P.o. germ. 370m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603904110014

<36603904110014

Bayer. Staatsbibliothek

Gedichte

von

Ernst Freiherrn von Feuchtersleben.

Ut primum lux alma data est . . . . . .
. . . . quas vento accesserit oras
Quaerere constituit, sociisque exacta referre.
VIRG. AEN. I. 306 – 309.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Bayerische Staatsbibliothek München
Wd 739. D.
B6
158

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

	Seite
I. Trieb. Bis 1826.	
Den Musen.	3
Lyra.	4
Nach altdeutscher Weise.	5
Im Zauberthale, unfern Linz. An G.	7
Lust und Leid.	9
Abendstern.	10
Liebe. 1826.	11
Lied vom Vergessen.	13
Melancholie. 1. Morgens. 2. Abends.	14–16
Shakspeare.	16
Ein wahres Wort. 1824.	17
Resignation.	18
Verlust.	19
Lebensgewinn. 1826.	20
Herz.	21
Zeitnützung.	22
Bacchisch. 1. 2.	23
Ein Lied.	24
Wein und Liebe.	25
Kegelspiel.	26
Rauchlied.	27
Ermunterung.	28
Gaben.	29

	Seite
Feierabend.	50
Vögelwanderung.	52
Unterm Wandern.	54
In Nöthen zu singen.	55
Flug.	56
Spruch.	57
Beschauung.	58
Im Walde.	59
Jamben. I. 1. Vom Berge. 2. Maria Zell. 3. Lasingfall. 4. Hölltthal. 5. Pernitz.	40–44
II. 6. Posa. 7. Hamlet. 8. Ergebnisse. 9. Liebe.	45–48
Im Garten.	49
Im Hochgebirge. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.	52–60
Aus dem Osten. 1. Dschelaleddin Rumi. 2. Saadi. 3. Omar Chiam. 4. Hafis. 5. Dschami. 6. Ferhad. 7. Medschnun. 8. Jussuf. 9. Iskender. 10. Der Parse, des Morgens. 11. Zendavesta.	61–72
Mittelalter.	73
Sonnenblume.	74
Ermannung.	75
II. Resultate.	78–119
Distichen.	120–125
III. Gelegenheitlich. Persönlich.	
Den Manen Goethe's. März 1832.	129

Seite
An Karl Mayer. 1834. . . . 132
Für W. 133
An meinen Bruder. 134
Mit W. Meisters Lehrjahren; und Wanderjahren. 135
Glosse. 137
Nach der Aufführung des Göz von Berlichingen. 1830. 138
Spanische Komödie. 140
Zauberflöte. 142
Brückeninschrift. 143
Gedenkbuchblätter. 1830. 1833. 1833. An Helene. 1834. 1834. . . . 144-146

IV. Im Sinne des Alterthums.

Dichterverdruß. 149
Fester Standpunkt. 151
Beatus ille, qui procul — . . . 152
Im ausgehauenen Forste. . . . 153
Tages- und Nachtzeiten im Walde. . 154
Der moderne Kritikus an die Alten. . 157
Hexameter. (Fragmentarisch.) . . 158
Agamemnon des Aeschylos. . . . 166
Vor Kunstwerken. — Atlas; mediceische Venus; Niobe. 167
Gestalten. 1. Ajas. 2. Oedipus der König. 3. Oedipus in Kolonos. 4. Theseus zu Oedipus. 5. Apollonius. . . 166-174

Seite

V. Sonette.

Die Sonette. 1. 2. 3. . . . 177–179

Gebirgsnatur. 1. 2. 180

Liebe 1. 2. 182

Dichtkunst. 1. Guarini. 3. Worthader. 184

Canova. 1. Theseus und Eurhytos. 2. Christinens Monument. . . 186

Feisi. 1835. 188

Schiller. 1834. 189

Dem künftigen Dichter (nach Goethe's Tode). 190

Palingenesien. 191

Epochen. 192

Götz von Berlichingen. 193

Egmont. 194

Goethe. 195

VI. Ghaselen.

Prologus. 199

1. Widmung an H., der in einem Ghasel das Ghasel besang. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. Nach Hafis. 200–215

Epilogus. 216

VII. Erzählend.

Die Prophetensendung. Arab. Legende. . 219–222

Romanze. 223

Seite

Mythen. I. Die Dioskuren. II. Klytia. III. Tithon. IV. Bithon und Kleobis. V. Chiron. VI. Menippa und Metiocha. VII. Eleusinia. 1. 2. 3. 4. 5. 6. VIII. Die Glücklichen. 1. 2. 3. . . . 225–244

Der Sparterkönig. 245

Todtenfeier. 246–249

VIII. Dem Dichter. An M.

Auf des Dichters Buch. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Mit Gedichten. . . 253–262

IX. Sinn.

Zuversicht. 265

Den Jüngeren. 266

Schmiedelied. Paraphrastisch. . . 267

Geschichte. 268

Ethisch. 269

Schüler; Meister. 270

Beruf. 271

Typen. I. 1. Schmetterlinge. 2. Sphinxe. II. 1. Die Aloiden. 2. Prometheus. 272–276

Schatz. 277

Stimmen vor der Schlacht. . . . 278

Zu Howards Andenken. . . . 280

Beata solitudo, sola beatitndo. . . 281

Bewältigung. 284

Vom Gebirge. 1. Geologisch. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 285–292

	Seite
Epicharmos.	293
Pflichttod.	295
Chiser.	296
Metamorphose. Gloggnitz. 1834.	297
Zuruf.	300
Muth.	302
Stimmung.	303
Höchstes.	304
Aus Pestalozzi's Fabeln. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.	305-308
Epochen.	309-312
Ruhe.	313
Der Templer.	315
Poeten.	318
Ergebung.	320
Abschluß.	321
Die Harfe.	322
Uebersetztes.	
Nach dem Polnischen. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.	327
— — Französischen. 1. 2. 3.	331
— — Englischen. 1. 2.	333
— — Persischen. 1. 2. 3.	334

I.

Trieb.

Bis 1826.

Uns treibt's hinaus in Jugendjahren,
Wir sollen Glück und Pein erfahren;
Es wirkt in uns ein dunkler Trieb —
Wir leben, dichten, ihm zu lieb;
Doch alle Wünsche, alle Triebe,
Verschmelzen bald in Einen: Liebe.

Ueber dieses Lebens Mühen,
Ueber des Genusses Lücke,
Zimmere dir eine Brücke
Aus den liebsten Melodieen;
Myrten bilden das Geländer
Wie auch Knospen heller Rosen,
Und als Schmetterlinge kosen
Träume um die blühenden Ränder.

Johann Mayrhofer.

Den Musen.

Mein Lied, es rauscht aus dunklen Klüften,
Es säuselt aus des Himmels Lüften,
Ums Echo kümmert es sich nicht;
Es kommt doch nur aus meinem Busen
Und singt in Schlummer die Medusen,
Wenn ihr Gelock mein Herz umflicht.

Auf eine Weile wird es stille —
Und selbst die warnende Sibylle
Verkündet nichts so lang' es tönt;
So stamml' ich euch denn Dank entgegen,
Ihr Göttlichen! für einen Segen,
Der selbst des Menschen Loos verschönt.

Lyra.

Auf dem Kahn, gebaut aus Jugendtrümmern,
Schifft der Mann die ungewisse Bahn;
Einzelne, verlorne Sterne schimmern,
Ihn umathmet rings der Ocean.
Die verlass'nen, veilchenreichen Auen
Kann sein Auge nimmermehr erschauen —
Fragend strebt es ins Gewölk hinan.

Antwort rollt ihm aus den schwarzen Fernen —
Es erhebt sich des Orkanes Wuth, —
Und, verlassen von den letzten Sternen,
Tanzt das Boot auf der empörten Fluth;
Leidenschaften, Todesblitze zischen,
Droh'nde Donner murren dumpf dazwischen —
Ueber Bord wirft er sein liebstes Gut.

Angstdurchzittert dröhnt der morsche Nachen,
Treibend übers weite, off'ne Grab —
Finst're höhnende Dämonen lachen:
Schöner Friede, der sich dir ergab!
Und verzweifelnd greift er in die Saiten —
Und des Schmerzes Melodie'n begleiten
Tröstend und verklärend ihn hinab.

Nach altdeutscher Weise.

1.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man, was man am liebsten hat,
Muß meiden;
Wiewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas, —
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;
Das wisse! ja wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb bescheert,
Und hältst du sie recht innig werth,
Die Deine —
Es werden wohl acht Bretter seyn,
Da legst du sie, wie bald! hinein;
Dann weine! ja weine!

Nur mußt du mich auch recht verstehn,
Ja, recht verstehn!
Wenn Menschen auseinandergehn,
So sagen sie: auf Wiedersehn!
Ja Wiedersehn!

2.

Nach Frankreich bin ich gangen,
In Wälschland war ich auch;
Sie haben Sitten allerlei,
Manch wunderlichen Brauch;
Sie haben dieß, sie haben das —
Es fehlt doch was;
Nur weiß ich nicht,
Was ihnen eigentlich gebricht;
Die Rede will nicht recht heraus,
Der Blick geht nicht vom Herzen aus,
Es ist nicht wie bei uns zu Haus!

Nach Deutschland bin ich kommen
Zurück nach manchem Jahr;
O wär' ich lieber blieben heim!
Ich war ein rechter Narr.
Und sucht wo Einer, was ihm fehlt
In weiter Welt —
Glaubt sicherlich
Er ist und bleibt ein Narr wie ich;
Er hat's daheim, und geht hinaus,
Und kommt er heim, so ruft er aus:
Zu Haus nur ist man recht zu Haus!

* * *

Was einen Guten glückselig macht,
Es findet sich überall, bei Tag und Nacht.

Im Zauberthale, unfern Linz.

An G.

Weit, weit vom Stadtgewühle,
Vom wüsten Bacchanal,
Trag' ich die Schmerzgefühle
In dieses stille Thal;
Hier, wo nicht Späher lauschen,
Die Scabiose sprießt,
Wo mit des Mühlbachs Rauschen
Mein Lied melodisch fließt —
Hier laß mich weinen, weinen,
So recht nach Wunsch und Lust,
Enthüllen diesen Steinen
Den Inhalt meiner Brust.

* * *

Des Aethers Blau wird trübe,
Wie Rosen schimmert's drauf:
Dann steigt der Stern der Liebe
Am Horizont herauf;
Und wie aus Ahnenzeiten
Der Sage Dämmerschein,
So quillt ein magisch Läuten
Ins grüne Thal herein;
Der stille Vollmond, labend
Mit Ruhe und mit Pracht,
Glänzt, während noch der Abend
Aus goldnen Wellen lacht.

Da denk' ich all der Lieben,
Der Lieben hier und dort —
Und fühle mich getrieben
Aus sich'rem Friedensport.
Ihr Pflanzen, grünt! und tragt nur
Der Erde Jahreszoll!
Der freie Mensch erfragt nur
Bei Menschen, was er soll.
Doch — enden die Geschicke
Den edeln Traum der Wahl:
Dann froh zu dir zurücke,
Du stilles Zauberthal!

Lust und Leid.

Was überschwenglich
Dich entzückt,
Das ist vergänglich,
Wird entrückt.
Stürmen alle Schmerzen
Auf dich ein,
Wird bald im Herzen
Friede seyn.
Kurz, stürmisch-schauernd:
Leidenschaft;
Still, aber dauernd:
Liebeskraft.
Was schnell entsprungen —
Schnell verweht's!
Was Schmerz errungen,
Fest besteht's!
Des Menschen Leben,
Wie sein Wort,
Es rauschet eben,
Rauschet fort:
Von Ort zu Ort, in
Lust und Leid, —
So rauscht es fort, in
Ewigkeit.

Abendstern.

Bist du noch fern,
Dämmernder Stern,
Wie vereinsamt irrt dann mein Blick!
Glänzest nun du,
Heilige Ruh',
Auf des Freundes Geschick:
Wie befriedigt ist er da!
Denn er fühlt sich Liebe nah;
Fühlt in der Brust
Wehmuth und Lust,
Fühlt ein reines Glück!

Liebe. 1826.

Wenn dich alles,
Alles im Leben verläßt,
Die Hoffnung auch,
Die seligbetrügende
Jugendfreundin —
Dann kehrest du ein
In deines Busens
Ernste, schlummernde Wundertiefe.
Du schauest, staunest,
Und fassest dich.
Nicht was du verloren
Findest du wieder —
Du findest mehr.
Wenn du aber,
Unglückseliger,
Dich selbst verlässest,
Dann irrst du betäubt, vernichtet,
Durch lichtlose, ewige,
Tonlose, unaussprechliche
Einsamkeiten.
Schwingen des Todes
Rauschen ums Haupt dir.

Wir klagen, wir irren
Auf Pfaden der Nacht.
Die schönen Wiesen,
Auf denen wir spielten,

Wir finden nie wieder dahin zurück!
Die blauen Alpen,
Von denen wir träumten,
Wir erreichen sie ewig nie!
Uns über'm Scheitel
Murren Gewitter,
Die Erde wankt
Unter unsern Füßen;
Sterne der Liebe,
Die dich geleiteten,
Ewige Wolken
Bergen sie nun.

Tiefer im Busen,
Siehe! was schimmert
Licht auf den Pfad mir?
Bist du nicht auch
Ein Stern der Liebe?
Aber ein andrer
Wie die da draußen;
Sagst mir im Tiefsten
Worte des Lebens:
Geliebt werden —
Es ist süß,
Aber es schwindet;
Selber lieben
Aus reiner Fülle —
Seligkeit ist es,
Göttlich lohnende dich,
So lange du dauerst.

Lied vom Vergessen.

Selig, wer den Lebensgluthen
Aus dem Lethe Kühlung trinkt,
Selig, wer in seinen Fluthen
Für die Ewigkeit versinkt!

Manche Quelle rauscht hienieden,
Klar und trübe, kalt und heiß:
Doch nur Eine sprudelt Frieden,
Frieden, der nichts will noch weiß.

Laß mich dieß Nepenthe nippen,
Reich' mir, Hades, den Pocal!
Muthig, lustgewohnte Lippen,
Saugt euch an zum letzten Mahl!

Holde Schöne! süßes Wesen!
Nur die Stunde ist gewiß;
Wenn der Freund dir lieb gewesen,
So vergiß ihn, o vergiß!

Mit verwandelten Gebärden
Kosen wir vielleicht, mein Kind,
Wenn kein Waller mehr auf Erden
Weiß, daß wir gewesen sind.

Melancholie.

1. Morgens.

Der Morgen weht mit zarten Lüften,
Und spielt mit Gras und Blatt' und Blüth',
Und haucht aus tausend süßen Düften
Erinnerung in mein Gemüth.

Wie bald verweht des Lebens Morgen!
Kein Frühling macht uns wieder jung;
Was bleibt uns, zwischen Pein und Sorgen,
Als du — als du — Erinnerung?

Momente kommen, gut und herzlich,
Und man vergißt das schlimme Jahr;
Ach, man gedenkt, entzückend-schmerzlich,
Der Stunden, da man glücklich war!

Das Leben ist ein Kranz von Blüthen,
Tief zwischen Dornen eingewebt;
Nur die erringen, die sich mühten,
Nur wer geweint hat, hat gelebt.

2. Abends.

Einer schwanken Wiege Schaukeln,
Bald darauf ein schmaler Schrein,
Jetzt der Morgenträume Gaukeln,
Jetzt des Abends fahler Schein.

Stetes Werden, stetes Schwinden,
Alldurchschallendes Warum!
Stetes Trennen und Verbinden —
Frägst du, Thor? Natur bleibt stumm.

Tausend Millionen Lichter,
Und die Nacht bleibt Finsterniß;
Tausend Weise, tausend Dichter —
Und das Unglück nur gewiß.

„Frisch! des Kummers dich entledigt!
Sanfte Ruhe! heit're That!"
Ach, es ist so leicht gepredigt,
Wenn man nichts erfahren hat;

Nicht erfahren, daß von Schmerzen
Selbst das Herz des Weltalls bricht,
Daß für edle Menschenherzen
Du nur Trost hast: falsch' Gedicht!

Shakspeare.

Atlas trägt die jammerschwere Kugel
Unsrer Welt auf seinen Riesenschultern,
Trägt den Sack und Pack der ganzen Menschheit;
Und im Tragen wälzt er sich die Kugel
Ueber'm Haupt, um sie von allen Seiten
Zu beschaun, sie etwa zu erleichtern,
Wenn er sie am rechten Punkte faßte; —
Leichter wird sie nicht! allein im Drehen
Unvermerkt glitt Jahr auf Jahr hinunter; —
Durch Betrachtung ward die Zeit betrogen.
Und die Stunden alle, die uns Atlas
Von der Kugel zu erzählen wußte!
Wunder, welche dich, o Zeit! um manchen
Aeon noch betrügen werden! Doch du
Leihst dich willig, leihst dich gern dem hohen
Manne, dem Erheiterer der Stunden,
Dem Verschönerer des Glücks, dem Tröster
In getrübter Zeit, dem Kenner unsrer
Herzen, der wohl weiß, wo's Jedem weh thut,
Der für Jedes einen Balsam mitbringt,
Der mit Frohen lacht, mit Duldern trauert,
Dem Erlöser des Geschlechtes, der die
Leiden seiner Brüder trägt und ausspricht,
Dem Erzähler herrlicher Geschichten:
Dem verehrten, hohen, lieben Atlas.

Ein wahres Wort.

1824.

Ein wahres Wort, es ist so selten,
So selten wie ein wahrer Mann;
Die Falschen lassen es nicht gelten,
Das sich nicht geltend machen kann.

Ein wahres Wort scheint kühl und trocken,
Das falsche gleitet leichter fort.
Zwar wenn die Räder alle stocken,
Da wär' es just am rechten Ort;

Doch da muß Fett her oder Eisen,
Geht's nicht gelind, geht's mit Gewalt:
Wenn nur zur Noth die Räder kreisen!
Das wahre Wort ist längst verhallt.

Doch, nun ist's mit der Kunst zu Ende,
Das Holz ist morsch, der Schmied ist fort;
Da stehst du nun, und ringst die Hände:
Wo ist — ach wo! ein wahres Wort?

Resignation.

Wend' ich aufs Vergangne
Prüfend mich zurück:
Trifft auf schwarz behangne
Särge nur mein Blick.

Schau' ich in das Heute,
Was gewahr' ich drin?
Alles Leben deute
Auf Verwandlung hin.

Unerforschter Weiten
Dämmerung verschließt,
Was in fernen Zeiten
Mir bereitet ist.

Und so schiff' und lenk' ich
Durch die Nacht dahin;
Wohlgemuth bedenk' ich,
Welch ein Nichts ich bin.

Laßt uns, was auch dräue,
— Weil wir das verstehn —
Ohne Furcht und Reue,
Lächelnd untergehn!

Verlust.

Ach, wie so lachend,
Ach, wie so mild,
Sah ich erwachend
Am Morgen dein Bild!
Und wie so labend,
Selig vergnügt,
Hat's mich am Abend
In Träume gewiegt!
Immer noch mein' ich,
Daß ich es habe —
Ach! und doch wein' ich
Ueber dem Grabe!

Lebensgewinn.
1826.

Zwischen Schmerz und Freuden,
Leben, fließe hin!
Hab' ich doch von beiden
Reichlichsten Gewinn!

Gottes Schönheit seh' ich,
Wie ich froh bin, ein;
Holde Pflicht — versteh' ich —
Soll mir Freude seyn.

Kommen dann die Schmerzen —
Kommt nur immerhin!
Lehrt bereitem Herzen
Kraft und Menschensinn!

So, in dunkler Tage,
Wie in heller, Lauf,
Baut, aus Lust und Klage,
Sich die Weisheit auf.

Rinne, Strom des Lebens,
Rinne nur so zu!
Rannst doch nicht vergebens,
Flücht'ge Welle, du!

Liebe war am Quelle,
Liebe war im Hain —
Liebe wird, o Welle!
Wo du landest, seyn.

Herz.

Das seltsame, thörichte, fragende Herz,
Im Glücke so bang, so glückselig im Schmerz –
Was mag es nur ewig so klopfen?
Es klopft, ach! nicht ewig; es bebet, es harrt,
Bis das Blut in den Gängen des Lebens erstarrt,
Allmählich, von Tropfen zu Tropfen.

Dann schweigt es; dann ruht es; Dämonen der Welt
Sie tragen's ins Haus, das nicht Helios hellt,
Das die Schatten Persephone's schwärzen;
Doch die darin pochte, die selige Kraft,
(Die Hülse zerstiebte) – sie hat sich entrafft,
Und fliegt an das Herz aller Herzen.

Zeitnützung.

Unter dicht verrankten Zweigen,
Wenn des Tages Klänge schweigen,
Angehaucht von lauen Westen —
Lesen Dichter sich am besten;

Wieder: wenn man nächtlich-leise
Ausruht von des Tages Reise,
Ausruht von des Tages Pflichten —
Läßt es sich am besten dichten;

Aber wenn in bösen Stunden
Bluten die vernarbten Wunden,
Aufgeritzt vom Dorn des Lebens —
Lies'st und dichtest du vergebens.

Bacchisch.

1.

Hast in wonnevollen Tagen,
Ueber Lust und Pein getragen,
Du die Erde überschwebt?
Lustdurchschauert? Darfst du's sagen?
Qualberauscht? — Du hast gelebt!
Hat dir's nie im Taumelschweben,
Im Erlangen, Kühner=streben,
Selig durch die Brust gebebt?
Nur der Uebermuth ist Leben!
Kennst ihn nicht? — Hast nicht gelebt!

2.

Ihr müht euch fruchtlos!
Was schöpft ihr Weisheit
Aus dem Gefäße
Der Danaiden?
Ein Dithyrambos
Ist unser Leben:
Wir wandeln rhythmisch
Ums Licht der Schönheit
In heil'gen Kreisen;
Die Götter sehn uns
Und nicken freundlich.

Ein Lied.

„Ein Lied ist bald gesungen!“
Herr Krittler spricht's, und lacht;
Kritik ist bald verklungen,
So bald fast als gemacht!
Ein Lied, das ungezwungen
Mit ächten Frohsinns Macht
Ertönt von wackern Zungen,
Hat Manches angefacht,
Was Krittler nie erschwungen,
Was Krittler nie erdacht;
Und ist's nur ächt entsprungen,
So habt es wohl in Acht:
Dann sey es frisch gesungen,
Und Krittler ausgelacht!

Wein und Liebe.

Ein Gläschen Wein ist gar so gut;
Und wie's dem Herzen wonnig thut!
Durch den charmanten Rosenflor
Kommt Einem alles rosig vor.

Dazu ein Pfeifchen, das gut brennt;
Das wäre so dein Element!
Warum denn nicht? Es schäme sich
Der Gleißner deß, und gräme sich!

Doch hat das alles keinen Sinn,
Wenn ich allein am Tischchen bin;
Ich bin nur ich; ich brauch' als du
Ein liebes Kind doch auch dazu;

Ein herzig's, das mit trinkt und lacht,
Und mir geheime Zeichen macht;
Allein hat's Trinken kein Gewicht;
Wozu denn das? Das mag ich nicht!

Kegelspiel.

Den Werfer soll der Wurf erproben!
Kraft und Gewandtheit lenkt das Spiel;
Ist nur die Kugel gut geschoben,
So kommt sie sicherlich ans Ziel.

„Allein, wird auch das Glück erhandelt?
Die Bahn ist holprig, sandig, feucht;"
Auch gut! so heißt es: angewandelt!
Der nächste Schub gelingt vielleicht.

Ein „Pah!" den Recensentenflegeln!
Man macht nicht immer alle neun;
Es werden doch von allen Kegeln
Am End' ein paar getroffen seyn!

Und Bruder! den erschobnen Gulden,
Den trage du mir nicht nach Haus!
Soll man den Ruf vergebens dulden
Ein Taugenichts zu seyn? — Trink' aus!

Rauchlied.

Laßt uns unsre Pfeifen stopfen!
Alles in der Welt ist Rauch;
Herzen, die vor Wonne klopfen,
Bange Herzen, sind es auch.

In den lieben blauen Wölkchen
Blasen wir die Grillen weg;
Sind wir doch ein eignes Völkchen,
Ohne Arbeit, ohne Zweck;

Hören nicht des Mißmuths Flüstern,
Der nur fern von Rauchern schleicht;
Hören bloß der Blätter Knistern,
Wie das Feuer durch sie streicht;

Riechen nicht, wie weis're Männer,
Schon von fern Verrätherluft;
Riechen nur als Kräuterkenner,
Unsres lieben Krautes Duft.

Unsre Feinde müssen weichen,
Dampf und Qualm sind unser Schutz;
Unser Trost bei bösen Streichen
Ist: auch wir sind nicht viel nutz.

Drum, die Götter zu versöhnen,
Zündet ihnen Opfer an!
Zwischen des Gesanges Tönen
Dampft mit Andacht himmelan!

Ermunterung.

Es flattern, ach! des Frühlings Bilder,
Wie seine Schwalben, uns vorbei:
Die Stürme blasen wild und wilder,
Wir merken, daß es Winter sey.

Allein das Frühjahr im Gemüthe
Bewahrt mir vor des Winters Frost!
Wie herrlich, wenn des Scherzes Blüthe
Verjüngend aus dem Schnee noch sproßt!

Ich weiß auf Erden nichts Erhabner's
Als einen heitern alten Mann,
Der, ohne Groll und Aerger, Rabners
Und Börne's Bücher lesen kann;

Der, trotz der Allgemeinen Zeitung,
Sein Pfeifchen ganz behaglich schmaucht,
Und, im Gewirr der Welt, zur Leitung
Nur einen Blick nach Innen braucht.

Doch wer als Mann den Scherz entfernt hat,
Er findet ihn im Alter schwer;
Ihr wißt, was Hänschen nicht gelernt hat,
Das lernet Hans dann nimmermehr.

Gaben.

Verstand, um klug zu unterscheiden,
Vernunft, das All in Eins zu fassen,
Leichtsinn für unbesiegbar Leiden,
Muth, wenn sich Qualen zwingen lassen,
Sinn für den Stoff des Glücks im Leben,
Und Phantasie, ihm Form zu geben:
Fürwahr! ein solch halb Duzend Gaben
Schafft' ich mir ohne weitres an;
Könnt' ich sie je beisammen haben,
Schien' ich mir ein gemachter Mann!

Feierabend.

Brüder, horcht! das Glöcklein klang
Uns zum Feierabend;
Wenn den Braven Schweiß durchdrang,
Kommt die Ruhe labend.

Wer da leere Halme drischt,
Bleibe stets geschäftig;
Wen die kräft'ge That erfrischt,
Raste; aber kräftig!

Raste im Genossenchor,
Freu' sich des Gelungnen —
Schwinge sein Glas mit empor
Zu emporgeschwungnen!

Edle Herzen öffnen sich
Zwischen wackern Scherzen,
Offenbaren brüderlich
Hoffnungen wie Schmerzen.

Nur der Falsche schließt sich aus,
Mit gelähmtem Muthe;
Singt ihn frisch und froh nach Haus, —
Daß er brav sich spute!

Halt! wer wandelt dort entlang
Weg von unsern Chören?
Dämpfet, Freunde! den Gesang,
Daß wir ihn nicht stören!

Was der Arme eingebüßt,
Wir ersetzen's nimmer!
Seine Bahnen übergießt
Keiner Hoffnung Schimmer.

Bringt ihm ungesehn dieß Glas:
Lindr' ihm Gott den Kummer! —
Nun den Abschiedstrunk, mit Maß,
Dann zum süßen Schlummer!

Stoßet an: den Thätigen!
Denen, die da leiden!
Allen soll es wohl ergehn!
Und so laßt uns scheiden.

Vögelwandrung.

Nun der Herbst ist kommen,
Nun fliegen wir fort
In südliche Lande, —
Wie fröhlich ist's dort!
Nun der Abend ist kommen,
So brechen wir auf,
Vor Geyern zu schützen
Den nächtlichen Lauf.
Der Staar und die Wachtel
Probiren das Glück,
Es bleibet vom Buchfink'
Das Männlein zurück.
Hoch trägt sich die Schwalbe
Auf herbstlichem Wind;
Nach Süden, nach Süden!
Ihr Kinder, geschwind!
Ihr Gatten, ihr Brüder,
Lebt wohl, die ihr bleibt!
Wir kommen erst wieder,
Wenn die Knospe treibt.

Es wandern die Vögel,
Die leichten, so gern;
Es wandern die Freuden,
Es wandert der Stern;
Es wandern die Leiden,
Die flüchtigen auch:

Es ist so das Wandern
Nun einmal der Brauch!
Der Staar und die Wachtel
Verlachen das Glück —
Und, fauler Geselle!
Und du bleibst zurück?
Halloh! die noch schlafen,
Von Träumen frisch auf!
Mit Strahlen Aurorens
Beginnt mir den Lauf.
Im Schlafe wird Keinem
Die Palme des Siegs:
Wohlauf denn! so rühr' dich!
Das Ziel winkt — erflieg's!

Unterm Wandern.

Sieh nur: sie hätscheln sich, schelten sich Freunde;
Flüchte mit uns aus der schalen Gemeinde!
Unter Vernünftigen, kräftig Gesinnten
Wirst du veredelt dich wiederfinden.
Innig beisammen, und trennten sie Welten —
Was Einer ist und kann, lassen sie gelten;
Bei der Begegnung, unter dem Wandern,
Stärket sich herzlich Einer am Andern,
Selten durch Worte, öfter durch Thaten —
Jeder will helfen, Keiner wird rathen.
„Bruder, was schaffst du?" „Ach, ich bin müde!" —
„Gut! so ersäuf' dich! drunten ist Friede."
Nun ja, ich schaffe schon! Glückliche Reise!
„Leb wohl! frisch abgewandt! kennst ja die Weise."

In Nöthen zu singen:

Larifari heißt das Wort,
Welches mich am tiefsten tröstet,
Wenn der Böse meine Seele
Auf dem Rost des Kummers röstet.

Fiel denn meines Aug's Gewässer,
Als ich laut mein Elend klagte?
Als ich Larifari sagte:
Seht! da ward's auf einmal besser.

Wort des Segens, Wort der Liebe!
Linderndes das Lebensjoch!
Wenn dem Menschen nichts mehr bliebe,
Bleibt ihm Larifari noch!

Was kein Dichter je beschrieben,
Unsern Jammer, Angst und Graus,
Unser Leben, Hoffen, Lieben —
Larifari drückt es aus.

Darum, wenn das arme Herz
Reue, Qual und Sorge pressen,
Wend' es sich im stummen Schmerz
An das große Larifari!

Flug.

Fasse, Seele, nun die Zügel!
Deiner Herrlichkeit gedenke —
Blicke nicht auf Au' und Hügel —
Stumm vorüber, vorwärts lenke!

Stürzt auch rechts und links vom Wagen
Manches Kleinod, Göttergabe —
Mag es stürzen! Freude tragen
Wird's dem Keuchenden am Stabe.

Der dir folgt, der mit Entsetzen
Schaut den Sturmflug deiner Rosse;
Laß ihn schauend sich ergötzen;
Auf! Du bist nicht sein Genosse.

Icarus verfiel den Wogen,
Phaëtons Geschick, wir kennen's!
Du, Irion! wardst betrogen
In der Wollust des Entbrennens;

Und der Schwächling hört's mit Beben;
Wir, Genossen! glühn und streben:
Was auch dunkle Parzen weben,
Leben wagen wir fürs Leben!

Spruch.

Beachte sorgsam Alles,
Die Welt wie das Gedicht,
Den Weisen, wenn er schweigt, und
Den Thoren, wenn er spricht.
Des Menschen Aug' verträgt nicht
Das ungetrübte Licht,
Und ohne Träumen hätte
Das Wachen kein Gewicht.
Erkenne, was dir wurde,
Woran es dir gebricht;
Was Welt und Stunde fordern,
Vollbring's und zaudre nicht!
Wer sinnt und sinnt und zögert,
Bleibt trotz dem Sinn ein Wicht —
Den nenn' ich einen Helden:
Der, wenn er fällt, noch ficht.
Verschließ in Groll dein Herz nicht,
Es liebe, bis es bricht;
Erinn're dich und hoffe!
Vergiß und fürchte nicht!

Beschauung.

Vom eklen Spiel des Tags ermüdet,
Von stiller Einsamkeit umfriedet,
Senk' ich das Haupt in ernster Lust,
Melancholie! an deine Brust.

Du, Leben! bist das Schlangenbild:
Wer es beschaute, ward gesund;
Du bist die Sphinx: wer sie enthüllt,
Ihm stürzt sie in den Opferschlund.

So laß mich denn, in finst'rer Stunde
Mich in dein grau'nvoll Wort versenken,
Und männlich sinnend, jede Wunde,
Die du uns grausam schlägst, bedenken.

Sie sey'n geöffnet — mag es bluten!
Der tiefe, ungeheure Schauer,
Die große, rettungslose Trauer,
Sie sollen furchtbar mich ermuthen.

Der Schwache kehrt den Blick vom Ziel —
Ich zitt're nicht, der Würfel fiel:
Nun mag es donnern, mag es nachten!
Ich will mit stummem Muth betrachten.

Im Walde.

Wenn der Geknechtete,
Schnöde, Geächtete,
Schonungslos rechtete,
Wenn er den Glauben ließ,
Liebeswort von sich stieß,
Trost in die Lüfte blies —
Wer von euch richtet ihn?
Fraß ist der Thierheit Heil,
Zwiespalt der Menschheit Theil:
Geht hin, und schlichtet ihn!
Heilige Lüfte! Dank!
Wer eure Düfte trank,
Spürt, wie das Staubgewand
Tief in die Grüfte sank —
Und, wie die Welt verschwand,
Ahnt er ein Glaubensland.
Geister, sie suchen ihn,
Rauschen durch Buchen hin,
Höhnen, zu Sturm geballt,
Menschlicher Wurmgewalt;
Edlem Gemüth verwandt,
Eng ins Geklüft verbannt,
Welle, dich kräuseln sie —
Liebevoll säuseln sie
Hoffnungslos Müden Ruh'
Freiheit und Frieden zu!

Jamben.

I.

1. Vom Berge.

Euch reinsten, unvergeßlichen Genüssen,
Genüssen der Natur ein Weiheblatt!
Der Lebenswallfahrt denk' ich: im Beginn
Reißt Traumeskraft den Pilger hin; da stürm' es!
Was kümmert's ihn, wenn's um die Füße stäubt,
In gern entblößten Locken wühlt? Dorthin!
Dorthin! was Abgrund, Berg und Strom! — Und hoch,
Und höher geht's. Er schwindelt. Der Genosse
Reicht treu den Arm. — Wenn nun die ferne Welt
Zu seinen Füßen ruht, wenn er zurück
Auf alle Schluchten blickt, die ihn beengt,
Wenn Aether, Freiheit spendender, ihn labt —
Da rastet er. Es ist ein Augenblick!
Auf! einen Scheidegruß! und nun hinab!
Bleibt er doch ewig in der Tiefe nicht:
Er weiß nun, daß es Gipfel gibt! — Du sprachst's,
Und unser Blick fiel auf Ruinen, die
Ein still verwitterndes Geröll beständig
Den Berg hinab an schroffe Ufer sandten,
Wo sie des Stromes schlummerlose Wogen
Zerbröckelnd, lösend, in die Ferne spülten.

2. Maria Zell.

Vergebens sucht ihr auf bestaubtem Heerweg,
Mit müß'ger Eil', in Kutschenpolstern träumend,
Was euch entflieht. Der rauhe Pilger dort,
Auf knotigem, gespitztem Stabe, kühn
Von Fels zu Fels die Schwindelhöhe suchend —
Der eurem Aug' jetzt fern und ferner schwankt,
Bis ihr ihn ganz verliert — nie wendet er
Den Adlerblick nach euch, nie nach den Stegen,
Die er verließ, zurück; ein rauh Gewand
Umhüllt der Glieder ruhelose Kraft —
Der Abend, der dich drunten schon umfängt,
Glüht ihm ein feierlich Willkommen zu;
Und während du, vom Nichtsthun dumpf erschlafft,
In enger Stube schalen Träumen fröhnst,
Glänzt ihm des Vollmonds friedenreiches Blau
Gewährung seiner tiefsten Wünsche zu.

3. Lasing = Fall.

Sieh hier ein großes Leben! Dunkel braus't's
Aus ernst geheimnißvoller Schlünde Nacht,
Stürzt sich auf Klippen hin, umwallt sie spielend,
So lang der Sonne Bild sein Herz durchzittert,
Saus't stürmischer darauf, wenn Regengüsse
Die Brandung schwellen, daß des Lichtes Pracht
Sich über ihm, nur noch im Schaume, malt,
Und donnert rastlos, Strom auf Ströme gießend,
Der Tiefe zu, die ewig fort verschlingt.
Wir wandern weiter: und nun wird es still.
Ein sanft begrüntes Alpenthal umschließt uns.
Aus finst'rer Schlucht wälzt edel ruhevoll
Ein Strom sein silbernes Gewässer her:
Der blaue Himmel schläft in seinem Schoß,
Der Erde Blüthenwelt bewacht das Ufer;
Kaum glaubst du mir, wenn ich dir sage: Dieß
Sind die Gewässer, die da oben lärmten.
Ein grüner See nimmt jetzt die Fluthen auf,
Die, ungemischt, durch seine Wellen fließen,
Von Strom zu Strom, dem Oceane zu.

4. Höllthal.

Wo sind wir hingelangt? ist das noch Welt?
Dann sind es ihre Marken. Hier beginnt,
Was nur das Schweigen nennt. Ein Todeshauch
Weht über starr Gebild. Der Schritt versagt.
Es scheint der Seele Puls zu stocken. Keck,
Des Jägers höhnend, schaut der Geier dich
Aus seinem Neste an. Der ruß'ge Köhler
Geht stumm vorbei, und grüßt dich nicht. Der Schritt
Hallt einsam hell von Fels zu Felsen wieder.
Mit jeder Krümmung wird es trauriger.
Hier fühlst du dich allein. Nun merk' es recht,
Und präge tief das Bild in dein Gemüth!
Ein leises Murmeln stört nicht dein Betrachten:
Es ist der Lethe, der das Thal durchrinnt.

5. Pernitz.

Mich nimmt die hold beschränkte Kammer auf,
Mit Väter-Hausrath ländlich ausgeschmückt;
Das Rad der Spinnenden schnurrt Schlummermährchen.
Der Bauern spät Geplauder brummt herüber.
Erquickungsschlaf deckt den Ermüdeten,
Bis schon ein Strahl durchs kleine Fenster grüßt.
Nun richt' ich mich aus Federn blinzelnd auf,
Das Aug' zur Oeffnung wendend. Welch' ein Morgen!
Ein heilig Dunkel deckt der Alpen Schoß,
Und ihre Häupter röthen gold'ne Wälder.

II.

6. Posa.

Du träumst so schön. Dir dünkt die Welt so gut,
Weil du es bist. Du öffnest deinen Busen,
So treu, so warm, so groß: es hätte drinn
Die ganze Menschheit Raum. O schließ' ihn wieder!
Mir ist, als säh' ich schon den Pfeil gelegt,
Der auf ihn zielt. Die Welt erträgt es nicht,
Daß man sie liebend wähnt, die giftdurchdrungne;
Ach! liebst du zweifach, wird sie zweifach hassen:
Sie schlingt den Arm um dich; du mußt erblassen.

7. Hamlet.

Du träumst so schwer. Die Welt dünkt dir so schlimm;
Sie ist es nicht. Wach' auf, ermanne dich!
Du schließest deinen Busen, du vergräbst
In seine unnahbaren Schlünde, was
Du nicht vergraben solltest, was du laut
Mit Weltgerichts-Posaune künden solltest,
Daß Berge wankten, und in ihren Trümmern
Die Schuldigen begrüben. Doch du scharrst,
Wie grausen Unheilszunder, in das Mark
Der Brust das tödtliche Geheimniß ein;
Da kocht es nun, da gährt's und waltet leise,
Mit gräßlich um sich greifender Gewalt,
Recht wie das Gift, das heimlich aus dem Innern
Den edlen Bau des Körpers untergräbt;
Noch ahnst du nichts, noch träumst du wachend fort —
Da nachtet's dir vorm Blick; es ist vorbei.
Die Deinen stehn um deinen Sarg, und jammern:
Hätt' er durch Hülfsruf sich geoffenbaret —
Er wär' gerettet, und wir wären's mit!
Dieß ist die Welt. Wer ihr vom Antlitz kühn
Die Larve reißt, wird siegen, und wird leben;
Doch wer, wie du, den Gram in sich versenkt,
Denkt, daß er stirbt, und stirbt indem er's denkt.

8. Ergebnisse.

Geschichtlich dein Erlebtes übersinnend,
Merkst du: Dein Kern ist in dem Kern des Alls.
Vom Mai der Kindheit, durch der Jugend Schwüle,
Bis zu dem Herbst wehmüthiger Betrachtung,
Schlingt sich ein zarter Faden bindend her,
Der deinem Auge nicht entgeht. Er eint,
Was unvereinbar schien. Denn, wie im All,
So ist im Menschen ein Gesetz, das ausgleicht.
Versuch's ein Nichts zu seyn! Du bleibst doch Kraft,
Und wirkst; denn nichts im Ganzen ist ein Nichts.
Versuch' es, mehr als Mensch zu seyn; setz' dich
Dem Ganzen gleich! Freund! es verdaut dich doch,
Und läßt dir nichts, als eben Dich. Was lebt,
Es lebt im wechselnden Triumph der Kräfte —
Von Stufe wächs't zu Stufe der Contrast;
Je höher das Geschöpf, je edler selbst
Der Mensch, es scheint sich desto mehr in ihm
Zu widersprechen. Und was hat in dir
Den Kampf geschlichtet? sprich' es aus: die Liebe!
Sie gab dem Geiste Schwung, ein Bild dem Herzen,
Dem Denken Leben, Milde dem Empfinden,
Sie gab zum Fußen eine reiche Erde,
Zum Wiederaufblick einen Himmel dir!

9. Liebe.

Verweile hier, und wiederhole dir's!
Ist's doch des ewigen Verweilens werth —
O könnte man's lebendig wiederholen!
Da wardst du Mensch, als Liebe dich berührte.
Als noch die Welt, ein graues Räthselknäuel,
In deiner Hand lag, ekel zu entwirren,
Die Zukunft, kalt und wüst und farbenlos,
Ein Nebelmeer, um deine Brust sich legte:
Wie war dir da! wie zog die Seele damals,
Mit ihren Wünschen, ihren Kräften allen,
Sich in ein selbstgenügsam Nichts zusammen!
Du dachtest dir das Leben so. Da traf
Der schöpferische Strahl auch deine Mitte:
Du wardst gelös't, und deine Zweige blühten,
Und deine Frucht reift Ewigkeiten zu.

Im Garten.

Lucia.

Schon wird es Abend. In erhabner Ruh'
Neigt sich die Sonne schon dem Meere zu;
Und eh' sie noch die Strahlenbahn vollendet,
Wird uns der Erstlingssohn der Nacht gesendet;
Ihm folgt der Brüder dämmernde Begleitung
Dem ernsten Geist zu schöner, tiefer Deutung.
Wie glücklich Otto! sind wir. Wir verstehn,
Was Tausende mit offnem Aug' nicht sehn:
Des Waldes Pracht, die Herrlichkeit der Flur,
Das stille Schaffen liebender Natur —
Die Liebe fühlt, die Liebe faßt es nur.

Otto.

Wie glücklich sind wir! All mein Dürsten stillt
Das Labsal, das mir in dem Worte quillt:
Wir lieben uns! Wir fühlen Lust und Schmerzen,
Mit doppelten und mit vereinten Herzen.

Lucia.

Und nun ein Drittes noch!

Otto.

Ein starkes, wahres!

Lucia.

Doch, wenn's das alte blieb, ein unzähmbares.

Ich seh' ihn noch, wie er, ein troz'ger Knabe,
Sich eigensinnig in sich selbst verschließt,
Und jede Gunst verschmäht und jede Gabe,
Die dankbar froh ein sanftres Herz genießt —
Weil seine Wünsche, fern von Jugendspielen,
Schon früh nach ernstern, seltnen Gütern zielen.

Otto.

Ob er wohl noch des frohen Otto denkt,
Dem Walthers Bild noch stets vor Augen schwebt?

Lucia.

Was einmal sich in seine Brust gesenkt,
Ruht wie die Perle, die das Meer begräbt.

Otto.

Und wenn er durch die Schwester nun den Freund,
Sich neu verbunden, sich verwandt empfindet —

Lucia.

Vielleicht, daß er dann zweifach sich uns eint —
Vielleicht, daß ihn ein drittes Band auch bindet!

Otto.

O könnt' er lieben!

Lucia.

Und wie könnt' er's nicht?
Er, mit dem kräft'gen, wunderbaren Herzen!

Otto.

Ach! jener liebt nur, dem in Wonneschmerzen
Das zarte Herz vor süßer Wehmuth bricht.

Lucia.

Ein schwaches Herz bleibt nicht am andern hangen.

Otto.

Ein starkes Herz gibt sich nicht gern gefangen.

Lucia.

Ob stark, ob schwach, zum Glühen und zum Lieben
Wird ein Herz wie das andere getrieben.
Das Herz, das erst auf strenge Kraft gepocht,
Wird nur zu bald! durch Treue unterjocht —
Und jenes weiche, erst so zart empfindlich,
Es hat gewählt — nun ist's unüberwindlich.
Denn ächte Liebe schwächt nicht, sondern stärkt —
Doch sieh! indem wir plaudern, unvermerkt
Hat Stern auf Stern im Blauen sich entzündet:
Nun horche schweigend, was die Nacht verkündet!

Im Hochgebirge.

1.

Wo Föhren rauschen, Buchen flüstern,
Der Waldstrom ernst hinunterbraus't,
An Blöcken, die den Paß verdüstern,
Der Katarakt in Schäumen saus't,
Wo nur der kühne Waidmann geht,
Nur Köhlers Hütte einsam steht,
Und übers Bild der Oede hin
Die Schatten düstrer Wolken ziehn —
Da fühlst du dich! nicht dich allein —
Es ist ein ungetheiltes Seyn:
Natur in dir, dich in Natur,
Bist du auf wundersamer Spur.
Wie voll, wie sprechend ist es hier!
Es neiget sich dein Gott zu dir —
Das Fremde, Aufgedrungne fällt,
Du bist mit dir in deiner Welt.
Dieses Bild, bewahr' es treu
In der Arche deines Innern:
Sollst im Menscheneinerlei
Dich gestärkt daran erinnern.

2.

Dumpf saus't es durch die Wälder
Todt liegt die weite Flur —
Es weint auf Wies' und Felder
Die trauernde Natur.

Dein Lenz ist auch vergangen —
Wer bringt ihn dir zurück?
Dich triebe das Verlangen,
Dich fesselt das Geschick.
Was soll da weiter werden?
Dasselbe was da war.
Das Daseyn wird auf Erde
Dem Sterblichen nicht klar.

3.

Ob sich auch der ahnungsvollen
Wolken Heer da drüben thürmt,
Ob die Donner näher rollen,
Hier empfind' ich mich beschirmt.

Von der Föhren Grün umgittert,
Von dem Harzgedüft umwittert,
Schau' ich nieder auf das Thal,
Während hier der falbe Strahl
Kaum durch düstre Nadeln zittert.

Stumm genießend zieht die Heerde
Noch am Fluß der Weide nach,
Landmann furcht die braune Erde
Noch mit hoffender Geberde,
Waidmann klatscht die Echo wach.

Aber Schatten über Feldern
Künden schon von jenen Wäldern
Der Gewölke stillen Zug;
Hoher Fichten Aeste knattern,
Und der Krähen Schwärme flattern
Tiefer mit geschrecktem Flug;

Und des Waldstroms Wellen rauschen
Wie geängstigt lauter auf,
Lispeln, kehren wieder, lauschen,
Und beschleunigen den Lauf.

Laß die ganze Schöpfung fliehen,
Aber Mensch! beharre du;
Wie die Wetter nahen, ziehen,
Schaue mit Ergebung zu:

Manchmal senkt der Vater gnädig
Seines Auges Huld auf dich —
Fühlst dich aller Fesseln ledig —
Des Geschlechtes Fluch entwich.

Sieh nur, wie die finstern Massen
Ihre Züge nordwärts lenken,
Deinen Bergen Freiheit lassen —
Den verehrten, stummen, weisen,
Wundersamen Schöpfungs-Greisen.

4.

Des Mittags Hitze war verglüht. Das Thal
Erquickte sich an abendlichen Düften;
Es wiegte sich der goldne Scheidestrahl
Auf Zweigen, lind bewegt von zarten Lüften.

So schlägt das Leben auf in Purpurflammen,
Des Ruhm's, der Liebe Perlen sprüht's um sich;
Und kaum genießest du, da schlägt um dich
Die alte Nacht das Faltenkleid zusammen.

5.

Das ist denn doch der schönste Punkt! —
Wo die Natur von allen Seiten,
Aus trauten Nähn, erhabnen Weiten,
Sich mit der Allmacht Gürtel schmückend,
Dem Menschen groß entgegenprunkt,
Als wollte sie dem Armen sagen:
Nun reime zu! Du bist geschlagen.

6.

„Dicht vom Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunklen Weiden sprossen,
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn."

Tieck.

Anders spricht es mir im Innern,
Von derselben Welt umgeben;
Stille Hoffnung, hold Erinnern
Lispeln mir: „Hier sollst du leben!

Sieh' nur, wie ein innres Werde
Grünend selbst dem Fels entquillt;
Weile gern auf froher Erde,
Deren Brust von Leben schwillt!"

Und so sag' ich's, wie ich's fühle:
Im erbärmlichen Gewühle,
Wo nur Schiefheit gilt und Schein,
Wird die Seele manchmal müde —

Unten — denkt sie — wäre Friede!
Aber hier, wo Segensfülle
Wuchert in erhabner Stille,
Hier erquickt es mich: zu seyn!

7.

Daß ein Gott dein Blatt berühre,
Bleibe baar des Wissens=Schwalles!
Nimm den Griffel, und copire:
Die Natur enthält schon Alles.

Hatte mir es vorgenommen,
Aber anders war's gekommen;
Unter Riesen=Schöpfungsbildern
Da verging die Lust zu schildern.
Auf der Alpen Himmelszinnen
Will die Welt in Duft zerrinnen;
Tiefste Stille, schweigsam Walten —
Können Worte das gestalten?

8.

Die Wolken, deren stiller Gang
Dort der Gebirge Haupt befeuchtet,
Den untern Wellenrand entlang
Sind sie vom Abendgold beleuchtet;
Wenn oben schon ihr düster Grau
Sich scheidet aus krystall'nem Blau.

Sie schwimmen über dunkle Zinnen,
Die westlich unser Thal begränzen;
Die letzten Purpurstreifen glänzen —
Ein Scheideblick — sie sind von hinnen!
Nun liegt das Dorf in sanfter Feier
Des Sonntags=Abends vor uns da;
Die Waldgebirge zeigt ein zarter Schleier
Dem Blicke ferner, dem Gemüthe nah.
Auf der bestaubten Straße rollen
Die Wägen ihrer Nachtherberge zu;
Des Tages Klänge sind verschollen,
Der Abend will und spendet Ruh'!
Nur aufgestörter Hunde Bellen
Durchs dumpfe Brausen von der Mühle,
Und heimgetriebner Kühe Schellen —
Ein holdes, trauliches Gemenge
Der ländlich heitern Abendklänge —
Bewegt sich auf den linden Wellen
Der Balsam schwangern Aetherkühle
An mein geschmeichelt Ohr herüber.
Jetzt wird das Blau im Osten trüber,
Fast violett; die ersten Sterne flimmern,
Und ein entferntes Schimmern
Läßt auf gewohnten, zart umwölkten Bahnen
Des Mondes liebe, leise Schritte ahnen;
Wie Nachtviolen prangt die stille Luft,
Der Wiese holde, thauerquickte Kinder
Verschwenden reicher ihren Schlummerduft;
Die heil'ge Nacht, die Trösterin, sie ruft —
Der Druck des Lebens scheint gelinder.

9.

Noch immer ruht der Geist dort oben!
Des Thales Reiz lockt ihn vergebens;
Da drunten schwillt die Fluth des Lebens,
Die Freiheit und das Glück sind droben;
Als Düfte lagern sie auf bunten
Heilsamen Alpenkräutern sich:
Sie labten, da du klommst, auch dich;
Für Nebel hältst du sie von unten.

10.

Ein schuldlos kräftiges Geschlecht
Von Urgebirgen eingeschlossen
Der Fichten würdige Genossen,
Von Wahn und Buße ungeschwächt;

In weitzerstreuten braunen Hütten,
Von Felskolossen halb verdeckt,
Auf die von ew'gem Sturm geschreckt
Bergquellen ihre Perlen schütten;

Der Wurzeln rauh verschürzte Knoten,
Von feuchten Moosen dicht begrünt,
Wohin sich kaum der Mensch erkühnt –
Nur ihr, thauschwangre Himmelsboten!

Wohin, von ferne nur, der Rauch
Der Meiler, und der Mühle Takt
Sich mischen in des Aethers Hauch,
Und einsam groß die Klippe ragt;

Hier sind die dichterischen Zeilen
Ein bloßes Schlagwort dem Gedächtniß;
Du wirst mit süßem Schmerz dabei verweilen:
Es war! — das ist der Seligkeit Vermächtniß.

11.

Ich kam heraus, um schweigend zu genießen,
Doch mir gelingt das Schweigen nicht;
Wie soll ich das Gefühl verschließen,
Das durch des Busens Schranken bricht,
Wo Strom und Forst so mächtig spricht?
Ihr, die ihr mühsam schale Reime
Aus dem verdorrten Kiele preßt,
Und sie mit kühlen Witzes Leime
Zur Aetzung siecher Gäste näßt —
Was gäbt ihr mir für die Empfindung,
Die jetzt, ein Waldstrom, in mir schwillt
Und in den Rhythmen kühner Ründung
Aus übervoller Seele quillt?
Der Träume feenhafter Chor,
Die Fülle wechselnder Gestalten,
Der Hochgedanken ernstes Walten —
Sie drängen fordernd sich hervor;
Ich lausche staunend dem Entfalten —
Denn wer vermöchte sie zu halten?
Was mir der Fels, die Welle klagen,
Dem Blatte muß ich's wiedersagen:
Ich sorge wenig um das Wie —
Und dieses Muß ist Poesie.

12.

Schönen Lebens = Frühlings Blüthe:
Angedenken aus den Bergen!
Ewig theuer dem Gemüthe,
Sollst du dich der Welt verbergen;
Dennoch strömst du aus in Liedern,
Meinem Herzen zum Gewinn;
Hofft, ihr Klänge! kein Erwiedern —
Aber tönet immerhin!

13.

Sie tönen fort, die lieben Lieder,
Die Jugend brachten sie nicht wieder —
Doch Dank sey dem, der sie bescheert:
Erinnerung ist auch was werth!

Aus dem Osten.

1. Dschelal = eddin Rumi:

Was schlägt aus träumerischen Fernen
Wie Aeols = Klänge an dieß Ohr?
Was trägt zu wundervollen Sternen
Ein längst vereinsamt Herz empor?

Der Himmel glänzt, Planeten rauschen,
Man spürt die Pulse der Natur;
Die Geister meines Lebens lauschen,
Sie merken ihres Ursprungs Spur.

Es ist kein Träumen, ist kein Denken,
Ist kein Gefühl, das steigt und fällt —
Nennt es ein mystisches Versenken
Ins liebevolle Herz der Welt.

Es birgt sich nicht den Schmerz, zu schwinden,
Der höchsten Liebe tief gewiß —
Gewiß, sie dann auch noch zu finden,
Wann schon des Daseyns Kleid zerriß.

2. Saadi:

Ueberwindest du auch Schmerzen,
Wähne nicht, es sey gethan!
Das Geschick, es findet Bahn
Zwischen Munterkeit und Scherzen;
Hüte dich vor diesen!

Was dir eigen, auszumerzen,
Glaube mir, es wird mißlingen;
Eigne Schwungkraft muß verschmerzen,
Wer's versucht mit fremden Schwingen;
Hüte dich vor diesen!

Flackernder als glühnde Kerzen,
Lockender, vergänglicher —
Als das Weltmeer fluthender,
Tiefer noch sind Weiberherzen;
Hüte dich vor diesen!

Die Erfahrenen, die Dichter,
Predigen seit langen Jahren;
Doch die Welt folgt nur erpichter
Jenen, welche nichts erfahren;
Hüte, hüte dich vor diesen!

Hoffe, liebe, glaube, wage!
Sinne, dulde, für und für!
Freue dich der zwanzig Tage —
Aber hüte dich vor dir!

8. Omar Chiam:

Lehre heischt man vom Gedicht,
Schmeichelei darneben;
Leider kann's nicht Unterricht,
Nicht Behagen geben.

Denn ein Lied ist so ein Ding,
Das nur für sich selbst lebt;
Schätze schätzt man nicht gering,
Wenn man sie erst selbst hebt.

Eins, in Gottes Namen, Freund!
Kann ich dir vertrauen:
Nichts belacht und nichts beweint,
Emsig um dich schauen!

Muthig vorwärts ins Geschick:
W o l k e n sind Geschicke!
Trenne sie mit klarem Blick;
Sey's auf Augenblicke!

Was einmal vorüber geht,
Bester Freund! das hält nicht;
Und wer keinen Spaß versteht,
Der versteht die Welt nicht.

4. Hafis:

Daß ich deine Schönheit liebe,
Irrthum hat man das genannt,
Und der zarteste der Triebe
Ward zum Laster hingebannt;

Irrthum! was ist Irrthum? Nennen
Will ich euch die rechte Spur:
Irrthum ist es, zu verkennen
Das Begehren der Natur.

Laster! was ist Laster? Richtet
Auch hierüber die Natur?
Ja, sie richtet; und sie schlichtet:
Mangel ist's an Liebe nur.

Fragt das Alter, fragt die Jugend,
Was denn Irrthum, Wahrheit sey?
Seine Laster, ihre Tugend,
Sind so ziemlich einerlei.

5. Dschaim:

Jedem darfst du nicht, Dschaim,
Schmerzen klagen:
Klag' sie Jenen, die sie im
Herzen tragen.
Denn die Liebe nur versteht
Liebeszeichen:
Mein Ziel wird, wer mit mir geht,
Mit erreichen.

6. Ferhad:

Will den Stein zum Bildniß hauen,
Nimmer müde, für und für;
Einmal werd' ich sie doch schauen,
Einmal komm' ich doch zu ihr!

Weh! ich fühl's; ich fühl's mit Grauen —
Einmal werd' ich müssen ruhn:
Meinen Leichnam wird sie schauen
In dem Berge Bisutun.

Mag sie dann mit Thränen schauen,
Wie ich liebte! es genügt;
Und so laßt mich rastlos hauen,
Bis der Stein ihr Bildniß lügt.

7. Medschnun.

Laß mich nicht der Flamme wehren,
Wenn sie ewig mich umfließt,
Laß mich hastig, hastig zehren,
Wenn die Kost vergänglich ist!

Laß mich hüten, mich verehren,
Was ich nicht besiegen kann;
Ich verschwende im Entbehren,
Was mich tödtet, bet' ich an.

Kennet ihr der Wüste Schwüle —
Selig prieset ihr Medschnun!
In des Wahnsinns Schatten-Kühle,
Die ihn deckt, ist's gut zu ruhn!

8. Jussuf:

Neigung läßt sich nicht erzwingen,
Nicht gebieten läßt sie sich;
Als du zuzogst deine Schlingen,
Arme! da verlorst du mich.

Doch was höh're Mächte wollten,
Es geschah; was sorgtest du?
Jahr auf Jahre, sie verrollten —
Dieses Herz, es fiel dir zu.

Floß bis jetzt in Liebestrauer
Dein verweintes Leben hin —
Nun, so fühl's mit Wonneschauer:
Daß ich dein — auf ewig bin.

9. Iskender:

Schlummre du auf Purpursitzen,
Schlummre tief und süß, Darah!
Träume, wähne zu besitzen —
Wachst du auf, ist nichts mehr da.

Feinde sind auf allen Seiten,
Fest steht Niemand als der Held —
Denn ein ewiges Erstreiten
Ist das Leben in der Welt.

Ein Erstreiten, ein Erjagen —
Frägst du wessen? frage nicht,
Bis die Pulse leiser schlagen,
Und des Auges Schimmer bricht.

10. Der Parse; des Morgens.

Ich grüße dich, du Wesen-Amme!
Bild deß, der seyn wird, ist und war;
Mein Opfer sey die reine Flamme,
Die reine Erde mein Altar.

So wend' ich betend mich nach Osten,
Dem Lichte dank' ich, was ich bin;
Vom Flammenurquell durft' ich kosten,
Ein Tropfen reicht fürs Leben hin.

Und Pflanzen auch, die sein bedürfen,
Sie ranken sich zu mir heran:
Ich lasse sie am Tropfen schlürfen,
Sie sehn mit stillem Dank mich an.

Du aber, selig, wandelst weiter,
Theilst Jedem mit, was Jedem frommt;
Aus Sturmgewölken ewig heiter,
Du wandelst bis der Abend kommt;

Er kommt! du sammelst deine Gluthen
Für deine andern Kinder ein, —
Und sendest, um uns zu ermuthen,
Uns Sterne durch die Nacht herein.

Vor allen ehren wir den Einen:
Den ernsten Deuter deiner Bahn;
Du scheidest: er beginnt zu scheinen;
Er schwindet hin: du kömmst heran.

Am Tage finden die Gefühle
Im Segen deiner Strahlen Ruh';
Sie wenden in der Nächte Kühle
Sich dem Gestirn des Trostes zu.

Vermittelnd zwischen Sonn' und Erden,
Dich Zoroaster stellt es dar:
Es ist wie du; laß mich es werden:
Ermuthend, leuchtend, heiter, klar.

Also betet still der Parse. Und der Moslim, stolz verachtend,
Geht vorüber. Jener aber lächelt liebvoll, ihn betrachtend.

11. Zendavesta:

Seyd gesegnet, Nachgeschlechter!
Eingeweihte, Lichtessöhne,
Seyd gesegnet! — Die mich gläubig
Einst umgaben, die in meinem
Namen kühn sich Brüder nannten,
Von den Völkern nicht geduldet,
Irren sie verkannt auf Erden.
Meine Bücher aber ließ ich,
Schöpfungsgeist im Wortgebilde,
Ahnenden zur Sinnesdeutung,
Wirkenden zum Trost zurück.
Auch das Tagsgestirn, es leuchtet,
Euch wie mir, Symbol des Höchsten —
Und der Stern des Aufgangs dämmert,
Licht vermittelnd, euch hernieder;
Erde, sie bedarf der Reinheit,
Die gereinigte der Pflanzung;
Pflanzung, sie bedarf der Sonne,
Sonne, sie bedarf des Dienstes:
Und so war's, so bleibt es ewig.
Diese Mahnung meines Geistes,
Des befreiten, gegenwärt'gen,
Ehret sie! — Ertheile Jeder
Sich die Weihe selbst, und schüre
Seines Altars heil'ge Flamme!

Mittelalter.

Lächle du der Väter Tagen,
Armes, klügelndes Geschlecht!
Und mit schläfrigem Behagen
Horch' den eitlen Kindersagen
Von dem Glauben, von dem Recht;
Von der Kraft, die sich ergeben
Opfert für der Menschheit Leben,
Von dem ächten Rittersinn;
Von der Liebe, vom Entsagen,
Von der Treue, von dem Wagen:
Horche zu, und welke hin!

Sonnenblume.

Holde, wunderbare Pflanze:
Weibliches Gemüth!
Wie sie, nur dem Herrn zum Kranze,
Tausendfach erblüht!
Aber, wird er auch erwarmen,
Er, für den sie reift, —
Er, nach dem mit tausend Armen
Welt und Schicksal greift?
„Wolle — fleht sie — mir nicht wehren!
Wandle deine Bahn,
Aber schau' mein Selbstverzehren
Herr! mit Rührung an!"

Ermannung.

Wenn der letzten Sterne bleicher Schimmer
Deiner Jugend schwindend Bild erhellt,
Blickst du, schmerzlich scheidend, auf die Trümmer
Deiner schönen, früh zerstörten Welt:
Ach, wo seyd ihr, liebgeword'ne Träume?
Klagend schallt der Ruf durch öde Räume.

Unsres Herzens tiefsten, bangen Fragen
Wird Erwied'rung nicht, so lang' es schlägt, —
Der Verzweiflung lauten Jammerklagen
Bleibt die Schöpfung still und unbewegt;
Glück und Elend deckt derselbe Hügel —
Seine Blumen fächelt Zephyrs Flügel.

Traure nicht, nur Eine Thräne schenke
Dem, was dir doch keine wieder schafft!
Scheide männlich! neubelebt gedenke
Deiner Menschenwürde, deiner Kraft;
Senk' dein Aug' auf's Schicksal deiner Brüder, —
Und, von Muth durchblitzt, erheb' es wieder!

And're Pflichten gibt es, als beschauen,
Wie die Rose deines Glücks verblüht;
Sieh' nur, wie das Leiden, voll Vertrauen,
Rettung flehend in dein Auge sieht:
Da, da sind die Zwecke deines Lebens:
Dahin alle Kräfte deines Strebens!

II.

Resultate.

„Du hättest Vieles streichen sollen!
Es sind Reliquien des Dichters,
Der in mir starb. Aus Pietät
Hab' ich nicht mehr zerstören wollen;
Es schienen respectable Trümmer.
Hab' ich doch selbst den Maßstab nimmer,
Durch den man dieß Gemeng' versteht!
Hier ist's. — Besitzt ihn Einer, — sicht' er's!

Ich nähre mit verschwiegner Lust
Die liebsten Kinder meiner Brust:
Die süßen Schmerzgefühle;
Am Morgen sammle ich sie ein,
Sie werden mir willkommen seyn
Einst in des Abends Kühle.

Jahre, Monden, Tage, Stunden,
Säen Keime, heilen Wunden:
Läßt man sie nicht achtlos fürder eilen,
Säen sie, und brauchen nicht zu heilen.

Was mich lohnt für stete Ueberwindung?
Was mich labt beim Tagwerk heißen Strebens?
Eine stille, selige Empfindung:
Von der Liebe, als dem Grund des Lebens.

„Ist doch — rufen sie vermessen —
Nichts im Werke, nichts gethan!"
Und das Große reift indessen
Still heran.
Es erscheint nun; niemand sieht es,
Niemand hört es im Geschrei:
Mit bescheidner Trauer zieht es
Still vorbei.

Das Denkerschlüsse nie ergründen,
Das Höchste spricht nur Dichtkunst aus;
Nur Hohes soll der Dichter künden,
Gemeines suche man zu Haus.

Ist nur am großen Mann was klein,
Gleich wähnt der Kleine groß zu seyn.

Wie selig dünkt der kleine Mann sich,
Wenn er nicht zu verehren braucht!
Er sieht, daß auch der große Mann sich
Verirrt, genirt, und Tabak raucht;
Hans Krittler lacht, Hans Pöbel mit:
Nun sind sie frei, nun sind sie quitt!

In das Innre kämt ihr gern?
Keine Macht enthüls't den Kern;
Oedip aber ist nicht fern:
Bildung heißt der Führerstern.

Der größte Lehrer kann dich nicht umgestalten:
Er kann dich befrei'n; du mußt dich entfalten!

Uns in Leid und Wahn zu senken
Ist ein Liedchen bald gemacht:
Aber sollen wir's bedenken,
Sey es selbst erst recht bedacht.

Entwickle tief und mühevoll das Gute,
Das hier und dort du anerkannt:
Man hat sich gähnend abgewandt.
Verfolg' es mit des Witzes Ruthe —
Da wird dem Pöbel wohl zu Muthe:
Du bist ein Mann! du hast Verstand!

Was man dir vorsagt, scheint dir klar;
Stell' einmal rein das Deine dar!
Nur was dir selbst entsprießt, ist wahr.

Laß sie preisen, laß sie schmähen!
Tröste dich mit diesem Wort:
Dichter, mag man sie verstehen
Oder nicht, — sie wirken fort;
Wirken, wie der Sonne Strahlen,
Die, vom Fels zurückgewiesen,
Seine Wand mit Grün bemalen,
Glanz verleihen seinen Kiesen,
Und auf scheue, offne Blüthen
Liebe, Kraft und Leben schütten.

Ihr schmäht beneidend meine Träume?
Wohl sind es wundersame Bäume:
Die Wurzeln dringen in der Erde Räume,
Die Blüthen schwanken an die Wolkensäume.

Wenn ich für mein tiefst Empfinden,
Phantasiren und Erdenken,
Wüßte Worte aufzutreiben —

Möchte sich manch Wunder finden!
Formen sind's, die mich beschränken:
Kann ich Ton und Duft beschreiben?

Seltsame Form
Wäre nicht Norm:
Aber ihr glaubt nicht,
Ist es geschraubt nicht!

Jetzt ist nur preislich:
Außerordentlich;
Drum bleib' du weislich
Ordentlich.
Denn ist erst alles
Außerordentlich,
So ist das Ordentliche
Das Außerordentlichste.

Jetzt machen alle Wichte
Solche kleine Gedichte:
Ist euch just diese Form genehm,
Nun gut! mir ist auch die bequem.

Je simpler oder toller,
Desto „bedeutungsvoller."

Was ihr vor allem heischt,
Hat jeder Dieb;
Wer euch am gröbsten täuscht,
Den habt ihr lieb.

Wenn ich habe, schenk' ich —
Eh' ich rede, denk' ich.

Der Blitz, er zischt voran —
Dann kommt der Donner nachgeklungen:
Zuerst sey es gethan —
Und hintendrein sey es gesungen.

Die Schildauer aber,
Die machen's so:
Sie bauen sich Stroh —
So kriegen sie Haber.

Sey stets beflissen
Zu wissen;
Mich macht nur was ich weiß
Nicht heiß.

Nicht das Gränzenlose, Unterbrochne
Frommt der Dichtung,
Frommt dem Leben:
Sondern ausgesprochne
Feste Richtung,
Treues Streben.

„Nicht mit Versekünsten prahl' er!
Freier! wahrer! genialer!"
Freilich sagt's der weise Richter;
Aber ist das Wort dem Dichter
Nicht, was Farbe ist dem Maler?

Ich bin nicht Demokrit, noch Heraklit:
Ich wirke, fühle, leide mit.

„Spielst deine Lebensrolle gut!"
Mir ist nicht wohl dabei zu Muth.

Bösewichte, dumme Wichte,
Gehören zur Naturgeschichte.

Wie lang suchst du dein Ziel? erstreb's!
Das Leben liegt vor dir: erleb's!

Genieße deiner Kraft:
Man lebt nur, wenn man schafft.

Was frommt es, daß man rühmt und schilt?
Im Tiefsten merkt ein Jeder, was er gilt.

Wie doch die Menschen sich winden und wehren —
Um nur das Gute nicht zu verehren!

Trost gibt es nicht, im Allgemeinen;
Ein Jeder suche sich den seinen.

„Willst du uns, Freund! zu Kindern machen?
Du sagst uns weltbekannte Sachen!"
Verzeiht! ich konnt' aus euren Werken,
Daß ihr das alles wißt, nicht merken.

Weißt du noch, wie du die Nacht
Nassen Auges durchgewacht?
Was dir da Bedürfniß war —
Reich' es nun dem Bruder dar!

Du schmachtest nach der Freundin Blick
Als nach des Lebens schönstem Glück?
Glaub' mir: so schaut dich Niemand an,
Wie Jener, dem du wohlgethan.

Wie um den dürren Stab — der Reben
Verhüllend Laub sich zierlich rankt,
So schmückt ein schon entfärbtes Leben
Die Thräne, die dem Wohlthun dankt.

Ehrt die Idee,
Wie sie auch heißt!
Wo ich ihn seh',
Acht' ich den Geist:
Er liebt oft wunderliches Necken,
Oft spielt er mit sich selbst Verstecken.

Nicht stets gefragt! nicht stets gelesen!
Gedenke deß, was dein gewesen,
Und was noch zu erzeugen bleibt;
Aus deinem eignen Blute treibt
Der Keim zu deinen eignen Thaten;
Du selbst, kein Andrer kann dir rathen!

Und was ich dir und dir verdanke,
Hab' ich es je verkannt?
Du nahmst mir die, du jene Schranke,
Bis ich mich froh erkannt;
Nun führ' ich frank und frisch die Waffe,
Befreie, selbst befreit,
Und was ich je erkämpfe, schaffe:
Ihr habt dran Theil, euch ist's geweiht.

Strebe nicht durch Modethorheit,
Durch Verzweiflungskokettiren
Witzeln, formlos Phantasiren,
Zu bestechen, zu verführen:
Wer mit offnem Sinn bedacht hat,
Was das Leben ihm gebracht hat,
Und es dann mit offnen Worten
Sendet aus des Herzens Pforten —
Er wird treffen, er wird rühren.

So manches weis't die Wohlgestalt:
Du prüfst — es zeigt sich kein Gehalt;
Es ist nicht wahr, es ist nicht rein —
Wie mag es irgend fruchtbar seyn?

Es bringt euch der und der
Bald dieß, bald das;
Ihr fragt nur immer: Wer?
Und niemals: Was?

Nicht, wie man des Lebens Tage
Kümmerlich verläng're, frage!
Frage, wie man sie ertrage?

Egoisten scheltet ihr uns,
Die ihr stets euch selbst vermißt?
Ei, ein Jeder weiß am besten,
Was an seinem Ego ist.
Jeder ist ein Stück vom Ganzen;
Diesem sinnet nach, und wißt:
Daß nichts Höhres lebt auf Erden,
Als ein wahrer Egoist.

Du hättest gern ein Traumgesicht,
Erschrecken aber möchtest nicht.

Das Uebel: Daseyn, ist's zu heilen?
Es ist so süß, sich mitzutheilen,
Allein das Schweigen lernt sich auch.
Der grüne Zweig, getrennt vom Stamme,
Er stöhnt, er knistert in der Flamme, —
Zum Himmel steigt ein leerer Rauch.

Ein schönes Wort
Gilt hier und dort;
Ein gutes Wort
An jedem Ort;
Ein wahres Wort
Pflanzt sich allmählich fort und fort.

Was Glaube ist? Der Himmelsstrahl,
Der mit beruhigendem Licht
Durch schwarze Schicksalsflöre bricht:
Das selbsterkämpfte Ideal.

Nur dem Starken wird's gelingen,
In der Weisheit Kreis zu dringen. —
Endlich Schönheit zu erringen.

Schönheit ist des Höchsten Gunst;
Und sein reinster Cultus: Kunst.

Schmäht nicht — studirt die Leidenschaft!
Sie ist wie andre Kräfte Kraft.

Siehst du, wo es dir gebricht?
Muthig strebe! auf zum Licht!
Siehst du, wo's der Welt gebricht?
Traure! aber zage nicht.

Prometheus! den du gabst, den Strahl,
Wir haben, wir bewahren ihn.
Uns ward ein Theil von deinem Sinn,
Uns ward ein Theil von deiner Qual.

Wir predigen Behagen,
Und können's nicht erfragen.

Was du schmerzlich einst erfahren,
Geht nun so als Wortspiel drein;
Und die Frucht von bittern Jahren
Schließen, ach! vier Reime ein.

Lebenswärme, dir im Busen,
Sollst du fachen, sollst du binden,
Daß das wundersame Feuer
Nicht vergebens sich verpraßle!
Daß es lieber, in sich wachsend,
Dauernder den Boden wärme,
Dem, in leiser Gluth erhalten,
Pflanzen, Blumen, Frücht' entsprießen!

Wenn auch die Harfe
Heilig klingt, — —
Wohin der scharfe
Nordsturm dringt,
Hört man die leisen
Klänge nicht,
Aus deren Weisen
Liebe spricht.

Kurz und gut? wär' schon recht!
Doch ihr macht's kurz und schlecht.

Kurze Verse macht man
Heut zu Tage;
Ueber kurze lacht man,
Lange sind zur Plage;
Heißt es: „Ihr Verständigen!"
O das ist charmant!
Heißt's: „Man muß sich bändigen!"
Das ist ennuyant!

Reimst vergebens!
Jedem graut,
Der in Lebens=
Tiefen schaut.

Nur das erkennt man recht, was man bespricht;
Wenn du's nicht sagen kannst, so weißt du's nicht.

Manches wiederum ist eigen:
Und da heißt es: schweigen! schweigen!

Kann es eben drum nicht zeigen,
Wiederhole: schweigen! schweigen!

Mach' dir klare Augen eigen,
Alles wird sich herrlich zeigen.

Such' immerfort Erneuerung,
So bleibt der Geist dir ewig jung.

Keiner geht zum Himmel ein,
Der nicht war auf Erden:
Weise will ein Jeder seyn,
Niemand will es werden.

Was des Dichters tiefstes Streben?
Festzubannen im Entschweben
Segensträume, Glücksmomente;
O wer's könnte!

Mit Stein und Stahl schlägt man sich Licht,
Du, Helios! hast Ruh' und Klarheit:
Im Streite findet sich die Wahrheit,
Doch wer sie hat, der streitet nicht.

Du sammelst dir ein Büchlein
Voll wohlbedachter Sprüchlein;
Doch wenn die Stunde kommt —
Ob's dann dir Armen frommt?
Wo dumpf der Unbelehrte starrt,
Fällt dir wohl Manches ein —
Doch stets wird Geistesgegenwart
Der beste Trostspruch seyn.

Man wär' ja gerne mild und zart —
Liegt's doch in beſſ'rer Menschen Art!
Doch stellt die Welt sich trotzig gegenüber:
So schnalle denn den Harnisch über!

Das vortreffliche Vorhandne,
Jünger! macht es dich betroffen?
Vorwärts! das in dir Entstandne
Lehrt dich Kräfte, läßt dich hoffen.

Es gilt bei uns nicht „Er und Sie" —
Ein sächlich Ding ist das Genie.

Was still im Schoß verhüllten Grundes
Zur Lebensfrucht herangereift,
Wird, ach! vom schnellen Hauch des Mundes
Wie herbstlich Laub herabgestreift.

Frei woll'n wir seyn! Du, geh' uns an die Hand —
Sag' an: was mag uns dazu frommen? —
Befreit euch erst von eurem Unverstand;
Gebt Acht! das wird euch wunderbar bekommen.

Wo Treu' und Unschuld dich empfangen,
Da, freilich! bleibst du gerne hangen,
Fürs Leben, liebend dran zu haften:
Doch frische Lippen, weiche Wangen,
Verführerische Lockenschlangen,
Ein feurig Auge voll Verlangen —
Sind auch sehr gute Eigenschaften.

* * *

Schon gut! wir haben's mitgemacht —
Allein es steckt nicht viel dahinter;
Von außen glitzert Frühlingspracht,
Von innen, leider! ist es Winter.
Doch ist es schwerlich zu ersparen —
Ihr müßt es eben auch erfahren:
So seyd denn gern, seyd schön getäuscht,
Und opfert, wie's das Leben heischt,
Den Kern von euren besten Jahren!

Drückt eigne Schuld — man möchte sich entledigen:
Da lernt man recht ex fundamento predigen.

Eure Hausmoral ist eine
Excellente Wissenschaft:
Gibt uns Stelzen, raubt uns Beine,
Leiht uns Krücken, stiehlt uns Kraft.

Die jungen Leute bewundern,
Was sie nicht verstehn;
Die alten Leute verachten,
Was sie nicht verstehn.

Die alten aber, die sind klug;
Sie sagen: es ist nicht reif genug!

Gebet Acht, wie Räuber schalten
Bei dem mörd'rischen Geschäfte:
Merket staunend, welche Kräfte
Sie bethätigend entfalten!

Laß uns auf gute Stunden lauern
Und stumm die schlimmen überdauern!

Ersticke nicht die schönsten Triebe,
Für einen Wahnbegriff von Tugend!
Was wäre seliger als Jugend?
Was wäre heiliger als Liebe?
Vor keinem Donnerer gebebt!
Im Sommernachtstraum dieses Lebens
Ringst du nach Licht und Trost vergebens:
Nur wer beglückt war, hat gelebt.

Was treibt ihr? was gebärdet ihr
Euch, jagend weit und breit?
In Ewigkeiten werdet ihr
Nicht anders, als ihr seyd.

Verschiedne Worte trügen
Den heitern Denker nicht:
Ihm ist die Pflicht Vergnügen,
Und das Vergnügen Pflicht.

Edles Hochgefühl der Trauer!
Sollst den Menschen nie verlassen;
Tiefer, ahnungsvoller Schauer
Lehrt uns höh're Mächte fassen.

Schaffen und Vernichten
Uebt des Mannes Kraft;
Braucht sie menschlich-heldenhaft:
Der sie gab, wird richten.

Der Heiden Tugend ist euch Knabenspott?
Und Aerger euren Schriftgelehrten?
O ehrtet ihr doch euren Gott,
Wie jene ihre Götter ehrten!

Pflicht! ernstes, großes Wort!
Du bist des Streiters Hort:
Des Morgens, wenn er schafft,
Gibst Liebe ihm und Kraft;

Legst ihn so weich, so gut,
Des Abends, wenn er ruht;
Strahlst ihm noch Stärke, heilig Licht!
Wenn schon sein Auge sterbend bricht.

Liebst du um Lohn? um Ehr'?
Gefühl der Liebe — gibt es mehr?
So kämpf' auch froh! hab' nichts davon!
Ist Kämpfen nicht ein Gotteslohn?

„Nimm dich zusammen!" wackres Wort!
Sey du dein Hort!
Nur wer sich findet,
Der überwindet.
Trau' nicht dem Ost!
Bald haucht der Frost;
In Hasses Eis, in Liebesflammen,
Heißt es nur stets: Nimm dich zusammen!

„Unüberlegt!" ein rasches Wort!
Ich überlegte fort und fort
Der Ueberlegung zu;
Mit Wackeln kam ich nicht vom Ort:
Ein Schritt — nun hatt' ich Ruh'.

„Gleim, Hagedorn! Du gute Zeit!
Da sind wir jetzt ganz andre Leute!"
Ja leider! waren jene Armen
Gesund nur, fühlend und gescheidt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dich Wieland auch, den edel frohen,
Den heiter-menschlichen, den hohen,
Verachten längst die Gründlich-Rohen.

Noch unbegriffne Keime, Herder! streutest du:
Die späte Nachwelt reift erst deinem Geiste zu.

Selbst dir — zu deiner Kämpfe Lohne —
Dir, Lessing! mäkeln sie an deiner Krone:
„Er hat wohl Manches eingelenkt,
Doch war er selbst noch zu beschränkt!"
Das heißt: vernünftig war's begonnen,
Und thöricht ward es fortgesponnen.

Dich, Schiller, führt man wohl im Munde —
Allein wer gibt von deinem tiefsten Wollen Kunde?

Daß Goethe nie was Rechtes war,
Das ist uns ohnehin schon klar.

Tief ist blauen Himmels Sinn,
Selig, die ihn fanden!
Haben die Gewitter ihn
Niemals doch verstanden!

Große Thaten, groß Geschick,
Und ein großer Augenblick
Mag zum Staunen euch erheben:
Mich ein folgerechtes Leben.

„Wir wandeln auf Vulcanen!“
Ich hab' es auch gemerkt;
Doch auf den Schreckensbahnen
Fühl' ich mich erst gestärkt.
Wo Lavaströme flossen,
Dort wächs't der beste Wein —
Drum muthig, ihr Genossen!
Froh wird die Lese seyn.

Geduld, und nur Geduld, mein Lieber!
Die Jugendzeiten sind vorüber:
Du strebtest hoch; dir schien selbst Großes nichtig —
Es wird nun, leider! Kleines wichtig.

P. S. Das Kleine nicht verachtend, bleib' dem Großen pflichtig!

Berufen wähnt sich Jeder
Zum Schwerte wie zur Feder;
O wüßtet ihr die Schmerzen
In der Beruf'nen Herzen —
Ihr hieltet euch — wie gerne! —
Von den Beruf'nen ferne.

Die Klügelei, die feinste auch, bleibt trocken;
Laß nie den Strom des Fühlens in dir stocken!
Gleichgültigkeit nennst du Philosophie?
Wem alles gleich gilt, wen nicht Sympathie
So zur Natur wie zu der Menschheit fügt:
Nenn' ihn nicht Mensch! sein Bildniß lügt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Athen und Rom! da wären deine Brüder?
's sind alte, abgeklungne Lieder!
Laß seyn! man thue was man kann —
So bleib' ein braver deutscher Mann!

Als der Mond die Berge säumte,
Trat zu mir Erinnerung:
„Weißt du, was der Jüngling träumte?
Träume fort, so bleibst du jung!"

Wahlplatz ist die Welt!
Sieger bleibt der Held —
Preis, wer herrlich fällt!
Sey denn so das rasche
Leben schön verglommen!
Die, so nach uns kommen,
Lernen von der Asche.

Wie's, sich verzehrend, leuchtend, brennt!
Seht da unser Element!

Kalt verläugnend die keimende Fülle
Haucht über Blumen der scharfe März:
Unter der rauhen, unfreundlichen Hülle
Schlägt ein liebendes, warmes Herz.

Wenn den reingestimmten Saiten
Nur Ein ächter Ton entquillt, —
Und dein Geist, aus Nebelweiten
Weiß dem Herzen zu erbeuten
Auch nur Ein lebendig Bild:
Danke Gott! nicht ganz vergebens
War das Schaumbild deines Lebens.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nährt den edlen Götterfunken,
Rasche Flamme, dämpfet sie!
Weit von Menschen wandelt trunken —
Tretet nüchtern unter sie!

Als du das Große, dem du glühtest,
Was man als Meinung an dir lobte,
Ins Seyn zu rufen dich bemühtest,
Da war's, wo sich die Welt erprobte.

Ich mag's nicht deutlicher entfalten, —
Die Guten haben's längst erfahren:
Sie predigen seit tausend Jahren,
Man hört, man rühmt, — es bleibt beim Alten.

Verbirg, verbirg den tiefsten Glauben —
Du singst dein Lebenslied vor Tauben!
Der Künstler schafft. Die Welt, voll Sorgen,
Nimmt das Geschaffne hungrig auf,
Genießt, geht ihren lieben Lauf —
Und ewig bleibt die Kunst verborgen.

Der Philosoph, aus nichtigen Substanzen
Braut sich für Durst ein witziges Gebrüh, —
Tischt's auf, und ruft: System und Wissenschaft!
Der Dichter, dem sich, im Genuß verklärter Kraft
Aufschließt der Geist des großen Ganzen:
Er nennt's ein Apperçû.

Es steht in hellem Prangen
Ein Brautbett, purpurn überhangen. —
Ihr zittert vor Verlangen?
Doch seyd ihr auch gegangen
Durch Todesbangen,
Werth, die Braut zu umfangen? —
Da stehn sie, Schamgluth auf den Wangen.

Mit meinen Früchten mag die Jetztwelt schalten:
Doch meine Wurzeln haften in der alten.

Lang' währt der Trieb; kurz ist des Lebens Sinn;
Ein jeder Tag bringt Resultate mit.
Dieß wohl bedenkend nimm das Büchlein hin,
Wir sind dann über Maß und Menge quitt.

Du batest mich um Klarheit:
Da sprach ich dir die Wahrheit.
Erst schnittst du ein Gesicht,
Und nun verstehst du's besser!
Zu helfen ist dir nicht;
Ein kräftiges Gericht
Verlangt auch kräft'ge Esser.

„Goethe's Mährchen goutir' ich nicht!
Was soll es nur bedeuten?"
Ein Mährchen, Freund! verdamm' uns nicht!
Das behagt uns kindischen Leuten:

Wenn sich im Tropfen das Tagslicht bricht,
Es gibt da verschiedene Flimmer;
Und wenn der Bach mit den Büschen spricht,
Man denkt dabei an was immer.

Was irgend von Beschränkung
An Goethe war zu spüren,
Das wußten mit Talent sie
Herauszudestilliren:
Sie machten sich's zu eigen,
Nun durften sie sich zeigen,
Mit vornehmem Behagen
Und wicht'ger Miene sagen:
„Ihr Kleinen! Uns bedünket —"
Allein man merkt: es stinket.

„Du scheinst uns selbst zu goethisiren!"
Konnt' ich durch liebevoll Studiren
Vom großen Mann was profitiren,
So mag ich immer dankbar seyn;
Wirst lang mit einem Freunde leben —
Gib Acht! es bleibt dir stets was kleben;
Ich schenk' euch, wie ich's habe, ein;
Möcht' es euch munden, möcht's euch stärken!
Wer Kenner ist, wird bald bemerken:
Es ist von meinem eignen Wein.

Soll Begriff'nes innig haften,
So erwärm' es erst den Busen;
Mnemosynen's Schoß entblühte
Der Geschwisterchor der Musen;
Zu der Mutter Weihehain
Führen nun die Töchter ein.

Wähnt ihr, das Wissen könne schaffen?
Verneint ihr die Begeisterung?
Wollt Federn euch zusammenraffen,
Und lachen ob des Adlers Schwung?
Muß uns die Zeit das Schönste rauben —
Die göttlich bildende Gewalt?
Als noch dem wunderthät'gen Glauben
Die flücht'ge Woge sich geballt,
Als noch organisch deinem Innern
Entquoll das Leben, die Gestalt, —
Wer möchte deß sich nicht erinnern?
Und wessen Kraft wird nimmer alt?
Vom Klug=geschlagnen heischt ihr Lieder?
O gebt ihm seine Thorheit wieder!

Man macht vielleicht die schönsten Poesieen,
Allein ein Dichter ist man nicht,
So lange nicht ein Strom von Melodieen
Aus liebendem Gemüthe bricht,
Von selber sich in weiche Rhythmen bettet,
Und mit dem Zauber, der sich um den Hörer flicht,
Des Sängers eigne Seele kettet.

Wie sich unter Midas Händen
Jeder Stoff in Gold verwandelt,
Also muß des Sängers Leyer
Alles, was sie je behandelt,
Ründen, läutern und vollenden;
Wie er sie betastet, sey er
Ein Beleber, ein Befreier!

Der du azurne Tempel wölbst,
Und Sterne schufst, sie zu erhellen, —
Eröffnest uns des Friedens Quellen
In der Natur, und in uns selbst;
Gewährst uns, zwei Unendlichkeiten
Genießend, wachsend, durchzuschreiten!

Ihr lasset walten,
Der euch läßt walten!
Ihr sollet wirken,
Sein ist die Wirkung.

Das Eins wird All — sich lieb=entzweiend,
In ewiger Verwandlung, seyend.

Erst gab es Lieder ohne Sinn,
Nun hausen Gans und Hegel drinn.

„Nun? was sagst du zu Systemen?
Welches wäre dir behaglich?"
Ich bestaune Menschentiefsinn,
Wie er durch so manche Pförtlein
Sich ins große Uhrwerk einschleicht,
Jeder bei dem Rad beginnend,
Welches ihm zunächst sich umtreibt;
So, daß selbst, was widersprechend
Erst sich flieht, durch Folg' aus Folgen
Sich harmonisch lös't und findet.

Geht's nicht so dem zugelass'nen
Freien Willen? und den beiden
Wesenheiten, deren Eine
Doch die wesentliche bliebe?

Bist einmal in dieß Labyrinth getreten,
So magst du nur um Eines beten:
Daß Gott dir den Verstand erhalte!
Im Uebrigen bleibst du der Alte.

Es wird, wie Andre, dich verführen
Dieß anerzogne Meditiren;
Mußt nur den Boden nicht verlieren:
Da lassen stets sich Tritte spüren
Um dich ans Licht zurückzuführen.

Die ihren Schulen folgen
Gefallen sich darum;
Verachten alle Kinder
Der Welt um sich herum:
Denn diese sind mit Freiheit
Und sie nach Regeln dumm.

Ein Theil von dir ist der Verstand;
Und soll der Theil das Ganze fassen?
Nennst Mikrokosmos dich? so fasse
Mit allen Kräften alle Kräfte!
Hast ein Organ der That, der Liebe,
Der Ehrfurcht: bilde dran, und staune!

Idee! dein Reich zu finden,
Ringt matt sich der Verstand:
„Es läßt sich nicht ergründen —
Es ist ein Fabelland!“

Nicht über Profanirung
Des Heiligen geklagt!
Das Wahre bleibt verheimlicht,
Wenn man es offen sagt.

„Warum nur dir? und nicht uns auch?“
Es füllt sich nur der off'ne Schlauch.

Warum euch's nicht zu Diensten steht?
Es will ein Eisen der Magnet.

Warum das scharfe Glas nicht tauge?
Du hast noch kein verdorbnes Auge.

Hat man die Welt erst halb erkannt,
Man wäre gern nicht bei Verstand:
Hat man das Leben recht erkannt,
So dankt man Gott für den Verstand.

Sey Spinne=weben=zart!
Das Leben macht dich hart.
Sey Leder=zäh! verdirb!
Das Leben macht dich mürb.

Kannst du zum Mißgeschicke lachen,
Kannst süße Miene dazu machen, —
Vielleicht, daß wieder Glück sich dir gesellt!
Von Thränen wendet sich die Welt.

Du hast nichts zu verlieren: pflüge wacker!
Verzweiflung ist der beste Acker.

Nichts hofftest du! — Und sieh! wie schön gerathen
Die zornig hingeworf'nen Saaten!

„Ach Freund! gib mir ein Wörtlein Trost!
O mein Verlust ist unersetzlich!“
Ja leider! er ist unersetzlich;
Ich weiß dir keinen bessern Trost.

Wenn ich weine
Um das Meine,
Denk' ich nur ans Allgemeine,
Und ich weine länger nicht.
Keiner weine
Um das Seine,
Denn uns Alle trifft das Eine
Unausbleibliche Gericht.

Jugendglaube! bist die Leiter,
Die im Traume Jakob sah;
Von der Erde in den Himmel
Deutend, leitend, steht sie da;
Engel steigen auf und nieder,
Oben jetzt, jetzt wieder da:
Schade nur, daß jene Leiter
Jakob bloß im Traume sah!

Vor lauter Liebe sich nicht Liebe gönnen,
Vor lauter Liebe hassen können:
Sie pflegen's Eifersucht zu nennen.

„Dieses Aergern, dieses Klagen —
Meinst du, daß es lieblich läßt?"
Freunde! da ich Wein gepreßt,
Blieb mir dieser herbe Rest —
Könnt es überschlagen!

Wenn die Saiten tönen,
Wird dieß dumpfe Stöhnen
Auszuschließen seyn;
Wo es hingerathen,
Zwischen Resultaten —
Geh' es auch mit drein!

Stets halte dir das Große vor!
Es läßt die Seinen nimmer sinken;
Ihr Herz erquickt ein Himmelschor
Und brüderliche Sterne winken:
Gerührt, auf Gräbern, zwischen Trümmern,
Sehn wir die ewigen Sterne schimmern.

Es ringt der Geist, den Menschen zu gestalten:
Freiheit und Maß bedingen sein Entfalten.

Du wolle mit dem Göttlichen nicht schalten:
Ehr' es in dir, und laß es walten!

Eins begründet,
Zwei zertrennt,
Drei verbindet,
Zahl bedeutet, Wort benennt.

Machen von des Samiers Chiffern
Räthselhafte Kunden Meldung,
So bedenkt: des Meisters Sinn,
Zu der Menschheit Hochgewinn,
Lieh den schwanken Zeichen Geltung:
Diesen strebet zu entziffern!

Spürt Mysterien nicht nach!
Lebet fort! und allgemach
Wird euch, während eurem Wandern,
Mancher Einsicht Schatz gegönnt,
Den ihr, mit Bewußtseyn, Andern
Weder zeigen wollt noch könnt.

Wenn sich gute Menschen finden,
Werden sie sich bald erkennen,
Ohne eben viel zu worten:
Was sie thun, was sie empfinden,
Ist Mysterium zu nennen;
Geht's auch vor an offnen Orten,
Offenbar ist's nie geworden.

Wer es je in sich erfahren
Wird's durch Handlung offenbaren;
Aechter Jünger wird's gewahren —
So ergeht es über Schaaren.

Wissende sind immer einsam,
  Kalt und tödtend ist das Wort;
Schweigend hüten sie gemeinsam
  Ihren Nibelungen-Hort.

Mystische Worte
Scheinen am Orte;
Strebet die Lüge
Wahr zu erglänzen,
Wahrlich! so trüge
Wahrheit Begehren,
— Wollt ihr's verwehren? —
Still ihre Gränzen
Mit Dunkel zu kränzen.

Das Götterzeichen,
Ob unbewußt,
Brennt unsrer Jedem
In tiefster Brust;
Der Jüngling fühlt es,
Gluth im Gesicht:
Doch Lust nicht kühlt es,
Und Sehnsucht nicht;
Sein Auge trübt sich,
Die Thräne fällt —
Doch er ermannt sich,
Schaut in die Welt,
Sieht, was Genossen
Durch Muth geschafft:
Und blickt entschlossen
Auf seine Kraft.

Wer beachtet den, der offen
Rechtes wirkt und lehrt?
Hieroglyphen! und sogleich hat
Jedes seiner Worte Werth;
Ist es so mit euren Gästen?
Nützt es denn zu ihrem Besten!

Was wir uns erwarben?
Ehrenvolle Narben.

Wie sollten sie's über sich gewinnen,
Ueber dein Wesen nachzusinnen, —
Sie, die es kaum über sich gewinnen,
Um ihrer selbst willen nachzusinnen?

Der Promethiden Schöpfungen, sie schwinden,
Geist und Geschick des Ur-ahns bleibt;
Den Zwiespalt wirst du nie verwinden,
Geschlecht, das stets auf Wogen treibt!

Am Kaukasus, behaucht von Eiseslüften,
Den Geier, fletschend, an der Brust,
Gepeitscht von Fluth, umgähnt von Klüften,
Wird sich der Halbgott sein bewußt.

Verschwendung bleibt
Ein Laster edlerer Naturen;
Doch auf des Geizes Larve schreibt
Gemeinheit ihre eklen Spuren.

Das Loben ist uns unbequem,
Das Schelten ist so angenehm;
Und gibt es nicht so viel zu schelten?
Nicht wahr Prophet, du läss'st es gelten?
Nisami: Im Namen Allahs rede ich:
Sich lobt, wer lobt; wer schilt, schilt sich.

Ist dir so und so zu Muthe,
Fasse, Guter! dich, und dulde!
Was die Welt an dir verschulde,
Kommt dir irgendwo zu gute.

Von den Dummen, von den Bösen,
Könnte man sich noch erlösen, —
Doch was ewig dich bekriegt,
Halb in dir, halb außen liegt,
Was nicht List noch Kraft besiegt —
Willst du es dämonisch nennen?
Gut! doch wird's nicht minder brennen.

Was Schlimm'res weiß ich nicht zu sagen,
Als: Blühen, und nicht Früchte tragen!

Ei, so bleibt in eurem Gleise,
Bleibt darin in Gottes Namen!
Aber, die auf ihrer Reise
Weiter stets und weiter kamen,
Diese laßt mir ungehudelt,
Ehrt aus Fernen ihre Grüße!
Während ihr als Bäche sprudelt,
Wandeln sie als goldne Flüsse.

Soll das Aechte, Große dauern,
Halt' es sich zum Kampf bereit:
Aus den düstern Winkeln lauern
Die Beschränktheit und der Neid.

Fröhnt der erste seinem Grimme,
Dünkt die letztre sich gescheidt;
Hohn erhebe nur die Stimme:
Beide sind sie gleich bereit.

Du wirst, um Lehrer seyn zu dürfen,
Gar manches bittre Tränkchen schlürfen;
Und darfst du's seyn wie irgend Einer,
Den alle Welt preis't, —
Was frommt es auch? glaubt dir doch Keiner,
Der nicht schon selbst weiß!

Wird allen Sehern, wie Kassandern,
Des Gottes Liebeshuld zum Fluch, —
Verdenkt ihr's der Sibylle, die ihr Buch
Erzürnt ließ in die Flamme wandern?

Doch, hier endet, Klaggedichte!
Und was übrig ist, es schlichte,
Es versöhne sich zu Haus;
Der Verdruß wird nicht zu nichte,
Und verdrießliche Gedichte
Nehmen sich verdrießlich aus.

Sie mögen immer Jakchos Tempel schließen!
Versagte Lust beklagt der Beß're nicht;
Doch Zeus mißgönnte Sterblichen das Licht,
Und trotz des Donners mußt' er's büßen;
Der Jüngling wünscht sich Freiheit zum Genießen,
Der Mann zur ernsten Uebung seiner Pflicht.

Ins Inn're träumerisch gekehrt,
Verwirret dich entnervend Schauen,
Befällt dich ein geheimes Grauen:
Daß Leben selbst am Leben zehrt.

Laß das Gespenst des Bangens schwinden!
Es ist der Geist allein, der lebt;
Und, der jetzt nur in Fesseln webt,
Er wird einst glorreich überwinden.

Goethe! deinen Lebenspfaden
Wird zu folgen immer schwerer;
Mehr als tückische Tiraden,
Mehr als flache Hiebe, schaden
Dir die Affen und Verehrer.

Behaglich, ästhetisch,
In leerer Betrachtung
Antiker Figuren,
Mit nobler Verachtung
Kühn=eigner Naturen,
Umsitzen den Theetisch:
Das nennen sie: Goethisch.

Wie? der Menschheit Interessen
Hätte das Gemüth vergessen,
Das sich ihnen ganz geweiht?
War's (auf jedem Blatt zu lesen)
Nicht: „ich bin ein Mensch gewesen"
Zu bekennen stets bereit?

Und der Geist, deß Adlerschwingen
Durch den Aether durften dringen,
War allein nicht recht gescheidt?
Wer es glaubt, ich fürchte: dessen
Sind ganz andre Interessen,
Als der reinen Menschlichkeit!

Veröffentliche kühn dein Denken, Dichten!
Du kannst den Weltsentenzen doch nicht wehren:
Der Jüngling greift zum Buch, um es zu richten,
Der reife Mann, um dran sich zu belehren.

Dieß höchste Wort wird Gut' und Böse trennen:
„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

Eine Kette von Eisen umzirkelt die Welt;
Und wenn's dir, gekettet zu seyn, nicht gefällt,
So werde du eisern, und schließe fortan
Als Ring dich den Gliedern, den eisernen, an!

Klagst du über Schicksalsdruck von außen?
Klag' nicht; lerne lieber dich befragen:
Hast du in dein Seyn verwebte Wünsche?
Diese sind dein Schicksal. Menschen sind wir,
Und bedürfen: sieh hier Aller Fatum.
Fasse das, und raßle mit der Kette!

„Man muß sich resigniren,"
Heißt nicht: man muß ins Blaue irren;
Es heißt: man muß das Ziel ins Auge fassen,
Und Andre thun und reden lassen.

Deines Schicksals trocknen Bissen
Wirst du herzhaft schlucken müssen;
Wirst, je länger du willst kauen,
Desto schwerer ihn verdauen.

Der Glaube ist des Glaubens Preis —
Der Zweifel selbst ist sein Beweis.

Was mich so tief bekümmert
An dieser lieben Zeit?
Daß sie das heil'ge Feuer
In sich zurücke drängt:
Es glimmet und verglimmt —
So daß man Asche findet,
Wo niemals Flamme war.

Dir zu bekennen, hast du Muth:
Wer recht gescheidt ist, ist auch gut;
Denn größern Vortheil gibt es nicht,
Als Uebung der erkannten Pflicht.

Ehrlich schaffen, ohne Säumniß,
Ist das heiligste Geheimniß;
Laß sie schwatzen, laß sie denken,
Laß sie rechts- und linkshin schwenken:
Du mit aufgeschloss'nem Sinn
Schreite rührig vor dich hin!

Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne, mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

Und nach redlicher Bemühung
Nimmst du dir hierin die Lehre:
Alles dreht in dieser Sphäre
Sich um Bildung, um Erziehung.

Mit „frank und froh!" ist nichts gethan;
Volksunterricht! da hebt es an.

Wenn die Bessern aller Orten
Pflichtgemäß in ihren Kreisen
Mit Betragen, Werken, Worten,
Wohlthun, fördern, unterweisen —
Werden geistige Gewalten
Nach und nach sich still entfalten,
Und die Saaten werden reifen:
Doch hier ist nicht vorzugreifen.

O der Alles-Besserwisser,
Superklugen Kannengiesser!
Wenn zu Haus auch der Pantoffel
Ueber seinem Haupte droht —
Weiß doch niemand so wie Stoffel,
Was der Menschheit thäte noth.

Es ist so schön, aufs Wohl des Ganzen denken —
Das Höchste ist's, wozu der Mensch gelangt;
Es nähert höhern Mächten, die uns lenken,
Sich so der Geist, der dann mit Ehrfurcht dankt.
Allein wer je an sich begann zu läutern,
Erfuhr auch, was das heißt! und wird er nun
Aufs Ganze das Erfahrene erweitern —
Wie wird er furchtsam leise Schritte thun!
Ach, wer es faßt, was Menschen sind und sollen —
Wird er Aeonen-Werk in Tagen wollen?

Längst ist es klar, was der Gesammtheit fromme,
Der Menschheit Zweck und Ziel ist anerkannt;
In Schriften und Gesellschaft wird's genannt —
Doch ob es je zu rechten Werken komme? —
Im Wort für Liebe, Recht und Licht entbrannt,
Zeigt sich der Mensch durch That an Selbstsucht fest-
gebannt.

Wird großes Wort an kleine That verschwendet,
So muß der Knäu'l stets dichter sich verwirren:
Wann hofft ihr dann, daß sich der Jammer endet?
Wann schließt sich unser Unglück, unser Irren?

Natur, sie lehrt, daß alles Leben
Entwicklung ewiger Kräfte sey;
Laßt die Betrachtung euch erheben!
Ihr nennt euch Geister, rühmt euch frei;

Wohlan! entwickelt Kraft im Handeln,
Laßt etwas von dem Geiste sehn!
Und, soll es irgend vorwärts gehn —
Sucht euch vor allem zu verwandeln!

Keime sind gestreut:
Reifen wird die Zeit.

Distichen.

Blumen=, Frucht= und Dornstücke mögt ihr die Distichen taufen:
Was einst organisch gedieh, lebet im Bilde noch fort.

Hast du an die Erkenntniß ein Leben gesetzt und verloren,
Schaue nicht mehr zurück, denn so zerrinnt der Gewinnst.

Immer wähnst du zu steuern, und klüglich wähnst du zu lenken —
Und doch treibt nur ein Wind, Bester! dem Hafen dich zu.

Nicht Ein Wort, Ein Moment nicht löst't des Lebens Geheimniß;
Lebt ihr tüchtig und ganz, lös't ihr's in Einem fort auf.

Tausend Rollen spielt man im Leben; man wählt sie nicht selber,
Auch die Couliſſe wird nicht von dem Spieler besorgt.

Vieles hast du geschienen, doch Eines bist du gewesen:
Das, was du niemals schienst, das, was du niemals begriffst.

Willst du das Eine in Allem, so wird dir Alles in Einem:
Willst du das fremde Wohl, wird dir das eigne gewiß.

Nicht zur Sonne nur, sterblicher Blick! sonst wirst du erblinden:
Aus der beleuchteten Welt lächelt sie milder dir zu.

Sucht ihr Gottähnlichkeit in eitel-träger Beschauung?
Mensch erst zu seyn, wär' ein Schritt; ach! und was kostet er nicht!

Nicht auf vereinzelte That beschränke sein Wirken der Gute:
Zwischen Entschluß und That meldet die Parze sich wohl.

Der nun freut sich des Lebens, ihn schreckt nicht die eiserne Scheere,
Der in jedem Moment, ganz wie er konnte, gelebt.

Dir vergeb' ich: du kanntest sie nie, die Wonnen der Liebe;
Euch aber treffe der Fluch, die ihr sie, wissend, mißgönnt!

Thätig sey der Mann! der Müßiggang so wie die Duldung
Ziemen dem zartern Geschlecht; lauschet dem Wink der Natur!

Was bestimmt mir den Werth eines Buchs? ich beurtheile lernend
Nach dem Leben das Buch, nicht nach dem Buche die Welt.

Aechte Bildung ist Güte; denn wie du begreifest, so wirkst du;
Und als Laster gilt rohe Verkehrheit mit Recht.

Daß wir die Welt nur sehn, wie sie die Netzhaut uns vortäuscht,
Merkt ein Jeder an sich, trübt ihm kein Mittel den Blick.

Was dem schuldlosen Kind unschuldig-kindisch erschienen,
Zeigt absichtlich und ernst sich dem verdrießlichen Mann.

Wenn euch schon nichts mehr pikant, schon nichts mehr verzweifelt genug ist,
Rinnet mir immer noch lieblich der Quell der Natur.

Ewig ist mir's gegönnt, zu schauen, zu denken, zu lernen:
Denn die Gegenwart währt eben so lang als der Mensch.

Folgt, ihr Lehrlinge! nur dem Cirkel mystischer Weisheit,
Ueberdenket stets, daß euch das Denken nicht frommt.

Was denn eigentlich unsres Säculums hemmend Princip sey?
Krankheit ist's: Asthenie! kräftige sich's! es gedeiht.

Was des Menschen Feind, sein hinderndes Element sey?
Faulheit ist's, „Rhathymie"; sagt's doch Chrysostomus schon!

„Was berechtigt dich nur, uns altklug so zu belehren?"
Daß ich Ersonnenes nicht, daß ich Erlebtes euch bot.

Euch ist die Welt ein Steg, um in den Himmel zu kommen?
Aber ich merke doch nicht, daß ihr euch vorwärts bewegt.

O des Tantaliden-Geschlechts, das, selbst sich bestrafend,
Was ihm die Milde beut, Höh'res begehrend, verschmäht!

Nicht durch Spott besiegst du den Schmerz; auch nicht durch Zerstreuung:
Aber beschaue dich als einen Theil der Natur.

Daß wir nur Menschen sind, das beug' in Ergebung das Haupt uns:
Daß wir Menschen sind, richt' es uns herrlich empor!

Wenn du mich liebst, so trage mich, wie ich bin, wie der Mensch ist;
Denn im Menschlichen liegt, daß wir uns lieben allein.

Als mit düstrem Gebraus ein zerstörender Geist durch die Welt ging,
Griff ich mit Muth den Accord, den mir der Schöpfer gestimmt.

Das ist am Dichter schön, daß er, im Innern von Allem,
Stets außer Allem scheint, stets außer sich, wenn er singt.

Nicht der Verstand, die Phantasie nicht schafft dich zum Dichter,
Nicht Gefühl, noch Begriff schaffet zum Menschen dich um.

Bilde harmonisch dich aus, zum Zwecke von innen nach außen:
Und du empfindest dich bald freudig als Mensch, als Poet.

Neigt des Ganzen ein Theil auf eine Seite hinüber,
Bleibet ein leerer Raum ihm gegenüber zurück.

Nur wenn das Einzelne sich verhältnißmäßig gestaltet,
Dienend und herrschend nach Maß, rundet das Ganze sich auch.

Alles das habt ihr schon häufig gehört und trefflich befunden,
Aber noch drängt sich der Plebs so unharmonisch wie je.

Einzig die Ehe, die wahrhafte nur, macht uns heimisch auf Erden —
Erst im Doppel-Verein fühlt sich die Menschheit als ganz.

Nicht in Worten, mein Freund, wolle suchen den Schlüssel zu Worten;
Was dir das Leben nicht wies, schließen dir Verse nicht auf.

Welche den Dichter verstehn, die brauchen ihn eigentlich nicht mehr,
Und die ihn brauchten, verstehn leider den Dichter noch nicht.

Und so entschließt er sich endlich, sich in sich selbst zu verschließen —
Nur für ein brüderlich Ohr tönt noch bisweilen sein Lied.

Oder es regt in der Ferne manch schlummernden, herrlichen Laut an,
Der dann mit freundlichem Ruf lohnend den Sänger erquickt.

IIII.

Gelegenheitlich. Persönlich.

Ist's nicht eben immer deutlich,
Denkt: es ist gelegenheitlich;
Scheint es nüchtern, scheint's gewöhnlich,
Sagt: Je nun! es ist persönlich;
Wohlgemeinte Huldigungen —
Brauchen sie Entschuldigungen?

Den Manen Goethe's.

März 1832.

Epimetheus.

So sage mir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr..

Elpore.

Unmöglich's zu versprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und sie wird wiederkommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

Goethe.

Es gehn und kommen, täuschen und erfüllen,
Verleihn und fliehn die wechselfrohen Horen;
Sie ziehn ans Licht, was sich verbarg im Stillen,
Und was nach Leben ringt, bleibt ungeboren.
Doch wie sich auch in Nacht die Loose hüllen,
Dem Denkenden bleibt Eines unverloren:
Den Sinn für's Große, — fliehn auch die Gestalten —
Den großen Sinn vermag er festzuhalten.

Erhabner Schatten! weß' Gesänge ehrten
Genügend dich, da deine nicht mehr tönen?
Von wannen sie entklungen, dahin kehrten
Sie nun zurück: zum Urquell alles Schönen;
Doch sind sie unser! Was sie freundlich lehrten:
Durch frische That der Muse Werk zu krönen, —
Es lebt uns ewig wirksam im Gedächtniß,
Dein Sinn bleibt uns dein köstlichstes Vermächtniß.

Im ganzen Umkreis heut'ger Bildungsweise
Soll uns dein Bild ein Stern der Leitung glänzen;
Treu deinem Fürsten, froh in Freundeskreise,
Klar über jedes Strebens Zweck und Gränzen,
Streng mit Gefälligkeit, mit Frohsinn weise,
Umlaubt von der Camenen schönsten Kränzen,
Gelang es dir, den Herrlichen zu gleichen,
Die wir stets rühmen werden, nie erreichen.

So wandeltest auch du die Klippenpfade,
Durch welche Jeder, wie er kann, sich windet;
Aufs Fundament, das dir der Gottheit Gnade
Verlieh, hast du des Ruhmes Dom gegründet,
Ihn rüstig aufgethürmt von Grad zu Grade,
Bis wo die Kuppel in Gewölken schwindet;
Nicht hat dich Einspruch Einzelner beleidigt,
Du warst ja durch dein Daseyn schon vertheidigt.

Ein Keimen, Blühen, Reifen war dein Leben,
Die Frucht fiel ab am festgesetzten Tage;
Des Gartens unsichtbare Hüter weben
Um sie ein Netz, daß sie kein Wurm zernage,

Und Wunder sinnend, Deutung kündend, schweben
Zwei Genien an deinem Sarkophage;
Der eine hebt begeistert das Gefieder,
In stiller Rührung senkt's der and're nieder.

Was dieser sinnt, wir haben's mit betrachtet:
Ein Wunderdaseyn, nur durch Kunst vermittelt;
Nicht minder sey die Deutung uns beachtet,
Die jener kündet, der die Schwingen schüttelt;
Wenn auch ein schöner Schmerz uns jetzt umnachtet,
Er ruft uns zu: „Wohlauf! emporgerüttelt!
Dem sind kein würdig Todtenopfer Klagen,
Der lehrte Leid durch Thaten zu ertragen."

„Die Werke, die der Meister hinterlassen,
Sie sind die Urne, deren Marmorwände
Des Dichters Geist, nicht seinen Staub umfassen;
Mit scheuer Liebe nehmt sie in die Hände,
Um nimmer sie von Herz und Mund zu lassen,
Daß sich der Urne Seele zu Euch wende;
Greift in das heilige Gefäß und streuet
Die Saat aus, die im Schooß der Zeit gedeihet!"

In diesem Sinne wenden wir uns wieder
Dem thätigen Kreise zu, dem wir gehören;
Nicht Thränen wecken ihn, nicht Klagelieder, —
Sie würden nur den heil'gen Schlummer stören;
Es dämmert auf! Die stille Nacht sinkt nieder,
Und unter fernher=zitternd leisen Chören,
Verspricht ein ungewisser Schein Aurora's,
Was Er ersehnt: die Wiederkunft Pandora's.

An Karl Mayer.

1834.

Ein scharf begränztes Bild des Lebens,
Ein Bild der schaffenden Natur
Zu haschen auf verwischter Spur,
Zu bannen im Moment des Schwebens, —
Was es in uns, ich weiß nicht wie,
Erregt in holder Melodie —
In zartes Wort zu übersetzen;
Wie? wäre das nicht Poesie?
Doch wissen's Wenige zu schätzen.

Wenn aber trüb' und immer trüber
Uns der Betrachtung Garn umflicht —
Und fernher klingt ein zart Gedicht
Den wohlbekannten Ton herüber,
Den Ton, der uns im Tiefsten lebt:
Dann fühlen wir uns hold umschwebt
Von Genien verklärter Klagen —
Und wie es in uns gährt und webt,
Wir möchten es dem Dichter sagen.

Für W.

Der Grieche stritt, und sang, und fiel,
Sein Name ward dem Volk verkündet;
An einem hehren Götterspiel
Ward kindlich eine Welt entzündet:
Das schöne Feuer ist verlodert:
Die Wirkung ist nun das Gericht;
Der Bau am Ganzen wird gefodert,
Entsagung ist der Glieder Pflicht;
Die Zeit erscheint — der Tempel schimmert —
Und niemand frägt: wer dran gezimmert —

Und wären sie erst da, die Zeiten,
Du wolltest gern vergessen seyn!
Allein sie sind noch sehr im Weiten,
Des Meisters harrt der todte Stein.
Gehadert wird; es war nicht Fabel
Das alte Wort vom Bau zu Babel;
Wird Mensch den Menschen je verstehn?
Wird man bekränzt den Weisen sehn?
Bedenk's! — Und lähmt es nicht dein Streben —
So opfre dein vervehmtes Leben!

An meinen Bruder.

1834.

Das der Götter Fuß betreten,
Dumpf erschüttert rings das Haus:
Es veröden würd'ge Stätten,
Und der Wanderer weicht aus.

Doch im Hain der Eumeniden
Wird der alte Fluch entsühnt;
Um die Asche haucht es Frieden,
Daß es gährt und wieder grünt.

Das Verlorne wird zum Gute
Dem gereinigten Gemüth, —
Wenn dem schmerzentflammten Muthe
Eig'nes Leben frisch entblüht!

Mit W. Meisters Lehrjahren.

1.

Mit jugendlichem Fehl=Verlangen
Tritt Wilhelm aus dem stillen Haus,
Und trägt sein Streben, Hoffen, Bangen
In die verworr'ne Welt hinaus.
Allein kaum hat sie ihn empfangen,
So sieht es schon ganz anders aus:
Und wo erst Flöt' und Harfe klangen,
Verhallt ein traurig Windgebraus.
Wer war nicht auch in diesem Falle?
Gesteht's: Wilhelme sind wir alle.

2.

Der edle Geist, wenn Hüll' auf Hülle
Von täuschenden Phantomen fällt,
Wird endlich seiner eignen Fülle
Gewahr, und baut sich seine Welt;
Der Klarheit folgt ein reiner Wille,
Dem Liebe schmeichelnd sich gesellt, —
Was sich gebildet in der Stille,
Wird dann ins Leben hingestellt:
Auf daß es würdig sich vollende,
Und wirksam sich nach außen wende.

Mit den Wanderjahren.

Kannst du mehr als Andre tragen,
So nur magst du Andern nützen;
Allem müssen wir entsagen,
Um es wahrhaft zu besitzen.
Aber selbst der Beste, Weise —
Wird ihn diese Zeit verstehen?
Schließ' er sich an edle Kreise!
Nur gemach! es wird schon gehen.

Glosse.

Wenn dir kein Gestirn mehr scheinet,
Wenn der letzte Strahl erblich,
Tröste, Lida! tröste dich;
Wisse: selbst der Starke weinet.

Seine bitt're Thräne rinnt,
Ungesehn, in stummen Nächten;
Welcher Sterbliche darf rechten,
Wann der finstre Text beginnt:

Thor! wer sich gesichert meinet
In der Welt, die ihn begräbt;
Nichtig, was da liebt und lebt,
Nichtig, was der Mond bescheinet!

Tod, was sich der Held gewinnt, —
Staub, womit die Kunst sich schmückte, —
Wahnsinn, was dein Herz entzückte, —
Thorheit, was die Weisheit sinnt!

Lida! selbst der Starke weinet,
Wann der finstre Text beginnt:
Nichtig, was der Mond bescheinet,
Thorheit, was die Weisheit sinnt!

Nach der Aufführung von Götz von Berlichingen.

Anno 1830.

Götz:

Nach Ritt und Rast, und Trunk und Schlag,
Und Sonnenschein und Wettern, —
Ich schlief, so wohl man schlafen mag,
In acht verscharrten Brettern.

Es wühlt und hämmert, kratzt und pocht:
„Auf! weise dich den Damen!“ —
Bei Kauz-Geschrei und Grabesdocht
Ich komm', in Gottes Namen!

Den Deckel auf, die Scholle durch,
Mit rostbedeckten Schienen, —
Rasch, wie vor Raub-Beschützers Burg,
So steh' ich unter ihnen.

Ein Lattenwerk, ein Kindersaal,
Ein doppelt Hundert Lichter —
Ein seltsam Wispern, auch zumal
Seltsamere Gesichter.

Sie deuten, gaffen, lächeln auch,
Nun ja, ich lass' es gelten!
Hat alle Zeit doch eignen Brauch, —
Soll Ahn den Enkel schelten?

Und wahrlich! hat die junge Welt
Mich Alten baß verwundert:
Wie zierlich=klug, wie feinbestellt!
Ein treffliches Jahrhundert!

Gesteh's nur, Götz! sie haben dich
Ganz eigentlich versteinert!
So zärtlich=keck, so tugendlich!
So durch und durch verfeinert!

Allein, es sey dem wie es sey,
Mich soll Sanct Görge strafen!
Mir wird doch nicht recht wohl dabei —
Ich leg' mich wieder schlafen.

Spanische Komödie.

Ein Don A liebt Donna B
(In Trochä'n mit Assonanzen);
Dessen Page X liebt Jener
Dienerin Ypsilon (spaßhaft,
In Trochä'n mit gleichen Reimen); —
Ein Don C liebt Donna D dann
(Zur Abwechslung dienen Jamben);
Diese Donna D liebt leider!
Heimlich, oberwähnten A, —
So wie dessen edle B
Ach, für C in Lieb' erglühet.
G, der Diener des Don C,
Liebt die Z, die Zofe unsrer
Donna D. Ypsilon liebt G,
Z liebt X; so geht es kreuzweis.
Haltet den Verstand beisammen,
Daß euch diese Knöpfe aufgehn!
Die geliebten Herrn erfahren
Ihres Schicksals zarten Knoten
Durch die treuen Dienerinnen
Ihrer respectiven Diener.
Nun wird Gegenliebe Pflicht
Für galante Ritterherzen.
Donna D erfährt die Wirkung
Ihres Brandes zu Don A,
Der geziemend ihn erwiedert;
So Don C, der, froh geschmeichelt,
Donna B zurück=verehrt;

X, aus Trotz, verliebt in Z sich, —
In Ypsilon, weil's denn seyn muß,
Sieht man G sofort entlodern.
Diese neu=gebornen Paare
Heirathen in Einer Scene;
Und, nachdem wir so befriedigt,
Fleht der Dichter um Verzeihung
Für das Stück, das er betitelt:
„Weiber machen, was sie wollen.“

Zauberflöte.

Eine reiche Welt=Parabel
Tönt die mächtige Romanze
Dir, verklärt vom Mährchenglanze,
Menschenlebens Wunderfabel.
Tröstend schallt die Zauberflöte
Durch des Unglücks Flammenröthe:
Höchster Weisheit heil'ge Hallen,
Ernster Liebe siegreich Wallen,
Die Beherrscherin der Nacht,
Wie das Paar, das neckt und lacht —
Es sind ewige Lebens=Chiffern.
Melodien ist's gelungen,
Von der Kunst Magie durchdrungen,
Tiefe Räthsel zu entziffern.

Brücken-Inschrift.

„Alles ist nur Uebergang."
Merke tief die ernsten Worte!
Seyn ist Werden, Tod ist Pforte;
Aus der Stunde, von dem Orte,
Heute trotzig, morgen bang,
Treibt dich eingepflanzter Drang
Dunkle Wandelbahn entlang:
Du bist selbst nur Uebergang.

Gedenkbuch-Blätter.

1.

1830.

Thoren, die auf Morgen bauen,
Arme, die nach rückwärts schauen,
Schwache, die das Heut bezwingt!
Allvergessend ruht der Weise,
Unabirrend, gleich dem Kreise,
Der sich in sich selbst verschlingt.
Wollen, was doch Alle müssen,
Im Verlodern noch genießen —
Dreimal selig, die das wissen!

2.

1833.

Sie nennen's Frühling, wenn die Erde
Von Neuem über Gräbern lacht, —
Indeß, mit lauernder Geberde,
Verwesung ihre Saat bewacht;

Sie nennen's Hoffnung, wenn Gewürme
Die Ferse sich zum Schatten träumt, —
Bis es, vom wahnverehrten Schirme
Zertreten, sich vergebens bäumt.

Dein Herz verlernte längst das Hoffen, –
Du sahst den ewigen Abgrund offen,
Und auf der Stirne der Verwesung,
Das Schauerzeichen der Erlösung!

3.

1835.

Ich find' es lächerlich zu sagen:
Die Zeit des Wirkens sey vorbei!
Mich dünket, daß in unsern Tagen
Die rechte Zeit zu wirken sey.

Im Alterthume stand der Denker
Vereinsamt, unbegriffen, da –
War er nicht Held und Staatenlenker,
Was half's dem Edeln – daß er sah?

Wie anders waltet dieß Jahrhundert!
Was du gepflanzt am stillsten Ort,
– Wird gleich das Blühen nicht bewundert –
Es wuchert tausendfältig fort.

4. An Helena.

1834.

Es ließe sich viel Schönes sagen,
Viel Liebes, Wahres auch dazu —
Du kannst's bei X und U erfragen,
Des heitren Scheins genieße du!
Wenn's aber Nacht wird — frage dich:
Was dir dann Antwort gibt, bin ich.

1834.

Wenn sich's wie Novemberschleier
Vor der Seele Lenz dir legt,
Und des Lebens schale Leier
Klanglos dumpf ans Ohr dir schlägt:

Soll dieß Blatt dich an die leisen
Harmonieen deines Innern,
Deren ahnungvolle Weisen
Worte Gottes sind, erinnern.

IV.

Im Sinne des Alterthums.

Ihr, die Hehren, ewig Musterhaften!
Nehmt als Spende, was wir euch verdanken:
Unsres Lebens farbenreichste Blüthe —
Das Gefühl, mit welchem wir euch ahnen.

4. An Helena.

1834.

Es liegt für dich [illegible] sagen,
Wie Liebe, Wahres auch dazu —
[illegible]
[illegible] genieße du!
[illegible] — frage dich:
Was dir [illegible]-Antwort gibt, bin ich.

1834.

Wenn sich's wie Novemberschleier
Vor der Seele [illegible],
Und des Lebens schale Leier
Klanglos dumpf ans Ohr dir schlägt:

Soll dieß Blatt dich an die leisen
Harmonieen deines Innern,
Deren ahnungsvolle Zeichen
Worte Gottes sind, erinnern.

Dichter-Verdruss.

Ich rath' euch Allen, die ihr verdrießlich seyd,
Wenn euch Apoll der Saiten Gewalt verlieh,
Wählt euch ein zornbezwingend Metrum,
Grollet und greint in gemess'nem Rhythmus!

Denn in des Dichters herrlicher Seele wird
Der rohe Mißklang selber zum Silberton;
Und, wie die Flamme Schlacken sondert,
Also bewährt im Gedicht das Erz sich.

„Doch aber, sprich mir, Schützling des Delphiers!
Wie mocht' es kommen, daß du verdrießlich wardst?
Frägt denn das Lied nach Anerkennung?
Fließt nicht die Well' in das Meer begnügsam?"

Du rede weiser! wird in die Welle nicht
Von Knabenhänden manchmal ein Stein gewälzt,
Daß sich die Woge zischend bricht, und
Grollend und greinend den Fels begeifert?

Die Halbheit ist, ich will es vertrauen dir,
Der Klotz, der mir die silberne Bahn versperrt;
Ein Wurf von Knabenhänden, wähnt er
Kraft sich genug, mir den Lauf zu dämmen!

Allein nicht wähn' er: Starrheit sey Ewigkeit!
Auch nicht: sie hemme flüssiger Kräfte Strom!
Es theilt sich links und rechts die Welle,
Findet sich wieder, und schwillt dem Meer zu;

Und wie sie rastlos wirksam den Block umspült,
Sieht man zerbröckeln, sieht man sich lösen ihn —
Allein die Welle rauscht und rauschet,
Weil sie die Götter mit Wolken nähren.

Fester Standpunkt.

Du hebst den Blick ins schweigende Blau empor?
Was hoffst du von des endlosen Aethers Raum?
Ich sage dir's: nicht dort ist der Mensch daheim!
Ihm gab ein Gott zur Mutter die Erde ja:
Da bau' er kindlich sich und genügsam an,
Und nicht verlang' er je nach dem Aether hin!
Denn nicht den Aether jemals erreicht er doch,
Der Erde Heimath aber verlör' er wohl, —
Und schwebte so, Dämonen ein nicht'ger Spott,
Zerfließend zwischen Himmel und Erde hin!

Beatus ille, qui procul —

Auch mich dünkt, Landmann! würdig und schön dein
Loos:
Aus brauner Scholle furchest du Segen auf;
Den Deinen Segen, und den Städtern,
Die, deines Schweißes nicht achtend, schwelgen;
Zwar schaust du fürchtend oft ins Gewölk empor,
Das, hagelschwanger, Fluch deinen Saaten droht, —
Doch nicht nur du, — die ganze Menschheit
Blickt zu Gewölken, die dräuend hangen.
Dir werde, Guter! endlich die Segnung auch:
Dereinst mit aufgehellterem Geistesblick,
Treu deiner Erde, die Natur als
Mensch zu betrachten und zu beherrschen!

Im ausgehauenen Forste.

Vor dem Gebirge steigt der blaue Qualm auf,
Aexte klingen am Fuß uralter Fichten;
Auf den Rumpf enthaupteter Brüder stürzend,
Dröhnen sie weithin;
Klagend durchwühlt der Sturm die lieben Kronen;
Abschied rauschen sie ihm; er braus't von dannen;
Und mit ihm verläßt der verjagte Geier
Krächzend die Heimath;
Heiliger Tempel der Natur! so falle
Denn auch du: weil der Mensch sich Hütten bau'n will;
Urkraft schwinde! Heiterer wird's auf Erden,
Aber auch flacher.

Tages- und Nachtzeiten im Walde.

Morgen thauet
Iris-Perlen
Auf die Blätter,
Auf das Moos.
Das erwachte
Reh, es raschelt
Durch das Dickicht;
Aeste knattern,
Spechte hacken,
Und die frühe
Axt, sie opfert,
Weithin schmetternd,
Grünes Leben
Dem Bedürfniß
Roher Menschheit;
Und die Dryas
Klagt's der Echo.

Blau durchs Gitter
Schaut der Himmel.
Es verweilet
Helios;
Pan, er schlummert,
Satyr mit ihm;
Hamadryas,
Ungefährdet,
Wiegt sich selig

Auf den Zweigen,
Zwischen Schatten,
Zwischen Lichtern
Wonne=zitternd.

Durch die Wipfel
Geht ein Säuseln,
Ahnung=schaurig;
Röthlich nachtet's!
Fernher murret
Der Chronide;
Näher rollt es:
Schlag, und Licht nun!
Widerhall aus
Tausend Klüften —
Und des Forstes
Mutter=Eiche
Liegt zertrümmert.
Ernste Pause —
Und ein mildes
Thränenopfer
Rauschet sanft als
Regen nieder.

Oben klärt sich's:
Zwischen Wolken
Schickt Apollon
Schmerzlich lächelnd
Seine heil'gen
Letzten Strahlen —
Und der liebe
Stern des Abends,

Frischer glänzend,
Blickt Erinn'rung
In die Herzen.

Nun die andern
Auch, sie kommen,
Schwesterchöre,
Brüdersterne,
Miteinander
Schweigsam wandelnd,
Bangen Nächten
Holde Tröstung
Freundlich schimmernd —
Und Selene
Tröstet herzlich
Mit den Sternen:

„Liebe Menschheit!
Nächtlich träume,
Um am Tage
Froh zu wirken!"

Der moderne Kritikus an die Alten.

Herbei, herbei, gealterter Sängerchor!
Der große Kritikus neuer Zeit,
Zoilus selber ruft dich,
Ruft dich herauf! ruft dich herauf!

Ihr alten Schelme! steife Pedanten ihr,
Du unter andern, Freund Sophokles;
Wirf den Kothurn weg! jetzo
Geht man in Schuh'n! geht man in Schuh'n!

Es trifft auch dich nun, o Aristophanes!
Dir blieb der Geist der Zeit unerfaßt, —
Du mein Homer, hast leider
Keine Tendenz! keine Tendenz!

Nun kommt mein Urtheil; hört es: ihr langweilt mich, —
Und was mich langweilt, das tauget nichts;
Wollt ihr gefallen, hört, so
Werdet modern, werdet modern!

Blickt her, und lernet! seht meiner Jünger Schaar,
Die teuto=mystisch=romantischen!
Neuer als ganz neu sind sie!
Nehmet das Kreuz! folget mir nach!

Hexameter.

Fragmentarisch.

Μετρον δ᾽ ἐπι πασιν ἀριστον.
Πυθαγ.

Wie des Hexameters Maß, so fließe das Metrum des Lebens,
Ununterbrochen, melodisch, dabei gesetzlich gemessen!
Dem olympischen Boten, geflügelten Seelenbeherrscher
Aehnlich, wandelst Hexameter du durch den endlosen Aether, —
Und wie du, so drücke das Leben hellenischen Sinn aus!

Wo nur der Himmel sich wölbt, wo Blüthen dem Boden entsprießen,
Ueberall fühlst du dich mit allen Geschaff'nen verflochten:
Wardst du nicht Fleisch aus Fleisch? und wirst du nicht Staub zu Staube?
Und so faßt auch dich, gewiß, verhüllt, unabirrend,
Was Planeten bewegt und des Schiffers zitternde Nadel;
Doch nicht bleibt es dem Seher der Erde, dem Menschen, Geheimniß, —
Sondern nach außen als Theil der Natur sich freudig erkennend,
Späht er zugleich im tiefsten Kern des Bewußtseyns mit Ehrfurcht
Göttliche Spuren auf; denn, wie sein Leib in der Scholle,

Wurzelt sein Geist, ein Heliotrop, in himmlischem Boden.
Nicht kann die Blume aus sich den Stoff der Sonne gebären,
Aber zum Licht aufstreben, das kann sie, es ist ihr Bedürfniß,
Und ist Bedürfniß des Lichts, sich blumen-abwärts zu neigen.
Also vermählen sie sich. Nun gibt es Keime und Blüthen.
Liebe nennet der Mensch sein tiefstes Bewußtseyn und Wesen.
Also hat, wie uns dünkt, einst der herrliche Feind des Kronion
Seine Menschen gewollt, und seine Menschen gebildet:
Daß sie sich freuen und wissen, und daß sie wissen und leiden,
Daß sie, Einer im Andern, sich fühlen, sich duldend erkennen,
Rastlos wirkend und liebend, so lang' die Parz' ihnen spinnet, —
Ernsthaft lächelnd über ihr Loos, nicht die Götter beneidend.

Thetis herrlicher Sohn! du erkanntest, was Sterblichen bleibe:
Als dein göttliches Roß dir bald zu sterben weissagte,
Lächeltest du, bestiegest das Roß, und kämpftest, und starbest!

Euch ihr Grazien! denkt der Moderne sich zierlich und schmächtig,

Kränklich, frivol, wie er selbst; und doch, beim Hercules! wart ihr
Ueppiger Form und kräftiger Bildung, wie's Göttinnen ansteht!

Rufen die Götter dich ab, du sagst mit beruhigtem Busen:
Nicht umsonst ward gelebt! Zum Göttlichen bildend mich selber,
Hab' ich des Göttlichen Keime gestreut in empfängliche Geister.

Laß ein Wort dir verkünden: ich hab's zu Dodona vernommen,
Deutlich scholl es zu mir, durchs Gelispel heiliger Eichen:
„Jünger! entbehre!" so hieß es, und ward von mir nicht begriffen;
Aber ich lebte so fort, und begriff es allmählich durchs Leben;
So überliefr' ich es dir, und du bewahr's im Gemüthe:
Willst du erlangen, so lern' entsagen; es ist so geordnet;
Nur wenn du selbst dir versagst, gewähren unsterbliche Götter;
Sey es Bedürfniß des Leibs, sey'n es herrliche Wünsche der Seele!
Drängt's dich zu reden, so schweig! verlockt dich der Schlummer, so wache!
Hast du erst dieses, — Glück auf! dann bist du wie Zeus Kronion,

Welcher in göttlicher Ruhe den Untergang erwartet,
Den, wie dir, so auch ihm, das ewige Schicksal bestimmt hat.

Stille war's in der Brust, und tief und klar wie Krystallfluth,
Und das Palladium des Friedens umhüllte bewachend
Rings der eiserne Harnisch der Kraft. Und so wäre des Lebens
Strömung, grünendes Land und des Himmels lächelnde Sterne
Wiederspiegelnd, ins Meer der ewigen Liebe geflossen,
Hätte nicht der Brüder verderbliches Irren — der theuren! —
Ueber den Glanz der Wogen dir wolkige Schatten gedämmert!
Denn der Mensch, vom Staube gehegt, bringt wenige Kräfte
Mit auf die Welt; doch es ward ihm das Göttergeschenk, sie durch Bildung
Ins Unendliche zu vermehren. Ein Feuer der Gottheit,
Abwärts ward es entrafft, und heimwärts glüht es nun wieder;
Nicht vergebens zuckt er in uns, der olympische Blitzstrahl,
Nicht vergebens! kein Spott verachtenden Göttern — wir fühlen's —
Sind wir! Ein gnädig Auge mißt unser Können und Wollen;
Unser lückenhaft Seyn, ein höheres wird es ergänzen.
Ueberall in der schönen Natur erspäht ja die Seele

Des vergleichenden Denkers den stillen, ewigen Fortgang, —
Und die Menschheit? — sprich es nicht aus! es klänge wie Läst'rung!
Nein! auch unsrem Geschlechte zeigt Klio mit deutendem Finger
Hehrer Verwandlungen Spur, — auch wir sind im Ganzen begriffen.
Aber nicht, wie der Ueberbildete wähnt, durch Verfein'rung
Rücken wir vor ans Ziel; hier heißt's: mit Schweiß ist zu düngen!
Nicht durch des Leders Glätte wird Rost vom Schwerte geschliffen, —
Spiegelnd geht es und furchtbar hervor aus der Schärfe der Feile.
Hier nun ist es, wo tiefe Betrübniß den Denkenden anhaucht;
Tret' er hin vor dem Haufen, von Scham und Feuer ergriffen,
Tret' er hin, und es donnr' ihm der Zorn von begeisterter Lippe, —
Tief aus des Herzens heiligem Born entsprudl' ihm der Liebe
Losgelassener Strom! — seht zu, wie der Pöbel ihn aufnimmt!
Gaffend stehen sie da, und schauen ihn an, und begreifen
Nicht, was der Rasende will; er hat doch zu Hause zu essen!
Soll man hungern, um Enkeln ein ungewiß Gut zu bereiten?
Gaffend stehen sie da, — und, rüttelt er kräftiger, — weh ihm!

Schon sind die Fäuste geballt, schon sieht er die Steine
gehoben,
Welche des Frechen harren, der's wagte, mit lästigen
Grillen
Ihre Muße zu stören. Er wendet sich schmerzlich; was
bleibt ihm? — —
Dieß ist das furchtbare Schweigen, in welchem die
brütende Welt liegt.
Stark bei eigenen Leiden, betrübt dich der Brüder Ver-
irrung;
Das betrübt dich, daß du das Licht deiner Liebe ver-
schließen
Sollst! verschließ es in Rhythmen: da schimmr' es dem
glühenden Sucher!

Blicket nieder auf uns, ihr ewig waltenden Götter!
Denn wir bedürfen eurer, wie sehr! in kimmerischen
Nächten,
In umdüsterten Tagen, wo dumpf hinleben die Menschen.
Weidend wandeln sie hin, auf nahrungsprossender Erde,
Gleich verschüchtertem Vieh, dem kein Blick nach oben
gegönnt ist;
Wenn dann irgend ein Zeichen herab von olympischen
Kreisen
Ihre Nebel durchblitzt, — da ergreift sie ein dummes
Staunen,
Einen Augenblick nur; dann murrend grasen sie weiter.
Nehmt, ihr Götter! die Binde von ihren bedürftigen
Augen,
Daß sie euch wieder schaun, und euren unendlichen
Himmel,

Wo den Tag hindurch Helios wandelt, Selene die Nacht durch,
Mit dem goldenen Chor der liebeschimmernden Sterne!

Armes Geschöpf der Sterblichen! wo du dich fragend, bedürfend,
Schmerzlich flehend hinwendest, — es schauert, es nachtet, es schweigt dir!
Eine lethäische Fluth wirft den Menschen ans Ufer des Lebens, —
Eine andere kommt, und reißt ihn wieder hinunter.
Und nicht den schalen Moment, wo er hoffend die Augen um sich wirft,
Gönnt ihr ihm Freiheit zu athmen? Er soll nicht im Schwinden genießen?
Pflück' er sich eine Blüthe doch rasch am schlüpfrigen Abgrund!
Reiß' ihn die Brandung mit ihr in die Nacht des Vergessens hinunter!

Sträube dich, wie du willst! verschmachte, schmeichle, verzweifle!
Wurm! das eiserne Rad geht schnarrend über dein Leben;
Niemand hört deinen Schrei. Auf Zweigen zwitschern die Vögel,
Im Gebüsch preis't ein liebendes Paar die Schönheit der Schöpfung.

Mann! erhebe die Stirn, erschaffe dir Willen und Kräfte;
Fühle, was du vermagst, wenn dich nagend Grübeln nicht hindert:
Einmal fest ins Auge das Schreckbild gefaßt! dann zum Schwerte!
„Stirb denn, Lieber! auch du; warum wehklagst du vergebens?
Starb doch auch Patroklos, der weit an Kraft dir voranging!" —
Kämpfend falle! beweint dich die Welt, da nicken die Götter!

Agamemnon des Aeschylos.

Urweiser Zeit, Hochsinn-durchdrungen,
Entquoll ein schaurig-schönes Lied:
Wie ewig That der That entsprungen;
Daß eisern, Schuld in Schuld verschlungen,
Geschlechter in die Tiefe zieht.

Des Sterblichen geheimster Wille,
Das ist die mahnende Sibylle,
Die Fluch und Segen prophezeit;
Verborgen zeugend, wirkt er stille
Auf eine schwang're Ewigkeit.

Vernimm sie, Mensch! die höchste Lehre:
Sey gut! in frommer Brust verehre
Der Moiren schlummerlos Gericht;
Und Segen weissagt dir das hehre,
Das Fluchverkündende Gedicht.

Vor Kunstwerken.

Atlas.

Lieber Alter, bist mir werth!
Hart geschieht dir's, dich zu bücken,
Trägst die Welt auf kräft'gem Rücken,
Unmuth grollt aus deinen Blicken;
Weißt dich dennoch drein zu schicken, —
Trägst sie wahrlich zum Entzücken!
Hoher, hast mich viel gelehrt!
Darum, Alter, sey verehrt!

Mediceische Venus.

Schöner bist du nicht, wenn Paris
Der Begehrenden begehrend
Den verdienten Apfel reicht;
Unbewußt und überrascht
Sproßt der Anmuth Blume reiner,
Wende, wie du magst, das Antlitz,
Kreuze, wie dich's dünkt, die Arme,
Strebe, Schönheit zu verbergen!
Im Verbergen wird sie schöner.

Niobe.

Als du im Glücke dich überhobst, da mochten
Zürnende Götter dir Rachepfeile senden;
Nun aber senket Apoll in stiller Rührung
Nieder den goldenen Bogen, ernst bewegt vom
Inneren Licht, das der Qual entblühet. Gibt es
Höheres doch nicht auf Erden, als die Schönheit,
Wie sie den Schmerz verklärt. Da wird sie göttlich.

Gestalten.

1. Ajas.

Laßt euer liebvoll thöricht Schwätzen!
In meiner Raserei war Glück;
Am Rachewein durft' ich mich letzen, —
Doch wehe! des Erwachten Blick,
Erstarrt, beschämt — bebt er zurück.

Wer Ruhm nicht kennt, fühlt keine Schmach;
Mich untergräbt sie tiefst im Innern;
Ich brüte hin, ich sinne nach:
An Ajas möcht' ich mich erinnern!

Triumph! ich hab' ihn wieder. Sey gegrüßt
Mein Helden-Ich, das mir
Der Stunden bitterste versüßt!
Ich kenne dich, ich folge dir.

Was er verbrach, nur Ajas darf es sühnen;
Ich fasse das, und fühle mich erneut;
Mich labt ein kräftiges Erkühnen,
Ein Hauch aus bess'rer Zeit!

Der Traum des Daseyns, dieses Wahngebild —
Es schwinde hin! das war ja stets mein Schild
In wacker durchgekämpften Schlachten,
Dieß Knaben-Spielwerk zu verachten.

So geht denn hin, ihr Lieben! opfert, tragt —
Und harrt allnächtlich bis es wieder tagt!
Mir aber soll es herrlich nachten;
Lebt wohl! es sey genug gesagt.

2. Oedipus der König.

Es malt der Mensch des Hoffens Züge
Auf sein aus Luft gebautes Haus —
Allein das Schicksal tilgt die Lüge
Mit einem Schwamm voll Thränen aus.

Die rasche That, das kluge Sinnen,
Eins wie das Andre führt zum Tod;
Entwurzelt sehn' ich mich von hinnen,
Da diese Welt nur Träume bot.

Sie fahre hin! Mein Loos erhebt mich,
Sie sinkt — nun bin ich wieder mein;
Ein schauernd Hochgefühl durchbebt mich;
Ich fühl's: so weihn die Götter ein.

Die kleinen Sterblichen, sie klagen
Um ihrer Herrlichkeit Ruin —
Stumpf gehn sie mir vorbei, und fragen:
Ob ich — wie sie! — nicht glücklich bin?

Sie messen meine Riesenschmerzen
An ihres Mißglücks Elle ab —
Sie weinen wohl — die guten Herzen!
Ihr Schicksal einst an meinem Grab.

Ich war mein eigenes Gericht.
Gehüllt in der Ergebung Falten
Erwart' ich, wie die Götter walten:
Sie mögen nahn — ich zaudre nicht.

3. Oedipus in Kolonos.

Als ich mich schonungslos gerichtet —
Da spürt' ich, wie der Fluch entwich;
Der Kampf im Busen war geschlichtet:
Ich schlug — und ich erkannte mich.

Die Ehrfurcht und die Liebe fand ich
An meiner neu-erquickten Brust;
Ein Greis, zum erstenmal, empfand ich
Der Menschheit einz'ge reine Lust.

Nun sey mein letztes Tagwerk: Segnen!
Mein Kind, mein Freund! habt Theil daran!
Wenn die Erinnen euch begegnen,
Gedenket mein! — Es ist gethan.

4. Theseus zu Oedipus.

Ich fasse dich, du lieber Greis, —
Laß deine Unglückshand mich halten!
Du lebend Zeugniß von der Untern Walten,
Verfluchten Stamms entsühntes Reis.

Mein junges Herz schlägt dir entgegen,
Noch ist es offen, wünscht und liebt;
In Kämpfen hat sich's schon geübt,
Nun lehrst du's dulden, schaffst ihm Segen.

Sieh', wie mein Schwert herniederblitzt
Auf deine Hasser, deine Spötter;
Ich weiß, den schützen alle Götter,
Der einen Dulder schützt.

Du bist mir ihrer höchsten Gnade
Ein heilig Unterpfand:
Komm'! deinen Arm in meine Heldenhand!
So wandeln wir die Schattenpfade.

5. Apollonius.

Ein kühnes Wort entsprießt der Seele,
Zwar den Getrübten dünkt es trüb;
Doch den Geschwistern nur zu lieb,
Nicht für die Nacht singt Philomele.

Im Dunkeln wandelte der Meister,
Im Abendlicht erhab'ner Zeiten —
Er rief der Helden ernste Geister,
Man sah sie traurig ihn begleiten.

Die hohe Sendung zu erfüllen,
Einmal zu laben noch den Siechen,
Sieht man den letzten, weisen Griechen
Sich in Mysterien verhüllen.

Aegyptens Weisheit und der Juden
Scheint er dem Volke zu verkünden;
Er kündet Würde, Tugend, Kraft —
Der Haufe horcht und staunt und gafft.

Ihn faßt, ihn hält der Sykophant,
Und schleppt ihn noch vor Roms Tyrannen;
Der hört und schaut ihn unverwandt —
Und schickt ihn, tiefbewegt, von dannen.

Ihn rührt der Menschen Hand nicht an,
Es ruhn auf ihm des Hades Schwingen;
Er muß das Lied der Weihe singen,
Heroenwelt! dein heil'ger Schwan.

Er sang. Die ewigen Götter weinten,
Auf Hellas senkte sich die Nacht;
Dämonen winkten ihm, und einten
Den müden Geist der Sterne Pracht.

Doch aus der Sphinx von Jüngerworten
Tönt noch sein erster Ruf dir zu:
Auf! poche an der Vorwelt Pforten,
Ein Oedip deiner Zeit sey du!

V.

Sonette.

In strenge Form sich fügsam einzuschränken,
Es wird dem Dichter niemals Schaden bringen;
Gewöhnt er erst sich an ein rhythmisch Denken,
So wird sein Lied wie ein durchdachtes klingen.

Die Sonette.

1.

Und wagt ihr euch, verwegne Klanggedichte,
Mit eurem schnellverhauchenden Geflüster,
Zur Welt, die euch der herrlichsten Geschwister
So viele nahm, — daß sie auch euch vernichte?

Und kennt ihr auch die heut'gen Kunstgerichte?
Den harten Sinn bedächt'ger Form-Verwüster? —
Ihr senkt die Schwingen? euer Aug' wird düster?
Wie? schon geblendet? kaum am Tageslichte?

Ihr fühlt zu spät jetzt eure Nichtigkeit!
In euch ist nichts, was jene Rhadamante
Bestäche! Leider fehlt euch das Pikante,

Tendenz, Effect, Satire, Wichtigkeit,
Qual, Grauen, Jammer, hoffnungslose Liebe, —
Ich wüßte wahrlich nicht, was euch noch bliebe!

2.

Wer will das Maß der höchsten Schickung messen?
Frost tilgt die Früchte jahrelangen Schweißes,
Gram bricht so manches Herz, und niemand weiß es,
Und niemand fragt: warum? und niemand: wessen?

Die Welt ist voll getheilter Interessen,
Ein kalt Gemüth verdrängt so oft ein heißes,
Und ach! ein Kind still=liebevollen Fleißes,
Ein zart Gedicht, — wie bald ist es vergessen!

Und doch! der Sänger hört nicht auf zu singen,
Ein schönes Herz hört niemals auf zu lieben;
Ein Etwas ist vom ält'sten Lied geblieben,

Was nach Jahrtausenden uns übermeistert:
Es ist der Geist, der Form gibt allen Dingen,
Es ist die Form der Dinge, die begeistert.

3.

Schön sind und bunt-ergötzlich die Sonette,
In denen sich Gefühle und Gedanken,
Viermal, in rhythmisch-anmuthvollen Schranken
Genau abschließen wie das Feld im Brette;

Doch dieser abgezirkelteren Glätte
Zieh' ich es vor, wenn ohne Zwang und Schwanken
Sich Blüth' und Blüthe aneinander ranken,
Zur lieblichsten, ununterbrochnen Kette.

Mir scheint dieß freundliche Geschenk der Musen
Dazu bescheert, um, während wir genießen,
Ein rein Gefühl, ein plötzlich angefachtes,

Ein zartes Lebensbild, ein wohldurchdachtes,
In dieß geründete Gefäß zu schließen;
Vielleicht nimmt es ein Freund an seinen Busen!

Gebirgsnatur.

1.

Natur! so oft genannt, und o so selten
Erkannt! „Und darf der Mensch dich auch erkennen?“
Ob er es darf? kaum wag' ich dich zu nennen
Vor ihnen, die den Seher Lügner schelten!

Die Gottheit spricht zur Menschenwelt durch Welten!
Wo irgend Geyser sprüh'n, Vulcane brennen,
Vom Schnee der Anden bis zu den Ardennen,
Von Abyssiniens Gluth bis zu den Belten,

Ist jeder Kiesel Heiligthum und Bildniß. —
Glückselig, wer das faßt und das empfindet!
Die Stürme kosen ihm, ihm lacht die Wildniß,

Und wenn sein Staub dem Staube sich verbindet,
Entblühn verwandte Pflanzen dem Gebeine,
Umhüllt es ein befreundetes Gesteine.

2.

Glückselig, wer, im Schooß der Apenninen,
Am Fuß der Alpen oder Pyrenäen,
Ein einsam Thal bewohnt! Es senden Feen
Die Geister des Gebirgs aus, ihm zu dienen.

Aus Quellkrystallen locken ihn Undinen,
In feuchten Klüften schwätzt er mit Pygmäen,
Und von den Höhn, wo Lüfte Trostes wehen,
Blickt er beruhigt auf des Glücks Ruinen.

Wo keine Berge sind, da hat das Auge
Kein Hochgebild, woran er fest sich sauge,
Kein Echo hallt die Sehnsuchtsklage wieder;

Doch wo Cascaden, Schmerz betäubend, schäumen,
Da stimmt Fels, Wald und Strom in deine Lieder,
Und See und Bach nnd Wiese hilft dir träumen.

Liebe.

1.

Sonette müssen, seit Petrarca sang,
Vom holden Mithrasdienst der Liebe klingen;
Und könnte Jeder wie Petrarca singen,
Nie endete der wonnevollste Klang.

Allein, wie manches Herz, im schönen Drang,
Regt, ach, vergebens allzuzarte Schwingen;
Darf auch das Wort in jene Räume dringen,
In die ein liebendes Gemüth sich schwang?

So weih' ich denn, statt vieler, dieß Gedicht,
Mit frommer Scheu den Liebenden im Stillen,
Daß sich die laute Welt an sie erinnre;

Und doch! ich irre! sie bedürfen's nicht,
Und ich vermag's nicht bei dem reinsten Willen, —
Denn nie zum Aeußern wird das wahrhaft Innre.

2.

Mich hat ein schreckenvoller Traum gepeinigt:
Ich sah dich zwischen eines Sarges Wänden,
Mit kreuzweis auf die Brust gelegten Händen,
Den schönen Leib, zu früh! dem Staub vereinigt.

Doch dieß Gesicht hat mein Erblühn beschleunigt;
Was keine Macht der Welt vermag zu wenden,
Ward mir zum Bild, mein Innres zu vollenden;
Ich fühle mich erschüttert und gereinigt.

Im Sturm der Nächte, in des Mittags Scheine, —
Hab' ich's vor mir, das Trauerbild im Schreine, —
Es hat mich eingeweiht zum Sohn der Schmerzen.

Mich dünkt, als ob mich nichts mehr rühren würde,
Denn jenen fürchterlichen Traum im Herzen,
Trag' ich, wie leicht! des Lebens schwerste Bürde.

Dichtkunst.

1. Guarini.

Wenn furchtbar, wie Natur in Ungewittern,
Uns Dante's Lied dem Herrn entgegenschreckt,
Wenn, durch Petrarca's Lieb' und Leid erweckt,
Uns Mitgefühle in den Augen zittern;

Wenn unter Schilderklang und Lanzensplittern
Uns Tasso mit dem Schild des Glaubens deckt,
Wenn uns muthwillig Ariosto neckt,
Jetzt zwischen Wolken, jetzt aus Blättergittern: –

So sey'n dir, o Guarini! zarter Dichter,
Bescheiden vierzehn Verse hier geweiht!
In deiner Seele war die goldne Zeit;

Es glänzen Tizians Farben, Formen Guido's,
Lorrains Beschattungen, Allegri's Lichter,
Im Frühlingslandschaftsbilde Pastor Fido's.

2. Worthader.

Den Streit um Namen soll ein Name schlichten?
Gäb's für die Kunst ein einzig Element?
Ja, wenn ihr euer Lied romantisch nennt,
Dann freilich fällt es euch nicht schwer zu richten.

Ein Aechtes gibt's im Leben wie im Dichten,
Das überall der laut're Sinn erkennt,
Dem seine Flamme still entgegen brennt,
Und das ihn lehrt, Gestalten schau'n und sichten.

Doch weil ihr einmal Worte heischt und Zeichen,
Schlüg' ich zu „Zielandeutern" vor: die Alten;
Ihr dürftet sie so bald noch nicht erreichen;

Und während ihr sie forscht mit treuem Blicke,
Ruft ihr wohl selbst, vom Zauber festgehalten:
Romantischer ist nichts als das Antike!

Canova.

1. Theseus und Eurhytos.

Wenn sich die zarte Wunderkraft des Schönen
In gleichem Kampf mattringt, jetzt überwiegend
Den Trotz der Rohheit, jetzt ihm fast erliegend, —
Da schweigt die Kunst, es weinen die Camönen;

Doch wenn der Herrlichste von Hellas Söhnen,
In sichrer Hand die leichte Waffe wiegend,
Lieblich vernichtend, mit Behagen siegend,
Durch Heldenspiel des Freundes Fest zu krönen,

Den wilden Halbthierkönig überwindet:
Das ist ein Anblick, werth, zu ew'gem Leben
Versteinert durch Canova's weise Hände,

Enthüllt zu prangen, dorisch-ernst umgeben,
Daß sich die Menge oft und gern hinwende,
Bis sie das Große nach und nach empfindet.

2. Christinens Monument.

Die Treue mit der Kraft, in Schmerz versenkt,
Die Tugend selbst, im freundlichen Geleit,
Wie sie dem Loos der Freundin Urne weiht,
Die Milde, die so Greis als Kind bedenkt;

Und wo des Baues Schluß den Blick beschränkt
Umschlungen vom Symbol der Ewigkeit,
Das hehre Bild, dem, zum Empfang bereit,
Glückseligkeit die Palm' entgegenschwenkt:

Erhabner Geist, der dieß Gebilde schuf!
Es tönt! es ist versteinerter Gesang,
Die Kunst ergriff ihn, eh' er noch verklang.

Und wer es still betrachtet und begreift,
Er weint, indeß sein Innres leise reift;
Er geht hinweg, und ahnt der Kunst Beruf.

Feisi* 1833.

Vidit veram lucem, non fuit unus e multis, et vixit et viguit.
Seneca, Epist.

So ist auch dir das heil'ge Licht geworden!
Auch du erklangst, vom Morgenstrahl berührt,
Und hast für dich die edle Gluth geschürt,
Wenn gleich dein Volk erlag den rohen Horden.

Und so vereint in rührenden Accorden
Der tiefste Wunsch, den jede Brust verspürt,
Der stille Glaube, der zum Höchsten führt,
In Harmonie Ost, West, und Süd und Norden.

Es ist ein reines inniges Gewissen
Dieß Frag- und Antwortklingen zu belauschen,
Wie's unverstanden durch die Lüfte schallt:

Und wie es jetzt nur leise wiederhallt,
So wird's, wir hoffen's! — in einander fliessen,
Und Preis des Höchsten durch die Welten rauschen.

---

* Man sehe v. Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens.

Schiller. 1834.

Der Schmerz, die theure, herbe Frucht des Lebens,
— Nicht um Besitz des Pöbels trübe Thränen, —
Das Trauer-Echo jedem Menschensehnen;
Das dumpfe, unerbittliche Vergebens —

Das war die Wurzel deines hohen Strebens;
Ihr wußtest du die Fasern zu entlehnen,
Die nun als Zweige sich zum Himmel dehnen,
Prachtblüthen wiegend im Triumph des Schwebens:

Und alle Herzen, die wie du empfanden, —
Was sie geliebt, was sie geduldet hatten,
Sie legten's froh in jenes Baumes Schatten;

Da war's verherrlicht, denn es war verstanden:
Dir aber war das Daseyn so geläutert,
Und, als es schwand, zur Ewigkeit erweitert.

Dem künftigen Dichter.

Nach Goethe's Tode.

Er schied aus unsern nebeldüstern Landen,
Den Hellas uns wohlwollend nachgesendet:
Der Dichter, stark und mild, in sich vollendet,
Geschmäht, gepriesen, seltener verstanden.

Und wie wir so uns ton=verwais't empfanden,
Jedwedem Sang empfänglich zugewendet,
Wie dankten wir dem Gott, der Lieder spendet —
Wenn wir den Sänger, der uns labte, fanden!

Doch dieser kranken Zeit verschrobne Söhne,
Die nur den Witz im Wahnwitz „Dichtkunst" nennen,
Ach, ihr beweinenswürdig Auge sieht nicht

Das einzig Sehenswürdige: das Schöne;
Vor Goethe's Wort verschloß sich ihr Gemüth nicht;
Und ihre Strafe sey: dich zu verkennen.

Palingenesien.

Der Dichter, ernst betrachtend die Gestalten
Der Vorwelt, lies't erstaunt in ihrem Leben
Das Wort, das auch aus seinem sich ergeben, —
Sieht gleichen Sinn wie gleiche Loose schalten.

Und wieder: die in ihm sich still entfalten,
Den Früchten für ein treu beharrlich Streben,
Er will auch ihnen Form und Dauer geben:
Er greift zu Mythen, welche nie veralten;

In ihrer Kleider alt=ehrwürd'ge Falten
Verhüllt er seine heiligsten Gefühle,
Und sendet sie ins brausende Gewühle;

Dieß ist des Dichters, dieß des Künstlers Walten:
Was er auch seinem Geist für Körper lieh,
So oft er schafft, ist's Palingenesie.

Epochen.

Am stillen Abend bei der Sterne Glänzen
Verlor mein Geist sich in die ernsten Räume,
Die dunklen Wiegen jugendlicher Träume
Von Hoffnungsparadiesen, ew'gen Lenzen;

Es fühlte sich mein Sehnen ohne Gränzen;
Da nachtet' es; der Tag verließ die Säume
Der Wolken; Herbstlaub schüttelten die Bäume,
Die Farbe schwand von allen meinen Kränzen.

Der Mond verhüllte sich. Hier laßt mich schweigen!
Ich darf das Tödtend-schreckliche nicht zeigen. —
Doch, als, verkündet durch der Lerche Töne,

Der Morgenstern den goldnen Ost verklärte,
Fand ich mich wieder als ein Sohn der Erde,
Und als mein Ziel: das Wahre, Gute, Schöne.

Götz von Berlichingen.

Du wandelst, liebverehrter Heldenschatten,
Dein gutes, altes Vaterland zu finden,
Gesenkten Hauptes, zwischen hohen Linden,
Mit schweren Tritten über duft'ge Matten;

Du findest's nicht! Dahin ist, was wir hatten;
Und was wir haben, seufzend sehn wir's schwinden.
Kann großer Sinn ein müßig Volk verbinden,
In welchem Rohheit sich und Schwäche gatten?

Treu bliebst du ihm, deß Auge von dir ließ,
Weil schlechte Künste, die sie Dienstpflicht nennen,
Ihm seines besten Mannes Werth verhüllten.

Weh! daß sich jene Worte nun erfüllten:
Weh dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!
Weh deinen Enkeln, welche dich verkennen!

Egmont:

So sprachst du wahr, Oranien? durften wieder
Die kleinlich immer=wachen Neidestücken
Ein offnes, arglos=großes Herz umstricken?
Umschwirrt ihr mich, ihr alten, bösen Lieder?

Schwirrt immer zu! ein Siegschor dröhnt euch nieder!
Nennt's Leichtsinn, Uebermuth! Mich zu beglücken
Reicht's herrlich aus. Hoch über Sklavenblicken
Trägt mich ein göttlich glänzendes Gefieder!

Horch! kriegerische Töne! sie begleiten
Mit Trommelklang das Rasseln dieser Ketten,
Daß noch im Sterben mich Triumph umschwebe:

Hinaus! und ihr, seht mich zum Tode schreiten;
Mir nach! und, euer Liebstes zu erretten,
Fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe!

Goethe.

Noch Ein Gedicht! nur eine Weihespende
Dem — stets zu früh! — Geschiednen, unserm Größten,
Deß Leben ein Versuch war, uns zu trösten,
Doch keinen Trost ließ für sein eigen Ende;

Dem Herrlichen, deß starke, sanfte Hände
Den Knoten: Menschendaseyn, schonend lös'ten,
Deß tiefe Worte Kraft ins Zarte flößten,
Maaß in die Kraft, daß sie sich nicht verschwende;

Dem weisen Anerkenner der Naturen,
Dem sorglich=treuen Kunst= und Welt=Erklärer,
Dem heitern Waller auf der Gottheit Spuren;

Dem Auferwecker unsrer Morgenröthe,
Dem Sohn der Alten, unsrem Vater, Lehrer,
Dem alldurchdrungnen Alldurchdringer Goethe!

VI.

Ghaselen.

Triffst du auch Hellas und Islam beisammen,
Wirst nicht den Dichter deßhalb verdammen, —
Blau oder roth, — es sind immer Flammen!

Prologus.

Gedanken an Gefühle reihn — wär's wahr, daß solches
Dichten sey?
Auch dünkt mich, daß der Reime Tanz noch Poesie mit
nichten sey;
Nur weiß ich, daß ich niemand weiß, der über Liebe,
Schönheit, Lenz,
Glückseligkeit und Poesie, gelehrt genug zu richten sey.

1.

Widmung an H.,

der in einem Ghasel das Ghasel besang.

Meiner Fahrt nach Osten Beute, das Ghasel,
Nimm, o Freund! und gütig deute das Ghasel!
Blöder Ohr vernahm des Orients Wohlklang nicht,
Spielwerk schalten selbst Gescheute das Ghasel;
Deßhalb Dank dir, der du lehrest im Gewand
Des Ghaseles, was bedeute das Ghasel;
Wie der Erde Centrum, wie des Menschen Geist,
Eint, was Willkür roh zerstreute, das Ghasel;
Jetzt erklingt als Alpenglöcklein glücklich still,
Jetzt als Grabesschmerz=Geläute das Ghasel;
Stets doch tröstete die Trüben, wie ich sah,
Und die Heitern stets erfreute das Ghasel!
Segen dem, der es zuerst erschallen ließ, —
Segen dem, der es erneute, das Ghasel!
Laßt sie's schmähen, laßt sie's loben, immerhin,
Warme wie auch kühle Leute, das Ghasel!
Tief vom Herzen, tief zu Herzen, frisch und froh,
Schalle morgen, schalle heute das Ghasel!

2.

Der Rhythmen Ocean mit frischer Fluth vermehr' ich,
Des Klanges aus Schiras Nachklang zu seyn, begehr' ich;
Belächelt ihr der Franken heisern Ton, ich lob' es, —
Doch daß ihr diesen Ton belächelt, das verwehr' ich;
Seit Allah mir gegönnt, dem Wundersang zu lauschen,
Wie fühlt sich meine Seele frei! wie leicht entbehr' ich!
Drum horcht mir! wie man Schmerz, der doch nur Luft ist, hinhaucht,
Und dafür Lebens-Ostluft in sich schlürft, das lehr' ich;
Mit Timur nicht den Süd, die Welt nicht mit Iskender, —
Mich selber nur, wie du, o Schmetterling, verzehr' ich;
Suleika! dir zu lieb, ein schon verstörtes Herz
Mit frischer Liedergluth entzünde ich, verheer' ich;
Die Welt schwatzt dieß und das, nud nennt's dann: Ruhm und Schande;
Hafis! nur dein Geschwätz belausche ich, verehr' ich.

3.

Weßhalb wendet man das Ohr ab, wenn der Mollah
spricht? warum?
Weßhalb horcht man nur so gern aufs täuschende Ge-
dicht? warum?
Wenn mich Fatme's Hand berührt, so überläuft mich's
wonnevoll, —
Immer muß ich lächeln, blick' ich ihr ins Angesicht,
warum?
Billig rügt man Schmähung; aber Unsinnschwätzer,
die den Leuten
Bange machen, weßhalb zieht man sie nicht vor Gericht?
warum?
Ach! warum — ruft Fatme schmerzlich — drückt Su-
leicha's Hand Jussuf,
Da er doch an jedem Morgen Treue mir verspricht?
warum?
Sagt, ihr Schriftgelehrten! wie nur kommt es, daß
derselbe Vers
Mühsam aufgeputzt, mißfällt? und doch gefällt er schlicht;
warum?
Vieles wüßt' ich noch zu fragen; Eines aber wüßt' ich
gern:
Weßhalb irrt des Dichters Herz so lange, bis es bricht?
warum?
Laßt euch nicht betrügen! euer Dichter, dünkt mich, ist
ein Schalk;
Wenn er alles das nicht wüßte, fragt' er sicher nicht,
warum?

4.

Nun Allah Rauch geopfert, und Lob gezollt der Pfeife!
Denn wer dem Oriente, der ist auch hold der Pfeife;
Nur Nasenüberbildung und Weibsgeplauderlust
Und hypochondrisch Zweifeln: ob's fromme? grollt der Pfeife;
Du, hauche Schmerz und Unmuth in blaue Wölkchen aus,
Vertrau' ihn, wenn die Welt dir, der Himmel schmollt, der Pfeife!
Ihr trefflichsten Gedanken! im Freundeskreis gereift,
Nicht dumpfer Schule Bronnen, — nein, ihr entquollt der Pfeife;
Wir danken traute Stunden, von kräft'ger Lust durchwürzt,
In unsern Jugendlethe hinabgerollt, der Pfeife;
Auch euch, den Abgeschloss'nen, gilt das Orakelwort,
Wenn ihr der Menschheit Räthsel entziffern wollt, der Pfeife;
Euch aber, Verse! zehre das Feuer knisternd auf —
Als Opfer-Fidibusse, der ihr erschollt, der Pfeife!

5.

Leichter dünkt mich's roh zu seyn,
Als mit Weisheit froh zu seyn;
Viele Verse pflegen eisig,
Andre lichterloh zu seyn —
Wieder andre nur ein seichter
Schwall von Ach und O zu seyn;
Wenn Hafis! dein Bild mir vorschwebt,
Wünscht' ich wohl auch so zu seyn,
Aber, was ich wünsche, scheint stets,
Ach, ich weiß nicht wo zu seyn!

6.

Weg vom Wissenswust, Ghasel!
Einen Klang der Lust, Ghasel!
Weiß nicht, was bei Philosophen
Du nur immer thust, Ghasel.
Manches scheint im West zu gaukeln,
Was im Boden fußt, Ghasel!
Singe nicht, uns zu belehren,
Singe, weil du mußt, Ghasel!
Tage kommen, böse, weise!
Tage, wo du ruhst, Ghasel!
Einen Klang noch, eh' du ausklingst,
Recht aus voller Brust, Ghasel!

7.

Es flimmern die Sterne so lieblich,
Sie scheinen von ferne so lieblich!
Denk', Liebste! wenn Mädchen dich schmählen:
Sie wären wohl gerne so lieblich!
Es schmecken von Datteln die Hüllen,
Von Mandeln die Kerne so lieblich;
Der Becher, die Flöte, dein Auge —
Wie dünkt mich die Terne so lieblich;
Vergessen, genießen und hoffen —
Das macht die Taverne so lieblich;
Der Ost fragt Bülbül um die Reime:
Von wem er sie lerne so lieblich?

8.

Da mein Herz im Frühling lachte, sagt' ich:
Winter straft den Uebermuth! sey stille!
Als nun wirklich Winter wurde, sagt' ich:
Weißt nun, wie die Kälte thut? sey stille!
Bist zu Eis geworden; aber, sagt' ich:
Mußt nicht brechen; fasse Muth! sey stille!
Als ich so zu meinem Herzen sagte:
Selig, wer da schweigt und ruht! sey stille!
War es g'rade so, als ob ich sagte
Zu der alten Meeresfluth: sey stille!

9.

Wie im Ghasel nach jeder Zeile
Das Reimwort freundlich kommt zurück:
So kehrt in einsam-ernster Weile
Erinn'rung freundlich uns zurück,
Und zählt an einem Blumenseile
Uns der gepflückten Zahl zurück;
Kommt dann, daß er die Segnung theile,
Der lang' entbehrte Freund zurück,
Gestehn wir uns: zu unserm Heile
Kommt doch so manches noch zurück!
Allein die Zeit entrauscht mit Eile,
Allein das Grab gibt nicht zurück!

10.

Deines Mundes Lippen sind Rubinen;
Dürft' ich ewig nippen an Rubinen!
Deiner Worte Menge sind Rubinen:
Sey'n mein' Ohrgehänge denn Rubinen!
Unsre Flammenherzen sind Rubinen:
Laß uns traulich scherzen mit Rubinen!
Fürsten unter Steinen sind Rubinen;
Thränen, die wir weinen, sind Rubinen;
Deinem Aug' entfliessen die Rubinen:
Will sie ihm entküssen, die Rubinen!
Die den Sarg beflimmern, die Rubinen,
Glaub': hinüber schimmern die Rubinen!

11.

Nimm mich hin, geliebtes Herz! ich bin dein eigen, wie ich bin;
Nicht der Welt, nur dir allein mag ich mich zeigen, wie ich bin;
Denn die Welt ist ohne Seele, ohne Ehrfurcht ist die Welt;
Aber dir, du meine Welt, darf ich mich neigen, wie ich bin;
Liebe ist es, was ich liebe; sagt mir, kann man ruhig stehn —
Fortgerissen, mitverschlungen in den Reigen, wie ich bin?
Und so kämpf' ich, und so steig' ich, und so hoff' ich froh und kühn,
Meines Hoffens Gipfel kämpfend zu ersteigen wie ich bin;
Lieb' ich fort, und kämpf' ich fort, so werden endlich, wenn Gott will,
Diese kalten Menschen Achtung mir erzeigen wie ich bin;
Doch, daß der Erkenntniß Tage ferne sind, ich seh' es wohl:
Darum dünkt es mich jetzt besser, zu verschweigen, wie ich bin.

12.

Vöglein, weil der Lenz die Rose küßte, lachen;
Blumen, weil die Sonne sie nicht grüßte, weinen;
Darf man oftmals, ohne daß man's büßte, lachen,
Man mag wohl auch einmal aus Gelüste weinen;
Wenn ihr Ohr vernähme jenes wüste Lachen,
Würden selbst die Augen einer Büste weinen;
Heut sah man den Kaufmann an der Küste lachen,
Und man sieht ihn morgen in der Wüste weinen;
Ueber dieses Leben, trotz der Lüste Lachen,
Würd' ich, wenn es Liebe nicht versüßte, weinen;
Laßt uns, ob der Haß sich drohend rüste, lachen,
Laßt uns, sinkend an der Liebe Brüste, weinen!
Niemand wahrlich, würde, wenn er müßte, lachen,
Niemand würde, wenn er alles wüßte, weinen.

13.

Kaum hofft man goldne Tage sich,
So wandeln sie in Plage sich;
Doch fröhlich schlägt des Dichters Herz,
Das schwächliche beklage sich!
Wir hörten, was der Theure sang:
Das Schlimmste selbst ertrage sich;
Der Feige unterwerfe sich,
Der Uebermüth'ge schlage sich,
Es beuge sich der Weisere
Der eitle Thor behage sich!
Das arme Herz, es fühlt beengt,
Gepreßt in jeder Lage sich,
Sich unverstanden im Gewühl,
Vergessen beim Gelage sich;
Ob's thöricht, ob's vernünftig pocht?
Es quält mit mancher Frage sich;
Ich aber singe: süß am Bach
Es träumt so süß am Hage sich!
Wer recht der Welt genießen will,
Entsage ihr, entsage sich;
Wie hört so schön von Menschenglück
Die wundersame Sage sich!

14.

Bange, schmerzlich, in des Lebens Tagen
Hört man Jeden, doch vergebens fragen:
Ach, was soll man zu den dunklen Gründen
Alles Fallens und Erhebens sagen?
Soll, wer Icarus Geschick erfahren,
Doch noch Einen Flug des Strebens wagen?
Unsrer Brüder Einen hört' ich traurig
Mitten im Triumph des Schwebens klagen;
Geist des Sterblichen! du mußt das Herz mit
Allen Foltern seines Bebens tragen;
Aber du, o Herz! du wirst nicht ewig,
Doch so lang du schlägst, vergebens schlagen!

15.

Opfre Lied! mit neuer Wendung: der Natur;
Denn es gilt des Dichters Sendung der Natur;
Findet Menschenwirkung Gnade vor dem Herrn,
So gedieh' sie durch Verwendung der Natur;
Nur die Mitte deiner Thaten danke dir:
Den Beginn und die Vollendung der Natur;
Selbst begabt, nur was der Brüder Schweiß erwarb,
Müßig ernten, ist Verpfändung der Natur;
Aber Gaben, die dir Gott zum Heil verlieh,
Frech mißbrauchen, das ist Schändung der Natur;
Lieb' und Dichtkunst tragen beide nicht viel ein, —
Dieses scheint mir doch Verschwendung der Natur!
Und das weißt du, und das dankst du mein Gedicht!
Mit naturgemäßer Endung: der Natur!

16.

Manche ziehn nach fernen Städten, die man viel gepriesen, hin,
Andre suchen Thal und Waldung, und mich zieht's zu diesen hin!
Zu den Büschen, die des Kindes holden Schlaf umsäuselten,
Zu den lieben Blumen, die es freundlich unterwiesen, hin;
In das Thal, wo Bach und Pflanze, leiser rauschte, höher stieg,
Wo die Weste, duft=geschwängert, frischer, lauer bliesen hin!
Auf der Wandrung durch den Himmel zieht die Wolke sonder Rast,
Wunderbare Schatten bildend, über Wald und Wiesen hin;
Unvernehmbar geht der Ostwind, küssend über Veilchen jetzt,
Jetzt mit feierlichem Rauschen durch des Waldes Riesen hin;
Kosend rinnt des Baches Silber, von Forellen goldbeglänzt,
In dem bunten Bett von glatten, reingespülten Kiesen hin;
Flösse doch wie er mein Leben, Liebste! nur von dir gesehn,
Fluren tränkend, sanft umblüht, in jenen Paradiesen hin!

17.

Mit Harfen, Flöten, Cithern gepriesen sey der Herr!
In Licht und in Gewittern, gepriesen sey der Herr!
Er läßt im Aug' des Menschen wie in der Rose Kelch
Des Thaues Perle zittern; gepriesen sey der Herr!
Er läßt die Sonne leuchten, jetzt in der Wüste Brand,
Jetzt mild aus Blättergittern; gepriesen sey der Herr!
Er läßt, wenn uns die Schauer der Mitternacht umwehn,
Uns Morgenlüfte wittern; gepriesen sey der Herr!
Er wirft ins Glas des Lebens den süßen Tropfen früh,
Und spät dann auch den bittern; gepriesen sey der Herr!
Des Lied's Beginn und Ende, die Sterne singen's mit:
Mit Harfen, Flöten, Cithern gepriesen sey der Herr!

18.

Auf! schwebe mein Gedicht! empor,
Entfesseltes, zum Licht empor;
Dich hielt in banger Erdnacht Grau'n
Ein göttliches Gesicht empor —
Nun tönst du aus dem Angstgetös
Mit heil'ger Zuversicht empor;
Der Gute forscht der Menschheit Bahn,
Sein Auge findet nicht empor;
Ihn faßt der Starke, reißt ihn fort:
„Komm mit mir, Bruder! ficht empor!"
Hält nicht die ewige Muse dort
Die Wage zum Gericht empor?
Das Aug' entwölkt! es blicke treu,
Ja treu, auch wenn es bricht, empor!"

19.

Das Glas nun, Saki! hebe hoch,
Es schwillt das Blut der Rebe hoch;
Wer Gottheit noch im Busen spürt,
Aurora winkt — er strebe hoch!
Der Stern der Menschheit leuchte hell,
Der Aar des Sieges schwebe hoch!
Der Glaube schwingt sich und die Kraft,
Wie auch der Pöbel bebe, hoch;
Wer mit uns kämpft, sein Schweiß ist Thau, —
Ihm dieses Glas: er lebe hoch!

20.

Durch die ernste Stille fort,
Tönt's wie der Sibylle Wort:
Sänger! nicht ein Schlummerlied
Zirpe, wie die Grille dort!
Himmelsblüthen streue hin,
Wo der Menschheit Fülle dorrt;
Sprich ihr von der Sendung Sinn
In des Rhythmus Hülle fort;
Sag: Wenn dir der Dämon dräut,
Sey dir reiner Wille Hort!

21.

Soll man tragen?
Darf man wagen?
Das Ghasel wird
Kunde sagen:
Gib ein Thema
Deinen Tagen;
Wirke rastlos
Mit Behagen!
Schallt der Schlachtruf,
Magst du schlagen,
Nicht den Bruder
Sollst du fragen;
Nur melodisch
Darfst du klagen;
Kannst genießen,
Mußt entsagen!

22.

Der Ruf erklang!
Nicht feig, nicht bang!
Wer schliefe noch
Am Bergeshang,
Seit Morgenroth
Die Fahne schwang?
Am Tage wirkt!
Die Nacht ist lang.
So werde denn
In Pflicht und Drang
Du, mein Ghasel,
Zum Schlachtgesang!

23.

Nach Hafis.

Höre! nach Wein und Rosen verlangt mich!
Um die Geschicke zu losen verlangt mich;
Eine heil'ge Nacht, wie die Nacht Kadr
Ganz mit dir zu verkosen verlangt mich;
Zu verbergen den Schatz meiner Liebe
Vor den Neidern und Losen, verlangt mich;
Nach den Huri's und den himmlischen Köschken
Mehr, als nach Issa und Mosen verlangt mich;
Lieder zu singen wie du, mein Hafis!
Wenn Stürme der Wüste tosen, verlangt mich.

Epilogus.

In fremdem Kleid sich zu bewegen,
Behagt; man kommt sich klüger vor;
Doch kommt die Zeit es abzulegen,
Wird's klar: man ist der alte Thor.
Ein jedes Land hat seine Lieder,
Ein jeder Glaub' sein Paradies;
Im Osten kommt kein Shakspear wieder,
So wie im Westen kein Hafis;
Doch wie beim alten Bau zu Babel
Sprachweise Volk von Volk entfernt,
So wird die Trennung tolerabel,
Wenn Eins das Andre kennen lernt:
Es guckt zuletzt aus Pelz und Turban
Und Frack derselbe Mensch heraus,
Und freudig staunend fühlt Herr Urban
Als Reis=Effendi sich zu Haus.
Und so erfüllt sich Goethe's Hoffen
Nach einer Welt=Literatur —
Der Platz ist da — das Thor steht offen —
Wir schreiten mit — nun folget nur!

VII.

Erzählend.

„Alte Kinder, junge Kinder
Hören's immer gern." So scheint es.
Sagt: es war! man faßt's geschwinder,
Sagt: es ist! und man verneint es.
Doch füllt nur Ein Sinn Gedichte
Von verschiedner Form und Art:
Gegenwärt'ges ist Geschichte,
Und Geschichte Gegenwart.

Epilogus.

Zu fremdem Volke sich zu bewegen,
Bringt man [illegible] vor,
Doch immer [illegible] begegnen,
Wär's nur [illegible] der alte Thor.
Der [illegible] Lieder.
[illegible]
Und Freud derselbe Mensch heraus,
Und freudig staunend fühlt Herr Urban
Als Reis-Effendi sich zu Haus.
Und so erfüllt sich Goethe's Hoffen
Nach einer Welt-Literatur —
Der Platz ist da — das Thor steht offen —
Wir schreiten mit — nun folget nur!

Die Prophetensendung.

Arabische Legende.

In Arabiens Felsenlande,
Fern von Karawanenwegen,
Auch vom regen Meeresstrande
Tief landeinwärts abgelegen,
Ist ein unwirthbares Thal.
In die schaurig kühlen Klüfte
Wehen keine Blumendüfte,
Dringet kaum der Sonne Strahl.

In der Vorzeit Dämmertagen
Waltete dort, rauh von Sitten,
Das Geschlecht der Themuditen
Mit raublustigem Behagen.
Dieses Volk — so spricht die Sage,
Nichts bedenkend, nichts erstrebend,
Dumpf und starr am Heute klebend,
Lebte trübe, leere Tage.

Aber wie auf dünn bemoos'ten
Gipfeln, wo kein Frühling thaut,
Segnend doch der Strahl aus Osten
Reifet manch gedeihlich Kraut:
So im herrlichen Salich,
Einem Wüstensohn erblühte
Ein prophetisches Gemüthe,
Gott zum Dienst, Herr über sich.

All verknüpfendes Geheimniß
War ihm göttlich klar geworden,
Und so trat er ohne Säumniß
Kündend vor die rohen Horden
„Meine Brüder! ich erblicke
Einen Geist, der liebend waltet,
Liebend Welt und Zeit gestaltet, —
Liebe führt auch uns zum Glücke!

„„Ei, Salich! du Geisterblicker!
Soll'n wir deinem Geist uns beugen,
Muß der Geist auch uns sich zeigen!
Wunder thu' er, Zeichen schick' er!““
Drauf der Seher: „Diese Steine
Sind ein Wunder! O, sie leben
Mehr als ihr! Mehr Zeichen geben
Nicht die Mächte, so ich meine.“

Sprach's — und starrte selbst zurück;
Denn es öffnet sich die Pforte
Des Geklüfts, und Aller Blick
— Sichtbar Zeugniß seiner Worte! —
Sieht, mit mütterlichem Neigen
Ein Kamel ihr Junges säugen.
Staunend mit betäubtem Sinn
Gafft die stumme Menge hin.

Einer aber höhnte gellend,
Zog des Bogens Sehne straff,
Und den Pfeil von dannen schnellend:
„Das sind“ — rief er — „seine Geister?

Nun, die finden ihren Meister!"
Das Geschoß des Spötters traf,
Und mit kläglicher Geberde
Stürzte das Kamel zur Erde.

Aber kaum war das geschehen,
So begann ein seltsam Wehen,
Und das Wehen ward zum Sausen,
Und wie mit des Blitzesschnelle
Unter ungeheurem Brausen
Wild umleckt von grausen Flammen,
Bei des Zwielichts fahler Helle
Kracht die Felsenwand zusammen.

Alsdann folgt ein tiefes Schweigen,
Wie's dem Mund des Todes eigen, —
Nur manchmal in wilden Tönen
Des Kameles Geisterstöhnen.
Wo noch eben Männer bebten,
Starrten jetzo Steingebilde, —
Mit dem Seher aber schwebten
Engel in des Herrn Gefilde.

Wenn noch jetzt, nach tausend Jahren
Halb entblößte Pilgerschaaren
Kommen mit erlahmten Schritten
In die Schlucht der Themuditen,
Sieht man sie urplötzlich eilen,
Denn sie fürchten das Verweilen
An dem Ort, wo oft im Dunkeln
Bei des Glühwurms irrem Funkeln,

Durch die regungslose Luft
Ein Kamel leis' jammernd ruft,
Mit so wunderbarem Laut,
Daß dem Hörer innig graut. —
Nur der Mollah weilt gebückt,
Der in gläubiger Verehrung
Allah's ew'ge Selbstverklärung
Hier, wie überall erblickt.

Und der Scheich an seiner Seite,
Schüttelt das erfahrne Haupt:
„Dichterwort, gern wird's geglaubt;
Sehe jeder, wie er's deute.
Liebe wirkt auch ohne Zeichen
Wunder, die den Thron des Höchsten,
Aber nie den Blick des Nächsten,
Des Verblendeten, erreichen!"

Romanze.

Schlünde donnern; hell dazwischen
Hörnerschall; —
Von den Bergen dumpf herüber
Wiederhall.
Siegesklänge! ausgewittert
Hat die Schlacht;
Auf dem Leichenschauplatz brütet
Stumm die Nacht.
Einer bückt sich zu dem Tapfern,
Den er schlug,
Prüft beim Mondstrahl des Gesichtes
Sterbezug;
Trübe Ahnung, schaurig Zucken:
„Weh! er ist's!"
Dumpf herauf stöhnt's: deine Hand mir!
Ja, du bist's! —
„Weh! so fielst du Gottfrieds Waffen,
Eduard!" —
Laß das, laß das! Freundschaft schwindet,
Ruhe harrt.
Eins nur sprich: wo weilt Liane?
Denkt sie mein? —
„Stirb! der Tod, der dich umschattet,
Nennt sie sein."
Lieb' und Freundschaft sind vorüber —
Fahret wohl! —

Will noch stammeln, — doch vom Wald her
Saus't es hohl,
Trägt das letzte Lebenslispeln
Mit sich fort, —
Stille wird es wie am letzten
Friedensport.
Gottfried schreitet schweigend durch das
Grause Feld,
Von des Mondes fahlem Spottlicht
Bleich erhellt.
„Trockne!" spricht er zu der Thräne,
Die ihn näßt;
Und schon trocknet, frostgen Hauches,
Sie der West.

Mythen.

I.

Die Dioskuren.

Erhabnes Gleichgewicht ist Göttertugend,
Was Menschen adelt, wurzelt im Gefühl.
Des Geists Erhebung wie der Seele Neigung
Reißt Sterbliche zu schönen Wundern fort,
Die selbst der Götter Herzen sanft berühren,
Weil nur der Mensch sie wirkt und wirken kann.
Des Helden Tod, der ernsten Pflicht Erfüllung,
Der Lieb' und Treue rührende Gestalt —
Man sieht sie im Olymp, und selige Götter,
Das ewig heitre Gastmahl unterbrechend,
Sie nehmen Theil an dem verwandten Stamm,
Und Beifall nicken sie dem Sohn des Staubes,
Wenn er des Staubes Erbtheil groß verwirft.

Uns melden hoher Vorzeit Völkersagen,
Wie Kastor auch, und Pollux, die Heroen,
Nach kühn vollführtem Argonautenzug,
Nach manchem Heldenkampf und blut'gen Sieg,
Von Eros Hauch sich still berührt empfanden.
Das unbekannte, mächtige Gefühl
Vertraut der Bruder gern dem Bruderherzen,
Und fester schlingt's den brüderlichen Knoten.
Allein der Liebe zarter Kranz, er will
Wie jeder andre Kranz erstritten seyn.

Pollux versucht die oft erprobte Kraft
Am Nebenbuhler Ida's: sie versagt nicht;
Er sieht sein Blut den dunklen Boden färben,
Ihm selber hatte sein Erzeuger Zeus
Ein unverwelklich Leben eingepflanzt —
Er sah den Tod, ihm aber ward er nicht.
Auch Kastor hatte seines Feindes Brust
Mit ehrnem Schaft durchbohrt; allein auch er,
— Denn sterblich war sein Leib — erlag den Wunden,
Und in den Hades schwand der edle Geist.

Da schwor der Bruder dem Geliebten Rache,
Und von des Schmerzes Uebermaß getrieben,
Sandt' er ihm Schatten von Erschlagnen nach.
Allein sie brachten ihm den Bruder nicht —
Und an der Unterwelt unnahbar'm Schweigen
Brach sich zuletzt des Helden wilder Trotz.
Da wandt' er aufwärts den schmerzvollen Blick,
— Und eine Thräne drängte sich ins Auge —:
Nimm Vater mir des Lebens eitles Gut,
Wenn ich's nicht brüderlich genießen darf!
Oder gewähre, daß ins Schattenreich
Den Einen Tag ich walle, und den andern
Mit mir der Bruder sich des Lichts erfreue!
So laß uns, zwischen Tod und Leben schwebend,
Die Ewigkeit mit unsrer Liebe füllen! —
Gewährend neigte sich des Vaters Haupt:
Und Liebe gießet Licht ins Reich der Schatten,
Und zaubert Schatten an das Licht zurück.

II.

Klytia.

„Weh mir! in des Segens Fülle
Von des Gottes Liebesstrahlen
Eine Sterbliche, umwoben,
Muß ich mich unglücklich nennen!
Als ob mir von allen Töchtern
Dieser glanz-umfloss'nen Erde,
Mir nur Helios lächle —! Weh mir!
Weh! er liebt Leukothoën."

So von Leidenschaft umdüstert,
Wie das Kind des Inachos von
Here's Bremse, aufgestachelt,
Irrt die Arme zu der Feindin
Lieblos-rauhem Vater; seiner
Tochter zart Verbrechen: Liebe, —
Sie enthüllt's dem finstern Manne.
Und er schweigt; und vorempfindend
Faßt schon Klytia — und zittert —
Seines Schweigens grause Sprache.
Sie verhüllt sich; eilt nach Hause,
Eine Schreckensnacht durchweinend.

Als nun auf den Wink der Eos
Die Gestirne dämmernd schwanden,
Und mit leisen Strahlenschritten
Phöbus von den Bergen nahte,

Mit des Silberbogens Rauschen
Seine liebe Welt erweckte,
Und mit stillem, goldnem Auge
Nach Leucothoën rings spähte, —
Sie nicht fand, — da ward das Nächtlich-
Ausgesponnene, Verübte,
Gräßlich offenbar. Der Vater
Hat das Kind in Erdengrüfte,
Das noch lebende, verschüttet.
Dahin reicht nicht Phöbos Auge,
Seine Macht nicht. Er verlor sie.
Da verhüllt' er seine Stirne
In Gewölk, und, abgewendet,
Senkt' er noch im Fliehen, schweigend,
Seines Götterauges Schimmer
Zwischen Thränen sanften Regens,
Die in Irispracht erglänzten,
Auf die Trauerscene nieder.
Wo sein Schmerzensblick gehaftet,
Sprießen aus geweihtem Staube
— Höchsten Opfers ewig Zeugniß —
Heil'ge Stauden, Weihrauch spendend.
Aber du, aus Liebe hassend,
Wehesinnend, weheduldend
Bild verworrnen Menschenstrebens:
Klytia! dein Loos bewein' ich.
Du verstummtest. Ewige Reue
Wühlte dumpf dir durch den Busen.
Neunmal kam und schied Apollon,
Und er sah dein jammernd Auge
Starr und trüb auf ihn geheftet.
Tröstend blickt der Gott dir nieder;
Seine Liebe hat vergeben;

Doch umsonst: dein starres Auge
Schmerzlich bleibt's auf ihn geheftet.
Und so schwinden Tage, Monden,
Und der holde Leib verwandelt
An des All-Belebers Strahlen
Leise sich in eine Blume,
Die das holde Strahlenantlitz
Ewig auf — zur Sonne wendet.

III.

Tithon.

Des holden Schäfers frühe Flöte
Klang Sehnsucht in das stille Thal —
Ihm lauschte nur der Morgenröthe
Verschwiegner, liebevoller Strahl;

Die schöne Göttin sandt' ihn nieder,
Vom Reiz des Sterblichen gerührt;
Auf seinem purpurnen Gefieder
Ward Tithon in ihr Reich entführt.

Hier durfte der Beglückte wohnen
Im seligsten Genuß der Liebe:
Den Göttern gleich, wenn durch Aeonen
Sein Schicksal ohne Wandel bliebe!

Doch war's, was, Göttin! dich betrübte:
Daß Hades auf den Schönen laure;
Du batest Zeus, daß der Geliebte
Wie seine Göttin ewig daure.

Ach, was erflehtest du, Aurore!
Für deinen Freund ein rastlos Leben,
In das die Wandlungen der Hore
Des Alters graue Fäden weben?

Du wirst sie zu erweichen suchen —
Umsonst! sie nahn mit strengen Händen;
Der Arme muß dem Segen fluchen,
Er wünscht das schale Loos zu enden!

Und so geschah's. Die Jahre geben,
Die Jahre nehmen, wie sie fliehn;
Das Alter naht; das matte Leben
Schleicht zwischen Seyn und Nichtseyn hin;

Der Unglücksel'ge! nicht genießen,
Nicht schaffen kann er — er vergeht!
Nie soll die Jammerscene schließen:
Das hat die Liebe ihm erfleht!

Zeus! ruft er, — nimm von mir das Schaumbild
Der höhnenden Unsterblichkeit!
Gieß' über meines Lebens Traumbild
Die Schale der Vergessenheit!

IV.

Bithon und Kleobis.

Bereit ist alles. Weiße Rosen
Umblühn das Haupt der Priesterin;
Sie wallt einher mit stillem Sinn,
Es strömt die Menge zu mit Tosen;
In Lust und Prangen
Wird Here's Opferfest begangen.

Seht hin! die Priesterin besteigt,
Die Herrliche, den Silberwagen,
Des weißen Kleides Falten schlagen
Sich groß um sie, wie sie sich neigt;
Und weiß erglänzt
Der Jungfraun Kreis, der sie umkränzt.

Der Hohen Auge ruht mit Wonne
Auf ihrer Söhne holdem Paar,
Die sie beim Morgengruß der Sonne,
Am Jahrstag dieses Fests gebar;
Und früh gelehrt
Verehren, was ihr Volk verehrt.

Sie wuchsen so die lieben Knaben
Im Dienst der Gottheit fröhlich auf;
Erwarben ohne Schmerz und Kauf,
Reinheit und Kraft, die höchsten Gaben;
— — Doch, Freunde, seht,
Weßhalb der Zug noch stille steht?

„Die weißen Rosse, die den Wagen,
Wie sonst, zum Tempel führen sollten,
Als wir zum Dienst sie schmücken wollten;
Sie flohn — und sind nicht zu erjagen —
Im Blitzesnu
Der nahrungslosen Freiheit zu!"

Erschrocken hört's die Priesterin —
Schon ist die Schaar zum Aufbruch fertig,
Die Göttin des Tributs gewärtig,
Und leicht erregt ist Here's Sinn; —
Wer schaffet Rath?
Die Worte selten, oft die That.

Und sieh! — die goldgelockten Söhne
Der hehren Frau, — mit gleicher Hast,
Wie von der Gottheit Macht erfaßt
(Daß ächter Dienst das Opfer kröne),
Sie stehn und bücken
Dem heil'gen Joche ihren Rücken.

So in erstaunten Volkes Mitte
Führt die gelenke Zweigestalt,
Das Haar vom Silberzaum durchwallt,
Die Mutter, mit gemess'nem Schritte
Und frohem Sinn,
Zum weitentlegnen Tempel hin.

Sie aber schweigt, entzückt im Stillen,
Und opfert nach der alten Sitte;
Dann weilt sie in des Tempels Mitte,
Und fleht empor gewandt zu Here,
Was sie begehre
Dieß Einemal ihr zu erfüllen:

„Nicht nach eitler Thoren Weise,
Göttin! fleht die Priesterin;
Schicksalsrad rollt ew'ge Gleise,
Wandelvoll ist Menschensinn,
Was uns unten wahrhaft frommt,
Ihr allein erkennt es droben;
Was ihr wirkt, ich werd' es loben,
Preisen, was von euch uns kommt.
Dieß Gefühl im Busen fleh' ich,
Wollest meinen Kindern lohnen!
Sterbliche sind deß nicht fähig, —
Lohnt sich frommer Sinn mit Kronen?
Wollest ihnen unter allen
Loosen, die den Menschen fallen,
Jenes gönnen, das ihr hohen
Götter selbst das beste nennt, —
Welches Feinde nicht bedrohen,
Und der Mensch vielleicht nicht kennt!"

Noch weilt, noch betet sie, die Hohe, Reine,
Da sieht man ihre Söhne, sich umarmend,
Wie von des Zaubers leiser Hand getroffen,
Vielleicht ermattet von des Dienstes Mühe,
An heil'ger Stätte unbesorgt entschlummern;
Ein sanfter Friede schwebt auf ihren Lippen,
Auf ihren Stirnen ruht ein sanfter Friede.
Man scheut sich gern, den süßen Schlaf zu stören,
Und läßt sie Haupt an Haupt, die Unschuldvollen,
Auf dem geweihten Teppich lächelnd athmen,
Und kehret heim. Die Knaben aber kehrten
Nicht wieder heim. Sie starben so im Schlafe.

V.

Chiron.

Kronos ehrwürdiger Sprößling, erzeugt in verborgener
Liebe
Mit der lieblichen Tochter Asopos, an üppigen Ufern, –
Wundersamer Bildung, dem Thierischen Göttliches
einend,
Chiron! der du in einsamer Grotte, von Eichen umflüstert,
Große Gedanken sannest, zur Bildung göttlicher Helden,
Die dann, hinaus in die duldende Welt gesandt, deines Sinnes
Herrliche Keime reiften, das Loos der Brüder verschönernd,
Bis sie selber nach Müh' und Sieg in olympische
Hallen
Aufgenommen, das Antlitz unsterblicher Götter schauten:
Bacchus selber verdankte dir die heitere Weisheit,
Die aus seligem Taumel erhabne Mysterien kündet;
Dir Herakles die göttliche Weisheit der Kraft, die den
Hohen
Here's Zorn und die Stürme des Lebens ausharrend
bekämpfen,
Und durch Schmerz und Flamme die Bahnen lehrte
zum Vater;
Jason dir den wagenden Sinn, der Besieger Medeens;
Dir Asklepios auch die todtverzögernde Kunde,
Die das zweideutige Gut des Lebens Sterblichen fristet;
Jeden entwickeltest du nach angeborenen Gaben,

Wissend, daß Jeden die Götter zu anderer Wirkung bestimmten:
Und so wurden sie Göttern ähnlich, weil Jeglicher ganz war.
Als der göttliche Sohn der Thetis die heilige Stille,
Die ihn zu rühmlichem Tod bereitete, ernster Betrachtung
Voll verließ, — du segnetest ihn und sagtest die Worte:
„Sohn der Thetis! Leb' wohl! dein harret Assarakos Land nun,
Welches der kalte Skamandros, der schlammichte Simois wässern.
Unerbittliche Parzen, sie haben von dort dir die Rückkehr
Abgeschnitten, und nimmer auf bläulichem Rücken des Meeres
Führt dich die Mutter zurück. Darum vergiß mir die Sorgen,
Goldenen Weins und lieblichen Saitenspiels dich erfreuend,
Weithin scheuchend den nagenden Kummer durch süße Gespräche!“

VI.

Menippa und Metiocha.

Die Unsterblichen verleihen Gaben,
Manchen mancherlei, nach ihrer Weisheit.
Ihrer Gaben reichste Fülle aber
Ward Orions Töchtern, die das Lied preis't.
Sie beschenkte mit der Züge Anmuth,
Mit der Form des Wuchses Aphrodite,
Pallas mit der Gabe stillen Fleißes,
Der die Palme jeder Kunst erobert,
Und Urania die höchste Göttin,
Gab den Glücklichen die höchste Gabe:
Mit den Menschen menschlich zu empfinden.
Durch der Götter unerforschten Willen
Ward Aonien, der Holden Heimath,
Von der schrecklichsten der Eumeniden,
Von der Pest mit unheilvollen, schwarzen,
Breiten Schwingen furchtbar überschattet,
Und es fielen Menschen, Dörfer, Städte.
Hin nach Delphi sandten die Bedrängten,
Von dem Seher Trost und Rath zu forschen.
Und Apollon sprach:
„Wir Götter zürnen.
Opfert uns zwei eurer Jungfraun. Lebt dann!"
Tief bekümmert kehrten heim die Boten,
Tief bekümmert hörte sie das Volk an;
Welcher Vater wird die Tochter tödten,
Welche Mutter wird ihr Kind verlassen?
Niemand mochte sich der That erkühnen.

Zu Orions Töchtern, als sie eben
In schuldlos-vertraulichen Gesprächen
Still bemüht, ein Priesterkleid zu wirken,
In der häuslich-engen Kammer saßen,
Drang der Schmerz und Wehklang ihrer Brüder,
Drang auch des Orakels bittrer Ausspruch.
Und sie sprangen auf von ihren Sitzen,
Sahn einander in die nassen Augen,
Und ihr Arbeitszeug mit Hast vernichtend,
Und den untern Göttern dreimal rufend,
Gleichen Sinnes und auf gleichen Antrieb,
Faßten sie die Dolche ihres Vaters,
Und durchbohrten sich die treuen Herzen.
Also ward Aonien gerettet. —
Aber als die Seelen beider Jungfraun
Sich dem Thron der untern Götter nahten,
Winkten Pluton und Persephoneia:
Und die schattenhaften Hochgestalten,
Von den Dünsten tiefer Nacht getragen,
Hoben sich empor, und immer höher,
Immer höher, immer lichtbegabter,
Bis sie endlich an den Raum des Himmels,
Wo die schönen, goldnen Sterne glänzen,
Wo Orions väterlich Gestirn auch
Goldne Töchter sanft anschimmernd grüßte,
Mildes Licht ausströmend, hingelangten.
Und dort sind, dort wandeln sie noch immer,
Unsre Sprache nennet sie Kometen.
Sie erscheinen nun nach manchen Jahren,
Lichtumflossen der erstaunten Erde,
Selten, wie die ruhmeswerthen Thaten,
Die sie in der Sterne Kreis versetzten.

VII.
Eleusinia.

1.

Schuldlos pflücktest du, Persephoneia,
Deiner Zukunft Worte: holde Blumen, —
Dich erspäht des Orcus schrecklich Auge,
Und so trifft auch dich das Loos des Schönen. —
Trauernd wallt nun die erhabne Mutter,
Mit dem Schein, an Aetna's Gluth entzündet,
Was nicht Phöbus Blick schaut, zu erleuchten;
Das Verlorne bringt kein Gott ihr wieder.

2.

Die verhüllte Göttin, Celeus sieht sie.
Schmerz zum Schmerze ladend, beut der Gute
Ihr die gastlich jammervolle Wohnung,
So sein Sohn der Kämpfe letzten kämpfte.
Dankbar mitempfindend hauchte Ceres
Odem, welcher doch einst wieder schwindet,
Ird'schen Lebens, in den kranken Busen;
Höh'res Leben wünschte sie zu schenken,
Unvergängliches, wie's Götter leben,
Und sie wirkte dran in stillen Nächten, —
Bis der irdisch furcht=gelähmten Mutter
Frühes Zagen ihren Segen hemmte;
Und das große Werk — blieb Wunsch und Sehnsucht.

3.

Doch die Herrliche, sie wollte segnen,
Und der Segen wandte sich zur Erde.
Goldnen Weizens tausendfache Gabe,
Triptolem! dir fiel sie zu; und ernten
Darf der Mensch, was seine Hände sä'ten.

4.

Hoffe, Göttin! nicht der Tochter Rettung:
Von des Todes Frucht hat sie gekostet,
Dunklen Mächten bleibt sie ewig eigen.
Doch ihr Antlitz ist dir zugewendet,
Und, gebannt ins Reich der Nacht für immer,
Darf sie doch bei dir des Lichts genießen.
So der Sterblichen geheimnißvolles
Zwei=Geschlecht aus Erde und aus Aether.

5.

Samen, tief versenkt im Schoß des Staubes,
Bindet Tod und Leben an einander:
Ernste Mühe grub ihn in die Erde,
Still entkeimt ihm die Geburt des Segens.
Preis't die Saaten! Bild und Ursprung sind sie
Von dem Streben, von dem Zweck der Menschheit.

6.

Und so seyd, ihr heiligen Symbole,
Seyd verehrt, wie eine größre Vorwelt
Denkend euch verehrte. Alles Große,
Wahre, Schöne, was dem Leben Würde,

Was dem Edlen Muth verleiht, — ihr schließt es
Heilig ein, — und allbedeutend streifen
Ernste Töne durch die stumme Welt hin.
Ferne Brüderklänge, sie erwidern,
Chöre bilden sich, und nie verschwinden
Diese Harmonieen von der Erde.

VIII.

Die Glücklichen.

1.

Umringt von Sardis wundervollen Schätzen,
Auf Asia's höchstem, üppig=stolzen Thron,
Sprach Crösus, sich an fremdem Lob zu letzen,
Behaglich=kühn zu Hellas weisem Sohn:

„Man nennt mit Recht, o Solon! dich den Weisen,—
Blick' auf zu meinem Thron; ich frage dich:
Du sahst die weite Welt auf deinen Reisen;
Wen rühmst du der Beglückten Höchsten? sprich!" —

Und Solon sprach: „Es lebte zu Athen
Ein Mann, der Tellus hieß; ihm ward beschieden,
Zu schöner Zeit, durch Wohlfahrt und durch Frieden
Die liebe Vaterstadt beglückt zu sehn.

Drei wackre Söhne wurden ihm geboren,
Sie haben rühmlich, so wie er, gestrebt;
Auch seine Enkel hat er noch erlebt,
Und nichts Geliebtes hat er je verloren.

Und als Athen begann den Heldenkrieg,
Da zog er aus, stritt, und erstritt den Sieg;
Und siegend ward es ihm gegönnt zu fallen.
Den rühm' ich dir den Glücklichsten von Allen." —

2.

Und Crösus drauf mit ernstrem Herrscherblick:
„Doch wen, nach deinem Landsmann, kluger Grieche,
Nennst du zum zweiten, der, gekrönt vom Glück,
Sich jenem Tellus billig wohl vergliche?“

So frägt er, denn er hat der Rede Sinn,
Bethört von eitler Selbstsucht, nicht verstanden.
„Zwei Jünglingen in der Argiver Landen
— Erwidert Solon — ward der Hochgewinn.

Der Mutter Wagen zogen einst die Brüder
Bei Here's Fest mit kindlichem Bemühn
Zum weitentleg'nen Tempel treulich hin,
Und sanken matt an dessen Stufen nieder.

Da wendete die Mutter sich zu Here,
Und flehte, daß ihr waltendes Gebot
Den Guten das Beglückendste gewähre!
Die Göttin gab's: die Söhne waren todt.

Noch lebt der Göttersprach in Hellas fort,
Und weise deutet ihn des Dichters Wort:
Ihr Geist und ihr Geschick sind nicht zu trennen —
Sie sind die wahrhaft Glücklichen zu nennen.“

3.

Da wendet sich des Fürsten Angesicht,
Und seine Stirne kräuselt sich in Falten:
„Wie?“ spricht er zu sich selbst — „den Knaben nicht,
Nicht jenem Bürger will er gleich mich halten?“

Und auf die Pracht, die ihn umblühte, deutend:
„So sind dir — rief er — diese Schätze nichts?
Nichts diese Strahlen, Glanz und Glück verbreitend,
Ein irdisch Bild des hehren Himmelslichts?“

Und Solon lächelte, und sprach: „Genieße
Erhabner Fürst, der Fülle, die dir ward!
Genieße doppelt, wenn du gibst! Doch wisse:
Der Menschen Glück ist wie der Menschen Art.

Dem Geiste wird das Dauernde gegeben,
Vergänglich ist und täuschend die Gestalt;
Ein zartes Schattenbild ist dieses Leben,
Leicht löschbar auf des Todes Grund gemalt.

Nur reine Thaten sind die ewigen Farben —
Sie blühn erst auf, wenn längst die andern starben:
Drum wirke, daß dein Bild sich schön vollende —
Und keinen preise selig — vor dem Ende!“

Der Sparterkönig.

„Nun, König! waffne dich mit Muth:
Es fiel der Sohn, auf den du hofftest!“
Weint ihr! denn Eure Hoffnung fiel —
Es darf der Mann nicht hoffen.

„Nun, König! waffne dich mit Muth:
Der Frauen Zierde schied — die deine!“
Weint ihr! wer kannte sie als ich?
Es darf der Mann nicht weinen.

„Des Pöbels Stimme höhnet dich,
Die Thorheit prahlt, die Bosheit schmiedet —“
Reicht mir das Schwert! wie schont' ich gern!
Es darf der Mann nicht schonen.

„Die Bessern wenden sich von dir:
Der Zweifel hat sie dir entrissen!“
Sie wollten mein Vertraun erzwingen; —
Es muß der Mann allein seyn.

„Der Pfeil er traf; geliebter Herr!
Es wandte sich der Arzt verstummend —“
Er wende sich! Lebt, Kinder, wohl!
Es muß der Mann bereit seyn.

„Die Zeit hat dich verkannt, o Held!
Betrogne Nachwelt — wird sie's läutern?“
Verkenne sie! es ist der Mann
Sich selber Zeit und Nachwelt.

Todtenfeier.

Im Thale des Gerichts, im eng=umschloss'nen,
Wo um zerborstne sturmgepeitschte Felsen
Der schwarze Wald in Dämmerung sich hüllt,
Erglänzt aus düstrem Nebel eine Flamme.
Halb sichtbar, von des Feuers dunklem Roth,
Und von des Mondes blauem Glanz beleuchtet,
Ein Bild des Lebens=Zwielichts, stehn des Hains
Uralte Stämm' im ernsten Halbkreis da.
Am Eingang in das grüne Labyrinth —
Ein Opferaltar, kündend, daß hier Götter
Und Menschen wohnen. Aber nun ist's still.
Des Todes Ernst bezeichnet den Moment.
Zuweilen schwebt mit leisen Schritten langsam
Ein Schattenbild vorbei. Gedämpfte Stimmen,
Von Schluchzen unterbrochen, klingen still,
Ein feierlicher Klaggesang, herüber.
Auf reinlich=weißem Lager schläft der Todte,
Mit duft'gen Blüthen, jungem Grün geschmückt,
Und scheint zu träumen. Friede webt um ihn.

O, hochbeglücktes Volk, das um den Tod
Der Liebe wie der Schönheit Kränze schlingt. —
Das vor der Nacht, in die kein Auge dringt,
Kein Zerrbild sieht, nur tröstend Abendroth.
Stets lauter, ernster schwillt nun der Gesang,
Von Saitenklang und Flötenschall verstärkt,
Braus't klagend auf im vollen Chor — und stirbt.
Nach ernster Pause hört man eine Stimme:

Das Leben jedes Guten auf Erden
Ist ein Ringen, ist ein Ermüden;
Des Ermatteten harret Ruhe:
Gebt der Erde den Staub zurück!
Von Fackelschein erglänzt nun rings der Hain;
Die Lebenden, sie nahn in dichten Schwärmen,
Am Bild des Tods sich für den Tag zu stärken.
Sie haben ihn gekannt, an seiner Seite
Gekämpft, an seinem Wandel sich erbaut.
Sein Freund trägt die Geschichte seines Lebens,
In ein versiegelt Buch verzeichnet, mit.
Er bricht es auf, er lies't. Die Brüder horchen,
Des Himmels Sterne, schweigend sehn sie nieder,
Das Rauschen in den Zweigen scheint verstummt,
Und nur des Gießbachs Brausen aus der Ferne
Scheint feierlich den Redner zu begleiten.
Ernst tönt das hohe Wort in stiller Nacht,
Es trifft mit Donnerkraft die edlen Seelen,
Um ewig drinn zu haften. Und er schweigt.
Es schweigt der Hörer Schaar; es schweigt Natur,
Als übersänne sie ein Menschenleben.
„Tretet nun vor, Väter des Volks!
Was er getragen, was er erkämpft,
Ihr habt es vernommen. Richtet gerecht,
Richtet das Leben des Dulders nun.“
Der Aelteste tritt vor, und richtet ernst:
„Was fordert ihr vom Sterblichen? Was kann
Er mehr, als wollen? Und ist Wollen selbst
Sein eignes Werk? Er liebte stets das Gute.
Hat er, was gut sey, stets gewußt? Er fühlte.
Hat seines Herzens Pochen nie geirrt?
Er träumte. Frommt' es ihm und euch? Er
strebte

Nach Weisheit. Fand er sie? Er ward geliebt;
Er liebte. Täuschet Neigung nie? Er wirkte.
Wer zieht den Schleier weg, der Thaten deckt? —
Ihr hörtet die Geschichte seines Lebens:
Ein Mensch hat es gelebt, ein Mensch beschrieben;
Ein Mensch soll's richten. Nun, so hört mein Wort:
Schwer war der Kampf, den wir sein Leben nannten,
Und gnädig schaue Gott auf ihn und uns!"
Musik erklang. Ein banger, langer Schall —
Die Gruft ward aufgethan, und schloß sich stumm
Auf ewig über ihrem Opfer zu.
„Ein Räthsel" — so erscholl des Priesters Spruch,
„Ist unsre Wanderschaft. Die Parze webt,
Und: gut seyn ist das Beste, was sie spinnt."

Und als sie schon am fernen Hügel wallten,
Scholl noch der Jünglinge Gesang herüber:
Es webt das Geschick
Ein Geheimniß aus;
Wir pilgern im Dunkel.
Das herrlichste Loos
Ist: gut seyn.
Es gießet Licht auf die Pfade.
Und andre Stimmen hörte man erwidern:
Das Angedenken der Todten,
Wie eine Gottheit wohnt es
Im stillen Herzen;
Kraft dem Entschließen gibt es,
Würde dem Handeln, dem Fühlen Tiefe,
Und der Freude veredelnden Ernst.
Stumme, düstre Vergänglichkeit!

Die du, neben dem Schooß der Natur,
Neben dem ewig gebärenden,
Deinen Abgrund geöffnet hältst —
Lehr' uns weise genießen!
Thaten-zeugenden, festen Ernst,
Ernst am Sarkophage geholt,
Nehmt ihn, nehmt ihn ins Leben mit!
Schlingt in duftiger Kränze Schmelz
Auch den einfachen Rosmarin:
Denkt der Todten und lebet!

[illegible] langer Schall —
[illegible] und schloß sich [illegible]
[illegible] zu.
„Ein [illegible]“ — so erscholl des Priesters Spruch,
„Ist unser Wanderschaft. Die Parze webt,
Und: gut seyn ist das Beste, was sie schenkt.“

Und als sie schon am fernen Hügel wallten,
Scholl noch der Jünglinge Gesang herüber:
Es webt das Schicksal
Ein Geheimniß uns;
Wir pilgern im Dunkel.
Das herrlichste Loos
Ist: gut seyn.
Es giebet Licht auf die Pfade.
Und andre Stimmen hörte man erwiedern:
Das Angedenken der Todten,
Wie eine Gottheit wohnet es
Im stillen Herzen;
Kraft dem Entschloßnen giebt es,
Würde dem Handeln, dem Fühlen Tiefe,
Und der Freude [illegible] Ernst.
[illegible], düstre Vergänglichkeit!

VIII.

Dem Dichter.

An M.

Was ich dir für ewig schulde,
Wollen diese Blätter sagen, —
Du erkennst sie lächelnd wieder;
Stillen Zoll der Freundschaft dulde!
Könnt' ich deine Harfe schlagen,
Klängen würdigere Lieder!

Auf des Dichters Buch.

Heilig, Büchlein, bist du mir:
Treu Geleit du meines Lebens,
Zauberspiegel meines Strebens,
Stiller Freund! ich danke dir.

Und dem edlen Geist, dem ernsten,
Der dich schuf, dem Unerkannten,
Mir im höchsten Sinn Verwandten —
Segen auf den freudefernsten,
Dunkeln, innern Lebenswegen!
Stärke in den harten Proben,
Ihm von innen Trost und Segen,
Trost und Segen ihm von oben!

1.

Im Walde rauschten Blätter,
Ans Fenster schlug der Wind;
Du schliefst in Traumes-Armen,
Ein stilles, weises Kind;

Dem Jüngling rief das Leben,
Der Sommer war so schwül:
Es wehten Sangeslüfte —
Da war es gut und kühl;

Und bläst der Wind nun schärfer,
Und steht der Wald entlaubt, —
Wir haben Schlummerpfühle
Für dein geliebtes Haupt.

So rauscht des Erdgeists Flüstern
Dem müden Sänger zu:
Doch er: was weißt von Frieden
Rastlose Erde du?

Er weint. Die Götter öffnen
Ihm ihr gestirntes Zelt,
Verschließen dann die Pforte, —
Und draußen steht die Welt.

2.

Wie euch andern, Liebe!
So auch mir erging's:
In mir Maientriebe —
Doch December rings.

Lebenskeime trug ich, —
Wurden nicht Gestalt;
Liebend, schmerzlich, frug ich:
Alles stumm und kalt.

Ach! geliebt, geschaffen
Hättest du wie gern!
Stumpfsinn, Bosheit, Gaffen, —
Und so bliebst du fern.

Eises Rinde legte
Sich ums warme Herz,
Schloß sich zu, und hegte
Drinnen Lust und Schmerz.

Sieh! da kamen Lieder,
Schmeichelten so mild;
Und der Strom ward wieder,
Welt! dein wogend Bild.

3.

Sie gähret im Marke die heilige Kraft,
Die, Keime gestaltend, Lebendiges schafft,
Sie fodert vom Lichte das: Werde!
Den göttlichen Strahl hält die Felsenwand ab,
Die Wiege des Keims wird dem Keime zum Grab —
Im Staube verkümmert die Erde.

Der Edle betrachtet's: das Mährchen der Welt!
Die Eiche dort hemmt nur; sie werde gefällt!
„Ich sieche; — das nennen sie Friede!"
Nun schweigt er; und Nacht ist's um ihn; und er spürt
Sein Haupt wie von göttlichen Händen berührt, —
Er neigt sich, — er schlummert, der Müde.

Zeus' Bote, der Traum, von Violen umlaubt,
Schwebt erdwärts. Er legt unter's würdige Haupt
Als Pfühl die erquickenden Lieder:
„Sie lispeln dir Worte der Seligkeit zu;
Geträumtes, erwacht aus der nächtlichen Ruh',
Du singst es — da labt es dich wieder."

4.

Im rauhen Nord, im heißen Süden,
Von Meer, Gebirg und Strom geschieden,
Glüht wohl noch manches schöne Herz,
Das niemand kennt, in heil'gem Schmerz,
Wenn es der Menschheit Fesseln fühlt,
Und trostlos in den Banden wühlt;
Erstirbt noch manche dumpfe Klage,
Bleibt unerwidert manche Frage!

Du danke Gott! In Melodieen
Strömst du dich aus; die holden ziehen
Die bang-bewegte Welt entlang,
Und wo es still war, wird Gesang.
Wir danken deines Liedes Schöne
Der Wunderkraft lebendiger Töne, —
Und meiner Saite Rauschen wieder,
Es ist ein Mitklang deiner Lieder:
So schlingt sich's still mit Zauberbanden
Von Herz zu Herz, von Land zu Landen,
Bis einst — schon wankt des Kerkers Thor —
Versöhnter Menschheit Brüderchor
Aufjubelt zum Olymp empor!

* * *

Sich nur, dort und da im Dunkeln
Kohlen glühen, Lichter funkeln:
Und es fließen stille Flammen
Nah und näher hell zusammen,
Züngeln flackernd auf zum Aether,
Zehren läuternd, blühen röther, —
Ein Moment — ein fachend Werde!
Und erleuchtet ist die Erde.

5.

Aus Eines Kernes Keim entsprossen,
Im Sande Einer Wüste wurzelnd,
Von Eines Gluthwinds Hauch umathmet,
In Eines Aethers Bläue strebend,
Stehn fest zwei Palmen aneinander,
Aus hehren Blättern freundlich lispelnd,
Im Tiefgefühle gleichen Ursprungs
Sich Eins im Andern ernst beschauend,
Am heißen Tag sich Kühlung säuselnd,
Dieselben Früchte treulich spendend.

* * *

Und der Pilger geht vorüber,
Grüßt die herrliche Erscheinung,
Deutet sie, im Geist gedenkend,
Wie, o Kunst! durch dein Vermitteln
Mensch des Menschen inne wird;
Und er ahnt mit froher Ehrfurcht
Eine tiefste, schöne Einheit
Unsres Ursprungs, unsrer Zwecke,
Ahnt ein brüderliches Finden,
Eine höchste Geistergilde.

6.

Droben warst du, brachtest Klänge,
Zu erweitern unsre Enge, —
Auch den Abgrund sahst du offen,
Wo kein Licht ist und kein Hoffen, —
Brachtest auch von dorther Töne,
Die in schauervoller Schöne
Mich ergreifen, mich durchwehen, —
Denn mir ward: sie zu verstehen.

Ekel macht es mir zu klagen,
Hör' ich von den Fratzenplagen,
Die sie als ihr Loos bekennen,
Und in Reimen „Schmerzen" nennen:
Doch, wenn deine Saiten klingen,
Fühl' ich es mein Mark durchdringen,
Felsen von der Brust sich wälzen,
Und des Herzens Rinde schmelzen;

Selige Lüfte, süß-durchostet,
Hab' auch ich einmal gekostet, —
Hab' — nur dir mag ich's gestehen —
Auch den offnen Schlund gesehen,
Den die Sterblichen nicht ahnen —
Und hier schweig' ich; denn es sollen
Rhythmen, meiner Brust entquollen,
Nicht die Eumenide mahnen.

7.

Oft, in schwermuthsvoller Stunde
Tröstete mich dein Gesang, —
Kühlte meines Busens Wunde,
Daß es aus dem tiefsten Grunde
Fast wie: „glaube, hoffe!“ klang.

Und dann wieder deine Klage
Rührte, stärkte, heilte mich:
Du auch leidest? Deine Tage
Trübt der Menschheit Schmerzensfrage?
Und Behagen fordre ich?

Hätt' ich Thau für deine Blüthen!
Hätt' ich Balsam für dein Herz!
Deine Blumen wollt' ich hüten, —
Liebe sollte dir vergüten
Deinen großen, heil'gen Schmerz!

8.

„Ja sprich es dankbar aus, nicht achtend
Der eingeschrumpften Welt Verhöhnung:
Dir ward im Dunkel furchtbar nachtend,
Durch Kunst das Licht, und auch Versöhnung.“

Und auch Versöhnung! — Es genüge,
Dein Leben würdig abzuschließen;
Frei von dem Druck, der dich gequält,
Gewahrst du: Schmerz und Tod war Lüge,
Siehst Formen rhythmisch wechselnd fließen,
Von ew'ger Liebe Gluth beseelt, —
Und hörst der Geisterheimath Töne,
Ergehend an des Lichtes Söhne:

Seyd vereint und seyd gesegnet,
Ihr da unten! und erkennt:
Bild nur ist und Element,
Was euch Sterbliches begegnet,
So erfüllet eure Sendung:
Es zum Kunstwerk zu gestalten.
Laßt des Geistes Allmacht walten!
Strebt! und glaubet an Vollendung!

9. Mit Gedichten.

Andern hab' ich nichts zu sagen:
Können Wahres nicht ertragen;

Selten, selber unter Brüdern,
Findet sich ein rein Erwiedern;

Zwiesprach fördert unterm Steigen,
Auf der Alpe frommt das Schweigen;

Laß mich jenes sel'ge Schauen
Dir, dem Dichter nur, vertrauen!

IX.

Sinn.

Und so schwand Jahr auf Jahr dahin.
Die dunklen Triebe sind geläutert,
Der Liebe Kreis ins All erweitert,
Der Geist erhellt, das Herz erheitert, —
Nach Glück und Pein, als Hochgewinn
Bleibt uns: fürs Ewige der Sinn.

Wir müssen uns am Menschen halten;
Aus ihm kann Vieles sich entfalten,
Sprengt er die Ketten, so ihn binden.

J. Mayrhofer.

Zuversicht.

Der Jüngling, von der Vorwelt Kraft beschämt,
Flieht aus dem Spiel zu edleren Genüssen;
Harmonisch stimmt er sein Gemüth, und strömt
Es hoffend aus in lyrischen Ergüssen.

Er sendet sie der Welt; sie gafft, zergliedert,
Und weis't ihn ab; sie weiß nicht, was er will;
Die edle Frage, sie bleibt unerwiedert, —
Elegisch wird der Ton, dann wird er still.

Der ernste Mann entsagt noch nicht dem Hoffen, —
Vom Innern geht der Menschheit Bildung aus:
Die Schöpfung ist unendlich reich an Stoffen;
Du, Geist des Menschen! bilde Welten draus!

Den Jüngeren.

Beglückte, die des Hoffens Regionen,
Der Jugend Land, das reiche, wunderbare,
Worin es ewig blüht und tagt, bewohnen!

In edlen Träumen dämmert euch das Wahre,
Aus mährchenhaften Fernen winken Kronen,
Umwebt vom Schleier ahnungsvoller Jahre;

Da dringt hindurch! das habt ihr zu entwirren!
Das blumenschwangre Träumen, süße Ahnen,
Es ist nicht eitel! ist kein schmerzlich Irren;

Es ist, vom Innern aus, ein göttlich Mahnen:
Ob Rosen duften, oder Tauben girren, —
Stumm hinzuschreiten dornenvolle Bahnen.

Der Traum hilft aus; bis, nach der Jahre Walten,
Das schroffe Bild des Lebens sich uns ründet;
Bis in den Tiefen, die sich nun entfalten,

Der höchste der Begriffe sich begründet:
Begriff der Pflicht! ihn ewig festzuhalten,
Genügt der Liebe Gluth, die euch entzündet,

Genügt des Glaubens Kraft, die euch begeistert!
Das sind die Wurzeln unsres wahren Lebens;
Vom Staube — doch nicht ewig! — überkleistert;

Aus ihnen sproßt die Palme unsres Strebens,
Der Zweig, deß sich der Held am Ziel bemeistert!
Er winkt auch euch; — er winke nicht vergebens!

Schmiedelied.

(Paraphrastisch.)

Heil'ge Flamme, sey entzündet!
Glühst, den Thätigen verbündet,
In des Lebens Nacht hinein
Götter=Tagwerks Wiederschein;
Wärmst die Kalten, stärkst die Müden;
Schwingt den Hammer, um zu schmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Werd' es schwachen Thoren bange!
Deinen Söhnen glüht die Wange:
Selig, wer für dich entbrennt,
Heiligendes Element!
Kronen sind dem Schweiß beschieden:
Schwingt den Hammer, um zu schmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Was wir bilden? was wir schaffen?
Waffen! Todbezwingers Waffen, —
Deren wohl der Geist bedarf,
Den das Loos ins Leben warf!
Darum, rastlos Promethiden:
Schwingt den Hammer, um zu schmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Geschichte.

Rollt sie auf, die Weltgeschichten,
Ehrt, was Barbarei zerstob!
Ehrt, und überlaßt das Sichten
Grübelnden nach „wie? und ob?“

Wißt, ihr steht vor Clio's Tempel:
Glaube führt bei Göttern ein;
Jedes Bild wird euch Exempel,
Sinnbild jeder Name seyn.

Breitet nicht von Pol zu Pole
Ihr Gebild die Muse aus?
Göttlich lehrende Symbole
Streut sie in die Welt hinaus.

Selbst der Wunderklang der Sage
Wiederhall' in eurer Brust!
Um das Herrliche die Klage
Wecke frischer Thaten Lust!

So, wie ewige Gedichte,
Wie das Wort in der Natur,
Sey dem Menschen die Geschichte
Weihe seiner Thaten nur!

Ethisch.

Im stillen Haine sagten mir die Musen:
Tritt in die Welt hinaus! den treuen Glauben
An das, was in dir lebt, im starken Busen;
Dein reines Wollen kann man dir nicht rauben,
Das stören nicht Sirenen noch Medusen.
Darum, wenn die Entlarvten Rache schnauben,
Gedenke du — daß sich dein Herz ermuthe: —
Unüberwindlich ist allein der Gute.

Denn das Genießen wirft den Menschen Ketten
Um Geist und Herz, und macht, daß sie entschlafen;
Wach sind nur die, so sich auf Thaten betten,
Sie nenne man die Guten, sie die Braven;
Die der Genuß beherrscht, sind nicht zu retten:
Weil sie nicht gut sind, darum sind sie Sklaven;
An ihren Schwächen packt man sie, die Thoren,
Man lockt, man streichelt sie, — sie sind verloren.

Doch er, der nie auf schmacherkauften Pfühlen
Gerühmter, ungethaner Werke ruhte,
Der, wie die Wogen Blatt auf Blatt hinspülen
Vom Baum des Lebens, schaut mit festem Muthe,
Vertrauend seinen heiligsten Gefühlen;
Er ist der Starke, denn er ist der Gute;
Ihn labt die Pflicht. Auch er genießt. Doch wie?
Hier schweigt das Lied. Geh' hin und übe sie!

Schüler:

Der Vorsatz ist gefaßt! Was ich erkannt,
Wird ausgeführt; das Nichtige verbannt,
Das Rechte frisch gethan, mit jeder That
Wächs't die geübte Kraft, von Grad zu Grad;
Das Wirken freut, das Denken unterhält,
Das aus dem Keim Entwickelte gefällt,
Der Reiz des Irrthums tritt stets mehr zurück,
Und der begriffne Schmerz wird nun zum Glück.
Schon hab' ich dieß und jenes still erlernt,
Das dumpfe Unerquickliche entfernt. —
Ein freundlich Haus wird bald gezimmert seyn:
Erkenne mich, o Herr! und tritt herein!

Meister:

Schon Manchem lag im Sinne solch' ein Haus;
Bau' immer zu! du baust es auch nicht aus.
Dem Herrn jedoch genügt schon, daß du baust,
Er kräftigt dich, indem du ihm vertraust:
Treu schaffe bis ans Ende deiner Sendung —
Und laß dann seinen Händen die Vollendung.

Beruf.

Wähnest du, im Lande der Heroen
Pflücke man Dionens süße Frucht?
Ausgeschlossen hat sich von den Frohen
Wer der höchsten Siege Palmen sucht.

Sein Olympia, er hat's im Busen,
Seine Wirkung bleibt, sein Ruhm verhallt,
Seinen Seufzer hören ernste Musen, —
Sie verkünden ihn — die Welt bleibt kalt.

Was den Edelsten das Leben kürzte,
War den Edelsten des Lebens Ziel;
Des Neokles Sohn, der Hohe, stürzte,
Aristides, der Gerechte, fiel.

Nun so hülle sich in starrend Eisen,
Wer berufen ist zur Heldenbahn:
Ernstes Denken wird die Richtschnur weisen,
Kräftig Wollen flamme kühn hinan!

Typen.

I.

1. Die Schmetterlinge.

Wie lieblich, wie fröhlich,
Im Glanze zu schweben
Hoch über der Dämm'rung,
Ein göttliches Leben!

Wir führen im Aether
Den seligen Lauf,
Da kommt nicht die Sorge,
Der Ernst nicht herauf;

Wir tanzen den Reihen
Im zitternden Licht,
Die Weisheit erreicht uns,
Die grämliche, nicht.

Wohl bricht sich die Woge,
Wohl donnert das Meer,
Wir hören die schlagende
Brandung nicht mehr.

Sie brande, die Woge,
Das Meer donn're fort!
In duftiger Höh' ist
Ein schweigsamer Ort;

Dort lockt die betrügliche
Welle dich nicht,
Dort läßt der Vergnügliche
Wechsel dich nicht;

Es wechseln Vernünftige
Immer so gern;
Es sorgen für's Künftige
Thoren so fern!

Wir naschen aus Blüthen
Den duftigen Raub;
Und hat denn die Welt
Etwas Bess'res als Staub?

Ein göttliches Leben!
Hoch über der Dämm'rung
Im Glanze zu schweben!
Wie lieblich, wie weise!

2. Die Sphinxe.

Uns umschwirren, leisen Fittigs,
Uns umschlagen, lauten Schwunges,
Die Phalänen, wie die Aare;
Und die Zeit, sie rauscht vorüber.
Sterbliche in Wieg' und Särgen
Sehen wir vorüber tragen,
Und vernehmen Memnons Klagen
Schon seit tausend aber tausend
Flücht'gen Segnungen Aurorens;
Hesper auch, er blitzt und schwindet; —
Und wir ruhen, leere Augen
Auf den steten Wandel heftend,
Und wir lassen es geschehen,
Auf den Nil hinüberschauend,
Daß die Zeit in stillen Tropfen
Ewig auf uns niederfallend,
Uns auch löse, uns verwandle!

II.

3. Die Aloiden:

Uns fürchte der Donn'rer auf wolkigem Sitz —
Er schleudert vergebens den dräuenden Blitz:
Wie leicht er den Alten das Scepter entrafft,
Er scheue der Jugend entschlossene Kraft!

Wir Söhne der Macht, die den Meeren gebeut,
Verwandte dem Sprößling ohnmächtiger Zeit,
Erglühend in Schönheit und Streben und Lust,
Von Zuversicht schwillt uns die gläubige Brust:

Wir werden sie bauen die schwindlichte Bahn
Vom irdischen Dunkel zum Urlicht hinan;
Auf! Pelion noch über Ossa gethürmt
Dann kühn den erschütterten Himmel erstürmt!

Er droben, er zucke den zündenden Strahl —
Aufsiede das Meer, Qualm fülle das Thal!
Wenn Kraft sich an Kraft ungebändigt zerschellt,
Gebärt in Vernichtungen Welt sich aus Welt.

4. Prometheus:

Wölbe, Himmel! deine tausend Fernen
Meinem Auge vor, das ruhig blickt:
Jugendkräfte ringen nach den Sternen;
Mögen sie doch ringen! werden's lernen,
Daß kein Lärm die greise Bahn verrückt;

Als ich abgewogen die Gewalten,
Sah man längst mich ein Geschlecht gestalten,
Dessen Schoß ich Keime anvertraut;
Diese Keime werden sich entfalten,
Wenn des Schicksals Segen sie bethaut.

Aber du in deinen Ungewittern
Labe dich, wenn unter Erderschüttern
Sich an meinem Fels die Woge bricht:
Deine Zeit kommt auch! auch du wirst zittern, —
Das Verhängniß übergeht dich nicht.

Seit Jahrtausenden die Wunde offen,
Tropft mein Blut auf mürbe Felsen her;
Beb' Olympischer! Du wirst getroffen:
Meine Menschheit! Du sollst hoffen — hoffen —
Deinen Vater schau' — und duld' wie er!

Schatz.

Was du verlorst, samml' es in Eins,
Keime der Zukunft lege dazu!
Was du als wahr, herrlich und groß
Endlich erkannt, füge das bei!
Schließe den heimlich erworbenen Schatz
In das verschwiegne Gefäß deiner Brust;
Da, wo der Welt flüchtiger Blick
Niemals verweilt, ruh' es beschirmt:
Unbelauscht oft, Geizigen gleich,
Schwelge dein Aug' in dem heiligen Schatz;
Wenn schon der Nacht Flügelschlag rauscht,
Donner die Welt, rollend, bedräu'n,
Wenn in Zerstreuung Heil sucht der Troß:
Sammle dich still, zähle dir vor!

Stimmen vor der Schlacht.

Erste:

Schaut dort des Ostens verkündende Schimmer,
Boten des Lichtes, dem Dunkel entsprüht:
Grüßt es und betet! Ihr schauet es nimmer,
Mittags beleuchtet es qualmende Trümmer —
Wißt ihr doch, was euren Leichen entblüht!

Zweite:

Von des Friedens schwüler Stille
Fühlte sich die Brust gedrückt,
Sich der thatenschwangre Wille
Seiner kühnen Bahn entrückt:
Aber, wie die Schwerter blinken,
Trommeln wirbeln, Banner winken,
Fühlt die Seele sich befreit.
Schlachtgefühl ist Seligkeit!

Dritte:

Wohl pocht' ich an der Freude Pforten,
Doch Antwort ist mir nicht geworden,
Der Klang verhallte dumpf und hohl;
Da sagt' ich: Friede! lebe wohl.
Und zürnend griff ich zu den Waffen,
Am Thor des Todes klopf' ich an:
Es dröhnt — die schwarzen Flügel klaffen —
Sie führt zum Ziel, die ernste Bahn.

Vierte:

Fluch' uns, guter Pflanzer, nicht!
Was des Krieges Sense bricht,
Wird gesichert wieder grünen,
Und der Schwerter ernst Gericht
Wird auch deine Schmach entsühnen.

Fünfte:

Im Feindesblut laßt mich ihn kühlen
Des Herzens heil'gen Flammenzorn, —
Da werd' ich mich beruhigt fühlen,
Und meine wunde Brust umspülen
Dann Wogen aus des Friedens Born!

Alle:

Rauschet Fahnen! es wird Licht!
Ihr daheim — beweint uns nicht!
Unser Loos verfiel der Pflicht.

Zu Howards Andenken.

— quelque chose de plus qu'un grossier limon.
SALVANDY.

Das hohe, segenreiche Wandeln
Der reinen, milden Menschlichkeit,
Des ächten Wohlthuns heilig Handeln —
Es wird durchs Wort getrübt, entweiht.
Entblößten Hauptes stehen wir,
Und deuten schweigend hin nach dir.

Denn du vernahmst des Elends Jammern,
Vernahmst der Duldung stilles Ach!
Und spürtest in des Leidens Kammern
Dem bittern Quell der Klagen nach;
Da scholl's: Kannst du den Tod verachten?
Du halfst und starbst; und wir betrachten.

Beata solitudo; sola beatitudo.

Beneidenswürdig preis' ich Jenen
In dieser schalen Welt des Scheins,
Der dich gelernt, wenn auch durch Thränen,
Du stille Kunst des Einsamseyns!

Wo durch des Erdgetriebes Schluchten
Des Lebens Wogen sich ergießen
Und zürnend in die Tiefe schießen,
Da wird sein Inhalt Keinem kund:

Nur in den blüthumkränzten Buchten,
Wo seine Wässer sanfter fließen,
Da schaut man tief bis auf den Grund,
Und des Betrachters Bild umgaukelt
Ihn lieblich, von der Fluth geschaukelt.

Da spült des Alltaglebens Bürde
Ein holder Lethe gütig fort,
Und, Einsamkeit! dein Zauberwort
Verleiht dem Daseyn wieder Würde.

Als du an trauter Waldesstelle
Beim Murmeln der umbuschten Quelle
Im Lenz des Lebens mir begegnet, —
Du botest die krystallne Welle —
Ich sah hinein — der Blick ward helle;
Ich trank — da fühlt' ich mich gesegnet.

Und als ich dann im Weltgewühle,
Wohin mich bald das Loos verbannte,
Am Hauch', den deine Liebe sandte,
Mit unbeschreiblichem Gefühle
Der Freundin holde Näh' erkannte, —
Wie durft' ich da in Götterarmen
Vom Frost der Bettelwelt erwarmen!

Da wandten sich aus ewigen Sternen
Die Geister unsrer hohen Brüder
Zu meiner Sehnsucht groß hernieder, —
Ich durfte träumen, konnte lernen:

Die holden, griechischen Naturen
Beglückten läuternd das Gemüth;
Dann ward's von Roms Thatkraft durchglüht, —
Ich wandelte auf Freiheitsspuren.

Denn in der Welt, wohin uns Dike warf,
Sind wir nur frei, so lang wir einsam sind;
Doch Menschen sind wir, und der Mensch bedarf;
Sein Schicksal ist der Noth und Willkür Kind.

Du aber, dessen tiefbewegte Brust
Ein liebend Echo heischt für Qual und Lust,
Der zur Entschließung reifer Weisheit Rath,
Mitwirkung sucht zur kühn gedachten That, —

Laß dir mich Eines ernst vertrauen:
Auf Jenen sollst du nimmer bauen,
Der nie mit sich alleine war,
Und nie allein zu seyn vermag,

Denn über diesen herrscht der Tag.
Der Einsame bedarf sein nicht,
In seinem stillen Siedlerlicht
Wird dem Glückseligen die Pflicht,
Und in ihr Welt und Himmel klar.

Und darum preis' ich einzig Jenen
In dieser schalen Welt des Scheins,
Der dich gelernt, wenn auch durch Thränen,
Du stille Kunst des Einsamseyns!

Bewältigung.

Wenn von der Landschaft deines Lebens
Des Glaubens heitre Farbe schwand,
Da, trotz des menschlichen Erbebens,
Nimm du die Waffe kühn zur Hand:

Hat sich des Geistes Adler, denkend,
Den Schwingen des Geschicks entrafft,
Dann ruht er, seine Schwingen senkend,
Und sagt sich: Heilig ist die Kraft.

Vom Gebirge.

1.

Geologisch.

Im Gebirge fand mein Innres
Eine wundersame Nahrung;
Ihm erschloß sich im Gebirge
Eine tiefe Offenbarung.

Doch verschlossen sind Granite,
Und so lehren sie zu schweigen;
Aber Jedem, der da siehet,
Wird das Göttliche sich zeigen.

Nicht Hephästos, nicht Poseidon
Sah ich todes=froh gestalten;
O, ich fühlte einer stillen,
Milden Gottheit leises Walten;

Welches lispelnd im Krystallborn,
Und im Strom der Bergschlucht brausend,
Liebend fortwirkt, wirkend fortliebt,
Von Jahrtausend zu Jahrtausend.

2.

Wie am Hochgebirg die Streifen
Nebels in einander fließen!
Wo sie lagern — dorthin geht es!
Weicht! und laßt mich rein genießen.
Oder ballt ihr euch nur deßhalb,
Und verhüllt die schönen Weiten —
Um dem Nahenden Entzücken
Durchs Entschleiern zu bereiten?
Nun, so sey die Hand gepriesen,
Die, mit Nacht das Auge deckend,
Still indeß den Strahl bereitet,
Der es trifft, zur Wonne weckend!

3.

Wir wandelten durch hallende Ruinen,
Wo wir Vergangenheit uns näher fühlten, —
Wo Abendstrahlen durch die Ritzen schienen,
Und freundlich mit dem Epheugitter spielten,
Das seit Jahrhunderten den morschen Bogen
Mit neuem Leben liebevoll umzogen.

So wird einst unser Grab zur stillen Wiege
Für lichtanstrebende, duftreiche Pflanzen —
Es wird, wo ich mit meinen Träumen liege,
Ein Abendschwarm vergnügter Mücken tanzen,
Und einem späten Wandrer tröstend sagen:
Sieh hier die Antwort auf des Unglücks Fragen! —

4.

Dumpf herüber pochen Hämmer,
Und die Sägemühle zischt;
Felsen, Schicht auf Schicht gelagert,
In der Tiefe Wogengischt;
Ferner Kühe einsam Läuten,
Blätter rascheln hoch im Wald;
Wolkenschatten fliehn und schreiten,
Und des Jägers Büchse knallt.
Geyer krächzen in den Lüften,
Flücht'ges Reh verbirgt sich scheu;
Nordwind bläs't aus grauen Klüften,
Ruft den frühen Herbst herbei;
Armes Bergvolk, Reisig sammelnd,
Macht sich Pfade durch den Forst;
Bäche quellen, Leben stammelnd,
Wo des Berges Rinde borst.
Wo der Wanderer hindurch eilt,
Weile du! da fühle, lerne!
Sage Keinem, was dir kund ward,
Doch bewahr' es für die Ferne:
Was die ernsten Berge sprechen,
Trost gewährt es in den Flächen.

5.

Mittag! Stunde hehrer Feier,
Wo er schläft, der ewige Pan;
Helios strahlt ohne Schleier,
Spiegelnd ruht der Ocean.

Zephyr schlummert; aufgesogen
Ist der letzte Tropfen Thau;
Leiser schwätzen Murmelwogen,
Friede schwebt auf Thal und Au;

Hoch am Berg, im Haselschatten
Sitzt der mäßig-frohe Hirt,
Eingewiegt vom fernen, matten
Dorfgeläut', das herwärts irrt;

So der Dichter, der im Innern
Nichts beklagt, nichts forscht, nichts will;
Nennt's nicht Hoffnung, nicht Erinnern!
Selig ist er, und ist still.

6.

In zartem Duftgewebe badet
Sich lächelnd die verjüngte Flur;
Und der durchwürzte Schatten ladet
Mich zum Genusse der Natur.

Hier mag ich wieder glauben, hoffen,
Ich gleiche dir, geliebtes Thal:
Uns hat des Sturmes Hand getroffen,
Nun grüßt uns auch der Sonne Strahl.

Es rauscht der Bach, die Zweige plaudern,
Die Fliege summt, die Käfer schwirren, —
Das Herz allein, es will noch zaudern —
Weil es ihm wohl wird, glaubt's zu irren.

Vom Schicksal bang gepreßt, verwirrt,
Muß es sich erst erweitern lernen
An euch, ihr blauen Riesenfernen,
Um die befreit das Auge irrt.

Und fällt der Blick zur grünen Erde,
Aufs Würmchen wird er hingelenkt,
Das dort, mit ärmlicher Beschwerde,
Sich durch die zarten Halme drängt;

Ist doch dem Halbgott wie dem Wurme
Das gleiche, ewige Loos beschieden!
Bedenk' ich's nach vertobtem Sturme,
So stillt es mich mit ernstem Frieden.

Ich finde meine Gottheit wieder,
Der Zweifel flieht, vom West verhaucht,
Dann sehn' ich mich zu euch, ihr Brüder,
Weil meine Brust ein Echo braucht;

Zu dir zurück, geliebte Eine,
Die meine Prüfungsbahn verschönt;
Das dumpfe Herz hieß sich das deine. —
Nun ist's dein werth: es ist versöhnt.

7.

Was kündet jener dumpfe Schall,
Der aus den föhrenschwarzen Gründen
Mit stets erneutem Widerhall
Tobt in den rauhen Felsenschlünden,
Als könnt' er keinen Ausweg finden?

„Er kündet dir den Wasserfall.
Gedrängt von gährenden Gewalten
Hat dort das junge Element
Den riesigen Granit gespalten,
Und unbesorgt, was leide, hemme,
Zerbricht's den Fels, entwurzelt Stämme,
Indeß sich Strahl vom Strahle trennt.
Da lernen sie im tollen Wühlen
Erst ihre Ohnmacht schmerzlich fühlen,
Die Brüderstrahlen; sie vereinen
Im Becken sich, und, Hand in Hand,
Daß sie als goldner Strom erscheinen,
Erquicken sie das durst'ge Land.

8.

Welch ein tiefes, feierliches Schweigen!
Nur der Föhrenwaldung ernstes Neigen
Vor der Ahnung eines nahen Sturms,
Und im Holz das Picken eines Wurms.

Unbekümmert um der Erde Beben
Schleppt das arme Thier sein dürftig Leben
Knisternd zwischen Bast und Rinde hin —
Seine Wiege ist, sein Grab darin.

Nun erkracht's! Des Donners Schläge schallen,
Die von hundert Wänden widerhallen;
Nieder zuckt ein Blitz — die Flamme sprüht —
Und der Stamm mit sammt dem Wurm verglüht.

Und der Mensch? ihn ging der Strahl vorüber,
Aber trüber wird's und immer trüber;
In ihm tönt's: Es kommt auch deine Zeit,
Sichres Opfer der Vergänglichkeit!

Sinnend bleibt er auf dem Gipfel sitzen,
Das verstörte Antlitz folgt den Blitzen —
Ach! das kummervolle fleht nach Licht:
Es erscheint — allein es weilet nicht.

Endlich hat das Wetter sich verzogen,
Aus den Wolken tritt der liebe Bogen,
Der den Frieden kündet, zart heraus,
Immer schöner bildet er sich aus.

Sohn des Staubes! eines Vaters Güte
Spricht zu dem gereinigten Gemüthe
Durch das wunderbare, holde Bild:
Wenn es nachtet, — Glaube sey dein Schild!

Glaube, daß die herrlichsten der Kräfte
Nicht ein Wahn mit Wirkungsträumen äffte,
Daß des ächten Wohlthuns edle Saat
Segen reife nach des Höchsten Rath.

Diesen höchsten, kräftigenden Glauben
Laß dir in des Todes Nacht nicht rauben;
Und verlischt dein Stern auch — steure du
Der erkannten Richtung muthig zu!

9.

So lebt nun wohl, ihr goldnen Zinnen
Die noch des Abends Strahl umwebt,
Indeß mit schwerer Brust von hinnen
Der heimberufne Wandrer strebt.

Lebt wohl! und ragt, der Erde Wächter,
Noch manch Jahrhundert kühn hinan,
Und lehret wechselnde Geschlechter:
Stark und beharrlich himmelan!

Epicharmos.

Könnt' ich euch den Frieden geben,
Der in meiner Seele ist,
In den Aether euch erheben,
Der mich lind und klar umfließt!

Wo die Täuschungen verschwinden,
Sich das All beleuchtet zeigt,
Höh're Wünsche Boden finden,
Und der niedern Stimme schweigt.

Nennt es Farben, nennt es Töne,
Was durch alle Schöpfung quillt,
Und mit Abglanz reinster Schöne
Die gestimmte Seele füllt:

Göttlich ist's! die höchsten Musen
Brachten vom Olymp den Strahl,
Und entzündeten im Busen
Liebreich uns das Ideal;

Auf der reinen Flamme schwingt sich
Unser Geist zu reinem Glück,
Hält es glühend fest, und schlingt sich
Seliger in sich zurück.

Und da ruht er! spürt es rinnen
In den Adern der Natur,
Wie von Liebe; lauschend innen
Folgt er still der höchsten Spur.

Ihm wird klar, wie durch Verwandlung
Rings der Geist des Lebens schafft,
Und er fühlt in treuer Handlung
Die Bestimmung seiner Kraft;

Fühlt, daß die Erinnys rastet,
Wenn der Mensch sich nur erkühnt;
Daß den Fluch, der auf uns lastet,
Liebevolles Wirken sühnt.

Schöner blüht ihm dann die Rose,
Holder rauscht der goldne Fluß,
Und mit traulicherm Gekose
Schmeichelt ihm der Weste Kuß.

Hege das im stillen Herzen,
Wenn du matt den Arm schon senkst,
Und mit edlen tiefen Schmerzen
An der Brüder Irrthum denkst:

Bist ja doch des treuen Strebens
Warmer Liebe dir bewußt!
Wirke fürder! nicht vergebens
Glüht der Gott in deiner Brust!

Pflichttod.

Du siehst den Falter, der im Feuer
Ein liebewillig Opfer starb;
Das Sterben war ihm allzu theuer,
Die Gluthen lockten rosenfarb.

Du siehst den Guten, der am Bette,
Wo jammernd Sohn und Tochter saß,
Besorgt wie er den Vater rette,
Sein Leben gern — wie oft! — vergaß.

Du siehst den Starken, siehst ihn fallen,
Sein Antlitz noch im Tode wild, —
Siehst Helden mit der Leiche wallen,
Die festen Herzen lusterfüllt;

Sie schauen freudig hin nach Osten,
Verheißend wirkt der Morgenstern;
Laßt — rufen sie — uns Aether kosten!
Wer je gekostet, opfert gern.

Ihr Schmerzbeladenen! erfahrt es —
Die Welt begreift es ewig nicht;
Verzagt nicht! fasset und bewahrt es:
Aus Blut und Dunkelheit kommt Licht!

Chiser.

„Sage, Jüngling, in dem grünen Kleide
Mit des Frühlings tröstlichem Geschmeide —
Sage, wo der Quell des Lebens fließt?
Heißt es doch, du habest ihn gesehen —
Ihn, aus dem, bei heitrer Ostluft Wehen
Ewige Verjüngung sich ergießt!"

Wohl, ich sah ihn, und ich leite hin.
Gürte dich mit Stärke und Vertrauen —
Folge mir durch mitternächtlich Grauen —
Wandre gläubig, wandre! du wirst schauen.
Fasse tief der Wandrung ernsten Sinn:
In dem Land der Finsternisse quillt
Jener Born, der deine Sehnsucht stillt, —
Ueberm Moder schimmert dort ein Grün, —
Deine Blumen sind's, die ewig blühn!
Hast du's wohl begriffen? pilgre hin!

Und ich wandte meine Blicke
Einmal noch ans Licht zurücke —
Trat dann auf die finstre Brücke,
Pilgerte die Nacht entlang:
Leise fühlt' ich mich gesunden,
Furcht und Hoffen war entschwunden,
Linder bluteten die Wunden,
Und die Klage ward Gesang.

Metamorphose.

Gloggnitz 1834.

Die Nebel, die das Thal verdüstern,
Ziehn sich zu jenen Felsenwänden:
Sie werden dort als Quellen flüstern,
Und Segnung in die Thäler senden.

Wohin ich hier mein Auge richte,
Erblickt es der Verwandlung Spur:
Es malet sich die Weltgeschichte
In der Geschichte der Natur.

Ich sehe, was wir Willkür nennen,
Im ewigen Gesetz begriffen;
Der Mensch, die Welt, sind nicht zu trennen;
Verwandlungen sind Hieroglyphen
Von einer Schrift, die wir nicht kennen.

Der wähnt, den Zeitenschritt zu zügeln,
Und schafft ihm unwillkürlich Flügeln, —
Und Jener, der sein reiches Leben
Dem Ganzen gläubig hingegeben —
Als er begann, da schien die Erde
Zu jubeln einem neuen Werde,
Ein Hoffnungsstrahl schien angefacht:
Doch war der Dämon bald erwacht,
Zertrümmerte die Schöpfung seiner Hände,
Und deckte ihn wie sie mit Nacht.
Verzweiflung war des Edlen Ende.

Das ist der alte Text. Hierüber
Ist, was geschieht, der Commentar;
Hier hilft kein Aengstigen, mein Lieber!
Du bist mit drinn, — so viel ist klar.
Allein dir ward ein Aug', zu schauen
Die Schlange, die den Zirkel macht;
Zuvörderst ihr nicht ganz zu trauen,
Dieß sey bedacht;
Sodann, dich in den Platz zu schicken,
Der dir geziemt auf ihrem glatten Rücken,
Dich da wohl zu befestigen,
Die Nachbarwelt nicht zu belästigen.

Es ist gethan. Nun gehst du weiter,
Und läss'st das Ungeheuer liegen;
Mag es den Zaudernden betrügen!
Du bist entschlossen, du bist heiter.

Jetzt fällt dein Blick, gestählt, gesammelt,
In wundersame, hehre Räume,
Entzückend=ernst, wie Jugendträume,
Die dir bisher die Schuppenhaut verrammelt.
Hier offenbart sich eine Welt,
Wo es dir mehr und immer mehr gefällt,
Die nur der fessellose Geist begreift,
Wie er in sich allmählich wächs't und reift, —
Der Damm zerbricht, das Leben fließt —
Du fühlst nun, daß es ewig ist.
Du lernest andre Kräfte kennen
Als jene, welche tödtend trennen, —
Beruhigt schaust du auf die Schlange —
Es wird dir nicht mehr weh und bange.

Hier baue deine Liebe an,
In reinen, geistdurchdrungnen Thaten.
So viel kann dir der Bruder rathen,
Doch Jeder fängt's von vorne an.

Das Faß der Danaiden
Füllt nimmer sich mit Frieden —
Herakles bittre Mühen
Beschloß ein ewig Blühen.

Zuruf.

Brüder wendet euch nach Osten,
Duft zu kosten,
Der des Geistes Leben nährt!
Auf zum Licht!
Zaget nicht:
Streben nur ist Menschenwerth.
Kraft und Frieden
Auf die Müden
Gießt der heiligende Strahl;
Jede Bürde
Trägt Bewußtseyn höhrer Würde;
Ueber nachtgewohne Werke
Siegt die Stärke,
Ueber Schmerz das Ideal.
Immer zu!
Sonder Ruh'
Webt das herrliche Gespinnst:
Kleider zu der Sonne Dienst;
Auf dem Altar legt sie nieder,
Es bekleiden sich die Brüder,
Und die Weihe faßt auch sie.
Da zerschmelzen unsre Lieder:
Harmonie,
Lang entbehrte, kehret wieder.
Nah und näher
Ahnt der Seher
Die Erfüllung alter Träume:
Sieht die dumpfe Nacht gewichen,

Kraft und Wollen, Zeiten, Räume,
Schön verschwistert, ausgeglichen.
Schlagt zusammen
Heil'ge Flammen,
Die noch still und einsam glühn:
Daß es werde!
Daß der Erde
Blumen des Olymps entblühn!
Zaget nicht!
Auf zum Licht!
Seyd ja doch aus ihm entsprossen,
Seyd ja doch aus ihm genährt:
Zeigt euch, herrliche Genossen,
Eures ewigen Ursprungs werth!

Muth.

Nicht das allein ist Muth: ein Leben,
Das Todesgötter schon umweben,
Wo Schwerter blitzen, Lanzen ragen,
Noch kämpfend in die Schanze schlagen;

Ein höhrer Muth wird noch gefodert:
Die heil'ge Flamme höh'ren Lebens
Mit Opfern ird'schen Glücks zu nähren,
Zu sehn, wie sie allmählich sich verzehren, —
Und wenn das Feuer still verlodert,
Die Asche ruft: Es war vergebens!
Dann stumm-gefaßt, mit Ernst zu lächeln, —
Und sie von neuem anzufächeln.

Stimmung.

Gleichgesinnte magst du finden,
Und du fandest sie,
Aber bei der Horen Wandel
Gleichgestimmte nie.
Denn der Mensch, ein Sohn der Stunde,
Steht in ihrer Macht;
Diese Fessel zu zersprengen
Sey für dich bedacht:
Doch bei Brüdern harre billig,
Bis die Stunde kommt,
Die dem Streben reiner Liebe,
Reinen Wirkens frommt!

Höchstes.

Ueber Flächen, über Klüften,
Ueber irdisch Wohl und Weh,
Ueber Flammen, Wässern, Lüften
Spannt ein Himmel sich: Idee.

Was sich selbstisch-karg hienieden
In erdachte Gränzen schließt,
Sieh nur, wie es dort in Frieden
Selig in einander fließt.

Schranken fallen, Schatten schwinden,
Alles Einzelne verschwebt —
Die Geopferten, sie finden
Sich im Ganzen frisch belebt.

Ach, wie anders war es drunten,
Als es hier im Licht erscheint!
Endlich haben wir's gefunden:
Alle haben's gut gemeint!

Epikur und Zeno reichen
Lächelnd sich die Bruderhand, —
Sie erkennen sich am Zeichen,
Worte waren Mißverstand.

Segen ist, was drunten kränkte;
Und der Falter sagt zum Licht:
Als ich mich in dich versenkte,
Flamme! da verging ich nicht.

Aus Pestalozzi's Fabeln.

1.

Die erstaunten Pöbelhorden
Drängten gaffend sich an ihn:
„Bist ein Farbenpinsler worden?
Schuhe flicken, Seile ziehn,
Wär' ein nützlicher Bemühn!"
Die ihr nun dem Freunde grollt —
Seht ihn vom Geschick zerschlagen!
Liebe hat er euch gezollt,
Wollte Bürden für euch tragen
Und in seiner Hoffnung Tagen
Selbst sein Leben für euch wagen, —
Doch ihr habt ihn nicht gewollt,
Hießt ihn zweifelnd sich entfernen,
Habt sein Daseyn roh zertreten —
Und in tiefsten Jammers Nöthen
Blieb ihm nichts als: malen lernen.

2.

Ein Bauernkind verachtete die Wolken:
„Wenn sie doch nur," sprach's ärgerlich zum Vater —
„Den schönen, blauen Himmel nicht mehr trübten!"
Der Vater aber: „Kind! was hast vom Blauen?
Die grauen Wolken segnen unsre Saaten, —
Die grauen Wolken sind für uns der Himmel."

3.

Ich erwache zum Werk des Menschen.
Marc. Aurel. V. 1.

A. Sag': warum kräht nur der Hahn, bevor noch aus frühen Gewölken
Schon der Strahl uns bedräut, der uns am Tage versengt?
B. Daß du noch Einen Moment als Mensch dich mögest empfinden,
Eh' dich zu thierischer Frohn treibt das Bedürfniß des Tags.

4.

Das Ufer sagte zur Welle,
Weßhalb beschädigst du mich?
Die Welle sagte: der Strom nur,
Zu meinem eignen Verderben, —
Er wirft mich mächtig an dich.

5.

„Dieser Siechling wird bald sterben!"
Nein er wird noch lange leben!
Also sagte Vetter Asmus,
Und bewies des Satzes Wahrheit
Aus der Festigkeit der Knochen
Des lebendigen Gerippes.

6.

„Nur wenn ich den Stein zu Staube reibe,
Findet sich das Gold in seinem Busen," —
Also sprach zum Sultan der Adept.
„Und das Gold, das du ihm so entquälest —
Kaufst du nicht dafür von neuem Steine?"
Also lautete des Sultans Antwort.

Hermes aber hörte sie und sagte:
„Nicht dein Goldgewinnen fass' ich, noch dein
Steinekaufen; aber unter meinen
Händen wird ein jeder Stein zu Golde.
Es gestaltet schonend ihn mein Meißel
Zu der Götter Bildniß und der Menschen."

7.

Die Erde staunte zu den Bergen:
Wie konntet ihr auf mir entstehn?
Die Berge sagten, düster lächelnd:
Durch die Verhärtung deiner selbst.

8.

Es sprach der Zwerg im Angesicht des Riesen:
„Berechtigt mich doch auch wie diesen!"
Doch der: „das Recht lass' ich auf sich beruhen;
Kannst du auch gehn in meinen Schuhen?"

9.

Wandrer schritten, fröhlich plaudernd,
Ueber Matten sorglos weiter:
Plötzlich, an des Pfades Wendung
Stand die ernste Felsenmasse
Drohend, schauerlich vor ihnen —
Und sie sahn sich an, und schwiegen.

Bald jedoch begann der Eine:
„Wär' sie doch zur Parkverschön'rung,
Und geschmackvoll angelegt!"

Und ein Andrer drauf: „Ich weiß nicht,
Was man Schönes daran findet!"

Und ein Dritter: „Ihre Wildheit
Reget Schauer an im Busen;
Sie von Tag zu Tag beschauend
Könnte man zum Narren werden.
Lasset uns von hinnen ziehen!"

Epochen.

Stimm' sie mit an, die obsolete Klage
— Denn Jedem wiederholt sich das Geschick,
Der Kindheit unbewußte, holde Tage
Bringt kein elegisch Träumen dir zurück;
Des Lebens Urgeschichte wird zur Sage,
Zum Mährchen wird des goldnen Alters Glück;
Ist's doch der Menschheit eben so ergangen!
Du wirst — ein Mensch — kein beſſ'res Loos verlangen.

Die Knabenzeit, der Leidenschaften Wiege,
Knüpft sich mit mehren Fäden an dein Jetzt;
Im edlen Sinnbild froh gespielter Kriege
Schienst du dir an Eurotas Strand versetzt;
Schon fühltest du den Kranz erträumter Siege
Dir auf das sorgenfreie Haupt gesetzt —
Nun weißt du wohl: die Siege, wie die Schlachten,
Sie zeigten sich ganz anders, als wir dachten.

Mit Schmerz erfährt's der Jüngling. Seine Brust,
Erglühend für das Große, für das Gute,
Des besten, treuen Wollens sich bewußt,
Umharnischt sich mit hoffnungsvollem Muthe, —
Und schmerzlich büßt sie die erhabne Lust
Mit ihres Herzens bestem, warmem Blute;
Weh! wenn zugleich, wie es entkräftend fließt —
Sich mit der Wunde auch der Busen schließt.

Noch hält ihn das Gefühl der Liebe offen,
Das heilend sich um alle Wunden legt;
Vom Strahl, der alle Rinden schmilzt, getroffen,
Fühlt sich das halberstarrte Herz bewegt,
Das, freundlich aufgethaut, erneutem Hoffen,
Erneuter Seligkeit entgegenschlägt:
Genieß' es seines Glücks! bis Scheidethränen
Zerreißend enden alles Glück und Wähnen.

Kann ihm die Freundschaft den Verlust ersetzen?
Sie kann beruhigen, kann lindern, stärken;
Der Arme darf an Edler Wort sich letzen,
Erheben an der Hochgesinnten Werken, —
Theilnehmend horcht er traulichen Geschwätzen,
Und läßt die Lücke seines Seyns nicht merken;
Hier gilt es Mann seyn! trotz der Menschheit Schauern
Die Mitternacht des Lebens überdauern.

Dieß ist das Thema im Zenith des Lebens,
Durch unermüdet Wirken nur zu lösen;
Beharre, trotz des angebornen Lebens,
Beharre, trotz den feindlichen Getösen!
Nie sage dir: am End' ist's doch vergebens!
Du ruh'st, und bist in der Gewalt des Bösen;
Du wirst geprüft. Nun sollst du dich bewähren,
Im Tod' soll sich das Ewige verklären.

So ging's Jahrhunderten, aus deren Gährung
Die neue Zeit sich ernst entfaltete,
Als schonungslos barbarische Verheerung
Mit edler Vorwelt Trümmern schaltete,

Indeß, zu höh'rer Lenkungen Verklärung,
Die neue Bildung sich gestaltete,
Durch Bruch des Einzelnen das Ganze ründend,
Dem Nachgeschlecht der Vorsicht Wege kündend.

So sieh' denn zu, daß auch aus deinen Trümmern
Ein Tempel sich dem Ewigen erhebe!
Laß dich das Unersetzliche nicht kümmern,
Sieh' nicht dem Todten nach! erschaffe, lebe!
Soll in der Lust Pokal der Purpur schimmern,
So blute, ihrem Stamm entpflückt, die Rebe:
Sie blute! muß doch manche Ceder fallen,
Bis zu des Höchsten Ehre stehn die Hallen;

Die Hallen, die trotz Sturm und Ungewittern
Dem Gläubigen des Trostes Zeichen sind; —
Die Nacht bricht an, der Wälder Eichen zittern,
Ans Fenster schlagen Regenguß und Wind,
Der Donner rollt, vermorschte Stämme splittern —
In diesen Hallen schläft es sich gelind;
Es läßt sich in den gottgeweihten Räumen
Von reiner Menschheit, beſſ'rer Zukunft träumen!

Das Alter naht; es bleiben diese Träume,
Sie weichen nicht mit ihrem schönen Blick;
Sie schmücken noch der Abendwolken Säume,
Und täuschen uns des Morgens Gluth zurück;
Nun denn! das letzte Glas des Lebens schäume!
Das letzte Wort des Lebens sey Musik:
Ein heil'ger Wille lebt! dich ihm ergebend
Hast du gewirkt, und wirkest, ewig lebend!

Denn was gesä't ward irgendwo auf Erden,
Es sprießet einst zur Ernte schön empor;
Es wird gesegnet, wird vervielfacht werden,
Denn stets erneuend bringt es sich hervor,
Mag sich die Scholle noch so roh gebärden, —
Die Kraft, die in der Erde Tiefen gohr,
Sie ringt sich siegreich an das Licht der Sonne,
Und grüßt den Tag mit jugendlicher Wonne.

In diesem Glauben opfre deine Tage
Dem ernsten, dem begriffenen Geschick;
Vergiß, was du verlorst! die tiefe Klage
Dräng' ins Gefängniß deiner Brust zurück;
Der Kindheit Ruhe wurde dir zur Sage —
Des Alters höh're Ruhe sey dein Glück!
Dich hellt das Ewige mit stillem Glanze —
Dein Leben schwindet dir ins große Ganze!

Ruhe.

Du, Ruhe, bist das höchste Gut:
Der Mensch erkämpft dich nur durch Muth,
Durch ernste Uebung bittrer Pflicht, —
Er hat dich, und sein Auge bricht.

Natur! wie anders ist's bei dir!
Wie weilt der Friede ewig hier,
Wie senkt er seinen Hermesstab
Auf dich, du ewig offnes Grab!

Verwesung, wo mein Auge späht,
Und Leben, wo mein Athem weht;
Der Fels verwittert: sammtnes Moos
Ringt sich auf ihm zum Aether los;

In längst zerbröckeltes Gestein
Schlingt sich des Epheu's Grün hinein;
Und wo der See den Quell verschlang,
Furcht jetzt der Pflug das Thal entlang;

Beruhigt stirbt das Abendroth,
Und kaum weint Nacht den schönen Tod
Mit Thränen, die ihr Sterne nennt,
So glüht verjüngt das Firmament;

Ein glücklich Hüttchen ragte dort,
Der Bergstrom riß es mit sich fort;
Und an des Stroms verlass'nem Lauf —
Da baut man neue Hütten auf.

Und schaust du auf den Kirchhof nun,
Wo dieses Dorfes Ahnen ruhn:
Was zittert ums Gemäuer hin?
Wie schön auf Gräbern Blumen blühn!

Betrübt es dich? wie mag es nur?
Ein Friedensring ist die Natur:
Betrachtend, wie er ewig kreis't,
Erhebe sich des Menschen Geist:

An aller Wesen Lust und Schmerz
Vertröste sich des Menschen Herz —
Und schlage liebend sonder Ruh'
Dem Ocean der Gottheit zu.

Der Templer.

Mit gebrochnem Herzen, bange fragend
Euch unsichre Strahlen östlich tagend —
Halt' ich dich, gestürzter Schaft,
Sinnbild der gebrochnen Kraft!

Muß sich doch der Mensch in Lebensjammern
An die Trümmer edlern Daseyns klammern,
Und des Guten Thräne fällt
Auf den Leichnam seiner Welt!

Molay fand die Wege zur Verklärung —
Seiner Pflanzung Frucht blieb uns: Verehrung;
Das ist alles. Nogaret's
Giftstrauch trug — und trägt noch stets.

Lebet wohl! ihr Träume, daß es werde!
Schlummert friedlich, Keime in der Erde!
Schlummert ewig! denn am Licht
Duldet euch Sirocco nicht.

Darum liebt der Träumer sich die Wüste,
Tiefer Schlummer bleibt sein letzt Gelüste —
Grabt ihn unter Blumen ein!
Bei den Träumen möcht' er seyn!

Möchte lauschen, wie aus seinem Hügel
Gräser wachsen, die mit leisem Flügel
Der geliebte Ostwind kühlt,
Der so süß auf Gräbern spielt.

War vergebens seines Geists Bemühen, –
Wird doch Leben seinem Staub entblühen,
Holde Blüthen sind wohl werth,
Daß ein Menschenleib sie nährt;

Holde Blüthen, die mit frommen Augen
Aus der Sonne Glanz und Wachsthum saugen,
Wenn der Mensch die seinen schließt,
Und in Selbstsucht blind genießt.

Mag sich so mein Staub verwandelnd läutern,
Bis der Pilger Pfade sich erheitern,
Bis der theure Stern erscheint,
Bis der Dulder nicht mehr weint.

Denn das weiß ich – werd ich's gleich nicht schauen –
Einmal werden Brüder wieder bauen,
Und der Templer morsch Gebein
Wird des Tempels Boden seyn.

Aber ihr, noch von des Lebens Schlangen
Wundgepreßt, in heißem Kampf umfangen,
Ringt als Männer freudig zu!
Schöner Tod ist Heldenruh'.

Wenn sie einst den Grundstein niedersenken,
Wird man unser wiederum gedenken, –
Unsrer Opfer ew'ger Werth
Wird betrauert, wird geehrt.

Unsre Namen wird man nicht erfragen –
Aber unser Leid hat Frucht getragen:
Aus der Asche Modergrün
Wird, ein Phönix, sie entblühn.

Weile, schönes Bild, mich zu ermuthen!
Denn noch fühl' ich tiefe Wunden bluten;
Nacht ist's. Jeder Tropfen fragt
Im Verrinnen: wann es tagt?

Und ich lass' ihn fragen! — und versiegen.
Mir hab' ich die Antwort nie verschwiegen.
Treu der tief erkannten Pflicht,
Kämpfe, Bruder! hoffe nicht.

Dieses blut'ge Kreuz an meiner Seite
Ist mein Zeichen in dem schweren Streite —
Meines Hügels einz'ge Zier,
Sagt's: ein Templer ruhet hier.

Poeten.

Singet immer eures kleinen
Armen Lebens Hohngenuß!
Euer Lieben, euer Meinen,
Eurer Täuschungen Verdruß!

Des Geschlechtes Kraft und Weihe
Künde du, mein Hochgesang!
In den Schritt der Heldenreihe
Mische sich der Siegesklang;

Rührend tön' er: Unter Trümmern
Schläft der Väter heil'ge Kraft;
Ihre Schöpfungen verkümmern,
Denn der Enkel schwatzt und gafft; —

Höher schwell' er nun: die Klage
Lähmt des Adlers Götterschwung.
Auf! ermanne dich, und wage!
Wagend wirst du wieder jung.

Schütt' es aus, in That und Liedern,
All das Leben deiner Brust —
Tausend Harrende erwiedern,
Tausend Herzen schwellt die Lust.

* * *

Jahr auf Jahr hab' ich gesungen —
Antwort suchte rings der Blick:
Lied auf Lied ist abgeklungen —
Doch kein Echo scholl zurück.

Nur des Sängers eigne Schmerzen
Sangt ihr, milde Rhythmen! ein, —
Treu bliebt ihr dem treuen Herzen,
Und es nennt euch doppelt sein.

Als der Stürme schaurig Wüthen
Brand in seine Pulse goß —
Zoget ihr die stillen Blüthen
Seines innern Himmels groß.

Habet Dank! es athmet wieder —
Doch es kam des Schweigens Zeit:
Ruht vergessen, liebe Lieder!
Unbegriffen, unentweiht!

Ergebung.

Ich habe nicht umsonst vertraut!
In schmerzlichen und frohen Jahren
Hab' ich den Tempel aufgebaut;
Und was ich Trübes auch erfahren,
Ich wußt' ihn rein mir zu bewahren,
Der Gottheit würdig, deren Bild
Mich ahnungsvoll seit je erfüllt;
Und so gelang mir's, treu ergeben,
Nach kindlich=frommem, ernstem Streben,
Das kaum Gehoffte zu erleben:
Sie ziehen ein, die Götterschaaren!
Und wenn ich alles recht bedenke,
Hab' ich zu danken und zu schweigen;
Mir kam auf meinen besten Wegen
Des Höchsten Wunderhuld entgegen;
Was ich erstrebte, ward mein eigen,
Mir ward ein Warnendes, das lenke,
Und, was kein blödes Auge sah,
Mir stund es groß und herrlich nah;
Ich denke dessen, und ergeben
Leg' ich in Gottes Hand mein Leben.

Abschluss.

Schön klingt im Lied des Dichters eigne Lust,
Schön seine Qual, — sein eigenster Besitz;
Er lehrt, der tiefern Einsicht sich bewußt, —
Wir horchen gern — er lehrt mit Sinn und Witz:
Wir nehmen Theil an allem was er singt,
Weil sein Gefühl das unsre widerklingt.

Doch wenn des Dichters wie des Menschen Geist
Mit klarem Blick zum Ganzen sich erhebt, —
Und seinen Saiten, die kein Sturm zerreißt,
Nur selten mehr und ernst ein Klang entschwebt, —
Wer hört ihn da? wer folgt ihm bis dahin?
Da schweigt er nun, und ruht, und läßt sie ziehn.

Die Harfe.

Treue Harfe! nie verdränge
Weltgetös dein heilig Rauschen!
All mein Leben war ein Lauschen
Auf die holden Zauberklänge,
Die zwar meine Hand erregte,
Doch ein Höh'rer in dich legte.

Warst Gespielin meiner Jugend,
Trieb und Lohn verschwiegner Tugend,
Süßes Labsal in der Wüste,
Schirm von niedrigem Gelüste,
Echo still verhauchter Klage,
Nachhall wonnevoller Tage,
Zeuge schönstem Freundesbunde,
Palmenluft in heißer Stunde,
Harter Kämpfe höchster Kranz,
Freundin, so in Nacht als Glanz, —
Was du immer auch verschönt,
Hast doch nur dem Herrn getönt!

Dieses Leben, seine Gabe,
Blieb dem Höchsten fromm geweiht,
Bleib auch du mein treu Geleit,
Liebe Harfe! bis zum Grabe:

Bis es weht aus kühler Gruft,
Bis, ein höher Lied zu lernen,
Zu geahnten, bessern Sternen
Uns des Vaters Stimme ruft:
Rausche dann noch einmal, singe
Seine Größe, — und verklinge!

Liebe Harfe! die verklange
[illegible] [illegible] [illegible] Rauschen!
[illegible] mein Leben war ein Lauschen
Auf die [illegible] [illegible].
Die zwar meine Hand erregte,
Doch ein Höh'rer in dich legte.

Harfe! Gespielin meiner Jugend,
Lieb und Lohn verschwiegner Tugend,
[illegible] Labsal in der Wüste,
Schützer von niedrigem Gelüste,
Echo still verhauchter Klage,
Nachhall wonnevoller Tage,
Zeuge schönstem Freundesbunde,
[illegible] in heißer Stunde,
[illegible] Kämpfe höchster Kranz,
[illegible], so in Nacht als Glanz, —
Was du immer auch verschönt,
Hast doch nur dem Herrn getönt!

Dieses Leben, seine Gabe,
Bleib dem Höchsten fromm geweiht,
Bleib auch du mein treu Geleit,
Liebe Harfe! bis zum Grabe.

Uebersetztes.

Ist's dem Dichter nun gelungen
Zu verstehn des Lebens Wort, —
Geht er singend auf die Reise,
Und er merkt nun: alle Zungen
Sagen es auf ihre Weise;
Freude macht es, nachzusingen,
Volk und Volk sich nah zu bringen.

Nach dem Polnischen.

Aus dem 16ten Jahrhundert.

1.

(Rei von Naglowice; der älteste Dichter dieser Sprache.)

Der Geiz ist wie des Felsgestrüppes Beeren,
Davon sich Krähen nur, nicht Menschen, nähren;
Der gerne gibt, gleicht Erbsen auf dem Wege,
Sie bieten sich, daß man sie sammeln möge;
Sind sie gepflückt, so wird das Stroh zertreten:
Ganz so geschieht's dem Geber, der in Nöthen.
Wohl Jenem, so das Maß hält zwischen Beiden —
Ihm spendet Lob die Welt, der Himmel Freuden.

2.

(A. Zbylitowski.)

Nicht auf Häuser geht mein Sinnen,
Noch, Gelehrtheit zu gewinnen,
Nicht auf Güter, rings umschirmte,
Noch auf Schlösser, hochgethürmte,
Nicht auf Rosse, goldgeschirrte,
Noch was sonst den Sinn beirrte;
Eins nur läßt sich nicht vererben,
Dieses möcht' ich mir erwerben:
Schön zu sterben.

Aus dem 17ten Jahrhundert.

3.

(A. G. 1671.)

Wenn die Einen voll Gelehrtheit
Bücher über Bücher speisen,
Und die gänzliche Verkehrtheit
Aller Andern klar beweisen:

Alsdann bleib' ich nicht im Zimmer,
Weil ich nichts davon verstehe;
Besser, daß im Abendschimmer
Ich auf Wiesen mich ergehe.

Aus dem 18ten Jahrhundert.

4.

(Krasicki.)

Will das Geschick dein Mißgeschick vollenden —
Was thun? kalt zuschaun bei dem theuern Handel!
Beständig seyn, wenn sich die Sachen wenden,
Erwägen, daß Verlust seyn muß und Wandel.

Es altert so die Welt, wie wir veralten;
Der Wechsel ist alltäglich; frommt die Klage?
Nicht unser ist, was wir für Schicksal halten;
Du weinst? empfinde, kräft'ge dich, und trage!

Denk' du: was Andern, ist auch mir beschieden;
Denk' du: der Andern Mißglück ist nicht meines;
Wird dir ein besser Loos, bewahr's in Frieden;
Und dich bewahr' im Frieden, wird dir keines.

Du sollst zum Glauben dich vom Wahn erheben,
Des Schmerzes frühe Thräne nicht erdrücken:
Das Lächeln ist den Glücklichen vergeben,
Und Tugend bleibt in jeglichen Geschicken.

5.

Eingang zu Krasicki's Fabeln.

Ich war ein Jüngling, der in allem Maß gehalten —
Ich war ein Greis, und zog die Stirne nie in Falten —
Ich war ein reicher Mann, der Alles Armen weihte —
Ich war ein Autor, der sich fremden Ruhmes freute —
Ein Schuster, der nicht trank, ein Schuldner, der bezahlte —
Ein Räuber, der nicht nahm, ein Stutzer, der nicht prahlte —
Ein Richter, der den Streit sich zum Verlust geschlichtet —
Und endlich ein Poet, der nie ein Wort erdichtet.
„Was will die Fabel uns? das ist ja ganz croyabel."
Herr Leser, mit Verlaub, dieß ist die erste Fabel.

6.

Die Vögel.

Zum Vater sprach der Sohn: Wie bist du nur so traurig?
Der Käfig ist von Gold: im Wald ist's öd' und schaurig!
Der Vater, weinend, sprach: du bist in Gold geboren, —
Du sahst die Freiheit nie; ich habe sie verloren!

Aus dem 19ten Jahrhunderte.

7.

(Niemcewicz.)

So hat ein ew'ger Gott den Rath bei sich beschlossen,
Und Alles wird einst Staub, was je dem Staub entsprossen.
Man sieht auf dürrem Sand, wo müde Waller schleichen,
Verworrenes Gestein, den Rest von Königreichen.
Wo bist du, Babylon? du, Stolz der Wandrer, Theben?
Das dort hieß Ninive. Siehst du den Geier schweben?
Das Volk der Römer starb; und du, vor der es bebte,
Wo ist der Tag, da noch Karthago's Name lebte?
Und hier war einst Athen. Ein zweifelhafter Schimmer
Fällt auf ein weinend Aug' und auf zerstreute Trümmer.

---

8. Stätigkeit.

(P. Boguslawski.)

Nicht klug, wer halb an Bornen
Noch zögert hoffnungslose,
Je spitziger die Dornen,
So blühender die Rose.

Will dich der Schmerz erdrücken?
Zeig' dich ihm ebenbürtig,
Die sich im Unglück bücken,
Sind nicht des Glückes würdig.

Der Ruhm wohnt in den Höhen,
Und wer in schweren Dingen
Den Kampf nur mag bestehen,
Der wird den Ruhm erringen.

Französisch.

Romanzen.

1.

O süßes Angebinde der Natur,
O Liebe! Du Bedürfniß aller Herzen;
Das Glück verdoppeln, lindern Qual und Schmerzen,
Wie findet ihr hierin des Bösen Spur?

Nicht lieben! kann uns Gott mehr Elend schicken?
Mich dünkt: nicht lieben, ist des Teufels Pein;
Ja, lieben muß man, um beglückt zu seyn,
Und noch weit mehr um wieder zu beglücken.

2.

Was ich begehre, was ich wähle,
Bist immerdar nur Du;
Das höchste Kleinod meiner Seele —
Was wär' es sonst als Du?
Die Zeit begränzt vom Sonnenscheine,
Wer schuf sie mir — als Du?
Und jetzt — die Thräne, die ich weine,
Wer trocknet sie — als Du?
Wer zog mich aus der Selbstsucht Grauen?
Geliebte — wer als Du?
Wer lehrte wieder, mich vertrauen?
Du lehrtest mich's — ja Du!
Sey du das holde Echo meiner Lieder:
Du, und nur immer Du, —
Mein letzter Klang des Lebens hall' es wieder:
Du, und nur Du!

3.

Als du mich liebtest, liebt' ich auch die Welt;
All' meine Tage schienen mir Ein Tag;
Du liebst mich nicht — die Lust ist mir vergällt:
Weil all' mein Glück in deiner Liebe lag.

Als du mich liebtest, floß ein Lustgesang
Von meiner Dichterlippe jeden Tag;
Du liebst mich nicht — verstummt ist jeder Klang:
Weil meine Kunst in deiner Liebe lag.

Als du mich liebtest, o wie fühlt' ich schwer
Den Kummer der Bedrängten Tag für Tag!
Du liebst mich nicht — ich fühl' ihn auch nicht mehr:
Weil mein Gefühl in deiner Liebe lag.

Englisch.

1.

Komm Tod, du schmerzlich-lieber,
Dem müden Freund zu gut,
Führ' ihn gelind hinüber,
Wo seine Liebe ruht!

Dort hüllen ewige Schatten,
Ottilie! uns ein:
Auf blumenlosen Matten
Träum' ich, auf ewig Dein.

2.

Seelenfriede! liebster Gast, komm' wieder,
Senke du dein heilendes Gefieder
Einmal noch auf diese wunde Brust;
Welttand war ja niemals meine Lust, —
Nicht verlangte mich's nach eitlen Freuden, —
Ihrentwegen brauchst du nicht zu scheiden!

Dir hab' ich gepflanzt, um dich gerungen; —
Was mein Herz einst liebewarm umschlungen.
Dir hab' ich's geopfert, fromm vertrauend:
Und nun soll ich, nur im Fliehn dich schauend,
Deinen Ruf nun hören ferneher:
Lebewohl! wir sehn uns nimmermehr! — ? —

Persisch.

Aus dem Pend-nameh des Scheich Ferid-eddin Attar.

Fünf Dinge kürzen unsres Daseyns Lauf;
Schreib' sie auf des Gedenkens Täflein auf:

Eins ist: zu darben als ein alter Mann;
Dann: lange Krankheit, lange Wandrung dann;

Viertens: der stete Hinblick auf das Grab —
Er zieht dich leise vor der Zeit hinab;

Wird dir vor deinen Feinden jemals bang',
So hemmst du deines Wirkens festen Gang;

Gott sollst du fürchten, eitle Gegner nicht:
Glaub': der ist sicher, den der Herr verficht.

Der Gärtner und die Nachtigall.

(Anthol. pers.)

Man erzählt, ein Landmann sey im Besitz eines Gartens gewesen, der an Anmuth Irems Garten übertraf. Der Hauch des Frühlings würzte seine Luft, deren Arom das Gehirn durchdrang und die Seele erfrischte.

Garten, gleich dem Garten deiner Jugend;
Garten, von Gewässern kühl erfrischt;
Wo dich Bülbül lockt zu heitrer Jugend,
Wo der Zephyr Müschk und Ambra mischt.

In einem Winkel dieses Edens war ein Rosenstrauch, grüner als die Staude der Glückseligkeit, höher als ein Zweig vom Baum der Fröhlichkeit. Jeden Morgen entblühte diesem Strauch eine holdgefärbte Rose; den Wangen ähnlich, die das Herz betrügen, anmuthig an Form und Antlitz, den Jasmin überduftend. Der Gärtner, von Liebe zu dieser schönsten Rose hingerissen sprach:

Weiß ich doch nicht, was die holde Rose
Vorhin sagte, die erbarmungslose;
Denn die kaum verstummten Nachtigallen
Lassen wieder ihre Klagen schallen.

Einst, da der Gärtner, nach seiner Gewohnheit, die Rose zu betrachten kam, sah er eine klagende Nachtigall, wie sie auf die Rose geflattert, ihr mit scharfem Schnabel das dichte, golddurchwobne Kleid zerriß.

Als Bülbül die Rose sah,
Ward Bülbül betrunken;
Alles Urtheils Faden ist
Ihrer Hand entsunken.

Da der Gärtner die Blume so zerrissen sah, zerriß er mit des Schmerzes Hand das Kleid der Geduld, und heftete den Lappen seiner Seele auf des Kummers Dorn, der seinen Busen wund stach. Des andern Morgens sah er das Nämliche; und die Flamme der Trennung von der Rose

fügte Brandmal stets zum Brandmal; —

am dritten Tag ward durch den Schnabel der Nachtigall

die Rose ganz entblättert
Und nur die Dornen blieben,

Da sann das Gemüth des Gärtners Rache gegen die Nachtigall. Er lockte sie durch einen Köder in eine trügliche Schlinge, und schloß sie in die Haft des Kerkers. Da trauerte sie und redete wie der Papagei: „Warum, o Freund, hältst du mich gefangen? warum beschlossest du mein Leiden? wenn es geschah, um meinen Sang zu hören, — so ist ja mein Nest in deinem Garten; und des Morgens inmitten deiner Rosen die Wohnung meiner Lust. Hast du aber was anders im Sinne, so sprich — ich bitte dich — was willst du?“ Da sprach der Gärtner: „Wie? weißt du denn nicht, wie so ganz du mein Glück zerstört, — durch den Raub meiner geliebtesten Rose vernichtet

hast? Wohl ist's billig, nach dem Recht der Vergeltung, daß du, fern von deiner Wohnung, fern von aller Ruhe und Lust, in deines Kerkers Ecke schmachtest, während ich, der ich den Schmerz der Trennung erfuhr, und die Qual des Verlustes litt, in der Kammer der Wehmuth klage!"

„Klage Bülbül, wünschest du gleich mir, dem Freund vereint zu seyn!
Wiss': es ist Verliebter Schicksal, weinen und beweint zu seyn."

„Laß das!" sagte Bülbül — „und bedenke: wenn ich, weil ich eine Rose nur zerblätterte, meine Freiheit einbüßte, was harret dein, wenn du in mir eine Seele zerreißest?"

„Der die Flammen schied von Fluthen,
Scheidet Böses auch vom Guten:
Gut wird Guter Loos sich lösen,
Und das Böse straft den Bösen."

Das bewegte den Gärtner und er entließ die Nachtigall. Diese, wie sie sich befreit sah, sprach: „Da du mir wohlgethan, kann ich anders als Gutes mit Gutem lohnen? Wisse denn, daß unter der Palme, bei der du stehst, ein mit Gold erfülltes Gefäß vergraben ist. Nimm es und verwende es nach Bedarf!"

Der Mann wühlte den Ort auf, fand die Verheißung wahr, und: „O Nachtigall — sprach er — wie kam es nur, daß du das im Schoß der Erde verhüllte Gold erblicktest und doch die Schlinge über der Erde nicht?" Sie aber erwiederte:

„Weißt du nicht:

Wenn das Geschick sich aufmacht, geht die Weisheit;

und:

Was, gegen Schicksalswege frommt die Weisheit?

Denn, wo durch göttliches Loos einmal etwas geordnet ist, da sinkt ein Schleier über das Auge der Klugheit, und weder Rath noch Urtheil helfen da heraus.“

Aus Hafis.

„Deine Lieder, o Hafis!
Sind einst in dem Paradiese
Auf den Blättern des Jasmins
Und des Rosenstrauchs gewesen.“

Es flieht uns die Gelegenheit
Wie Vögel in den Wald vorüber;
Greif schnell, was schnell die Flücht'ge beut, —
Das Leben ist so bald vorüber!

Freudenvogels Flügelschlagen hör' ich;
Flötenklang der Liebesklagen hör' ich;
Bringt der Ost nicht Duft von deinen Lippen?
Wundersame Lebenssagen hör' ich.

Die Last der Liebe war zu groß,
Der Himmel konnte sie nicht heben,
Und hat deßhalb dieß Loos
Mir Thörichtem gegeben.

In Lockenhyacinthen war dieser Sinn verstrickt,
In's weiche Netz verflochten schien ich mir selbst entrückt.
„Hafis!“ sprach sie — vom Haare bis zum Mund herabgebückt!
Nicht des Genusses Länge, die Süßigkeit beglückt!“

Auf! lasset uns Weine von jeder Art bringen:
Der älteste wird uns am besten verjüngen;
Und bin ich erst Trunkener Trunknen gesellt,
Enthüll' ich euch frei das Geheimniß der Welt.

Nachts, früh und Abends Wolken, nur Mittags etwas Sonne;
Ach! alle Lust des Lebens wiegt seine Qual nicht auf.
Und siebentausend Jahre voll taumelhafter Wonne
Für sieben Tage Kummer, sind ein zu theurer Kauf.

Was gebar mein trübes Leben? Gram und Schmerz.
Was hat Liebe mir gegeben? Gram und Schmerz.
Wer hat in der Nacht des Kampfes, wer im Sturm
Als Genosse mich umgeben? Gram und Schmerz!

Sieh! der Strom der Zeit schwemmt hin die Trümmer des Lebens;
Und den Fittig schüttelt sinnend der Phönix des Lebens;
Ruhig, Hafis! sieh zu, wie der mürrische Träger des Lebens
Langsam zum Haus hinaus trägt das schwere Gepäck deines Lebens.

Sänger laß die Laute tönen!
Lautenschall wird mich versöhnen,
Ruhe kommt vielleicht dem Herzen,
Ruhe bei dem Klang der Schmerzen.

Ost- und Westhauch! ihr versteht mich, und seyd lind;
Selig bin ich, ich vertraue nur dem Wind.

Wandelbar ist das Lächeln der Rose:
Das ist's warum die Nachtigall klagt;
Ließ man den Menschen die Wahl der Loose?
Sieh nur die zitternde Thräne! sie fragt.

Der du weinest, höre dieß:
In des Rohres tiefstem Herzen
Steckt der Zucker; Druck und Schmerzen
Quälen seine Kraft heraus,
Bilden sie durch Trennung aus —
Und so wird er rein und süß.

Mir ward, gleich einem Papagei, ein Spiegel vorgehalten:
Das Wort des Ewigen vernahm mein Ohr, und meine Lippen lallten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt: Augsburg in der J. G. Cotta'schen
Verlags=Buchdruckerei.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feuchtersleben, Ernst <<von>>,

Gedichte

Stuttgart 1836

P.o.germ. 370 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108046-7